Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 68 | 31. Januar 2021 | Nr. 1

Die Künstlerin Brigitte Wagner

Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Brigitte Wagner – Eine Werkschau“ im Wortlaut. Die Schau war bis zum 25. Oktober 2020 in der Zehntscheuer Balingen zu sehen. Von Dr. Kai Hohenfeld (2)

Für das Spätwerk gilt sowohl in der Zeichnung als auch in der Druckgrafik, dass die Farbe eine ganz neue Geltung bekommt. Einen Höhepunkt bildet die Folge um die Fantasiefigur Herr Zinen aus dem Jahr 2012. Die in Absprengtechnik ausgeführte Serie umfasst sieben Darstellungen in niedrigen Auflagen von sechs bis zehn Blättern, jedes davon ein Unikat. Sechs Exemplare sind in der Ausstellung zu sehen. Bei der Absprengtechnik – auch Zuckertechnik oder Reservage genannt – versetzt die Künstlerin Tusche mit Zucker und trägt die Lösung zeichnerisch mit dem Pinsel auf die Druckplatte auf. Danach wird die Platte mit einem Abdecklack überzogen, der im warmen Wasserbad genau an den Stellen abgesprengt wird, an denen der Zucker aufquellt. Im anschließenden Säurebad wird das blanke Metall in diesen Bereichen angegriffen, sodass sich die einstigen Pinselspuren als Vertiefungen in die Platte eingraben. Bei der Folge Herr Zinen hat die Säure so lange gewirkt, dass die Druckfarbe nur noch an den Rändern der Einkerbungen Halt findet. Brigitte Wagner kombiniert den Tief- mit dem Hochdruck, indem sie mit den Händen auf die erhabene Fläche der Platte malt. Hierbei hinterlässt sie Fingerabdrücke. Die Künstlerin hebt die Grenzen zwischen den Gattungen Malerei, Zeichnung und Druckgrafik auf. Die ausgestellte Fassung von Herr Zinens wandelnde Welt (Abb. 11) weckt Erinnerungen an das Informel der 1950er und 1960er Jahre. Gestisch aufgetragene Farben durchwirbeln die Darstellung wie meteorologische Kräfte und strömen über den Rand des Bildes hinaus. Man spricht von lyrischer Abstraktion und einem All-over-Effekt. Brigitte Wagner macht aus der Landschaft ein Ereignis, etwas das genau jetzt geschieht und im nächsten Moment wieder ganz anders ausschauen wird. Mit der Folge Herr Zinen lässt sie uns die Schönheit und die Vergänglichkeit des Augenblickes spüren.

Es gibt weitere Werkgruppen von Brigitte Wagner, die in der Ausstellung mit repräsentativ ausgewählten Blättern vertreten sind. Phasenweise greift die Künstlerin auf schwarze Kreide zurück. Ein Konvolut von 24 Zeichnungen entsteht in den Jahren 1984/85. Breite Striche, Flächen mit weichen Graustufen und eine der Technik entsprechende Unschärfe bestimmen die Bilder, die sich von den Federzeichnungen durch ihren stimmungsvollen Tonreichtum abheben. Die Kreide macht es möglich, atmosphärische Licht- und Witterungsmomente wiederzugeben. Sie eignet sich zur Darstellung weicher, formbarer und fließender Elemente: Gras, Wasser oder auch Schnee kommen dem natürlichen Empfinden näher, wenn sie mit samtenem Schwarz, feiner Körnung und offenem Kontur aufs Papier gebracht werden. Eine Zeichnung wie Steinige Bucht (Abb. 12) macht

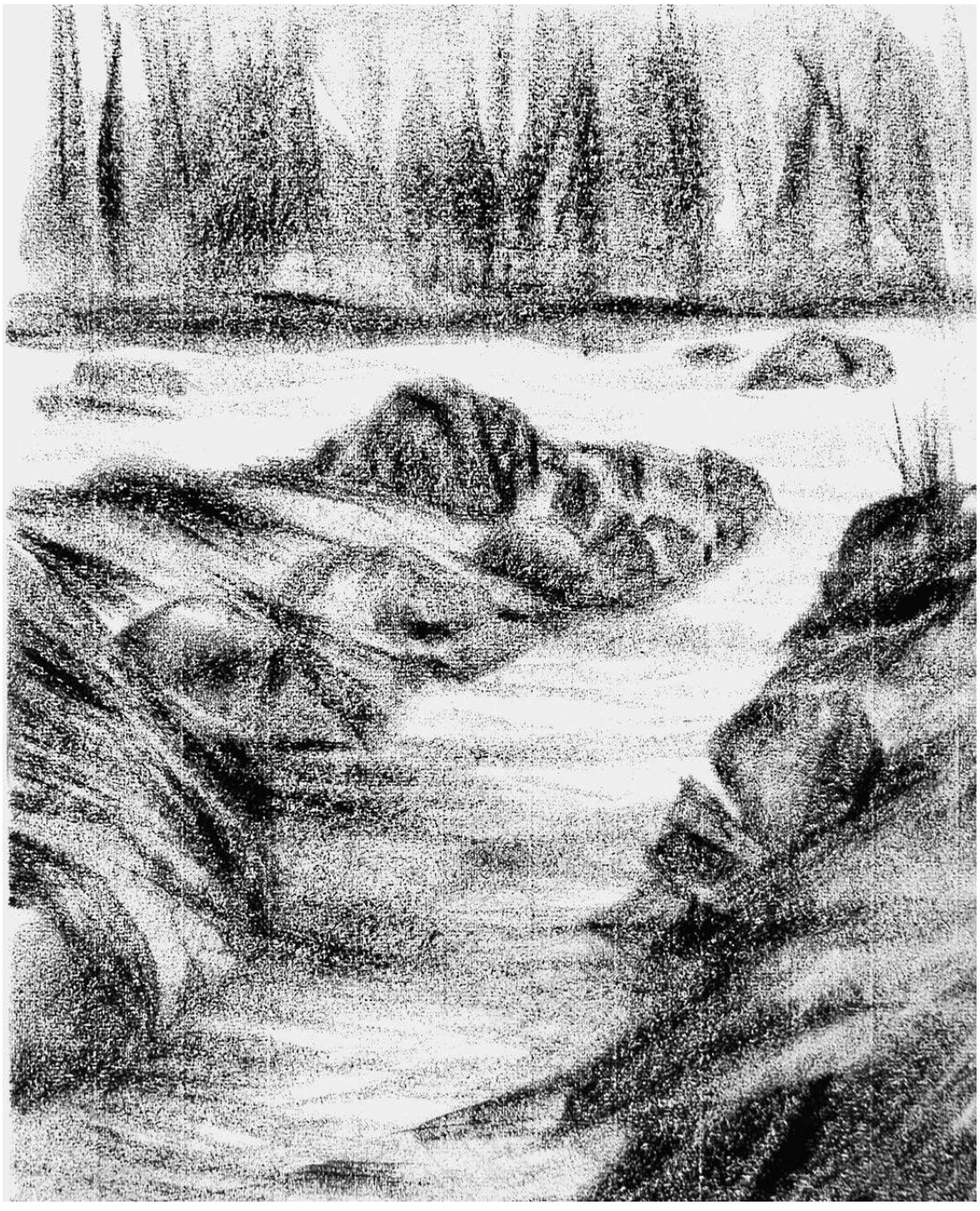


Abb. 12 Steinige Bucht, 1985, schwarze Kreide, WV Z 313

das Strömen des Wassers sichtbar und verleiht seinem leisen Rauschen bildhaften Ausdruck.

Brigitte Wagner empfindet die Landschaft und alle Elemente der Natur als beseelt. Jedem Windhauch und jedem toten Ast wohnt ein Geist inne, mit dem die Künstlerin in Zwiesprache tritt. Man kann sagen, dass ihr Œuvre einen animistischen Charakterzug hat. Wenn die Künstlerin gesehene Naturgegenstände in die Grafik übersetzt, dann findet eine Transformation statt. Aus einem zufällig entdeckten hölzernen Objekt kann ein mythisches Wesen hervorgehen. Die Kaltnadel-Radierung Der Geist des Tieres von 1989 (Abb. 13) macht dieses Prinzip anschaulich. Sowohl die Darstellung an sich als auch der suggestive Titel eröffnen assoziative Freiräume, die im Moment des Schauens mit subjektiver Bedeutung aufgeladen werden. Als Vorlage für das Motiv diente ein hölzernes Fundstück, das durch Wuchs und Witterung zu einer Art Tierschädel geformt wurde. Das Objekt ist in der Ausstellung präsent.

Immer wieder begegnen uns in den Zeichnungen und Radierungen von Brigitte Wagner grotesk gewachsene Hölzer – entweder als Element einer Landschaft oder gänzlich aus dieser herausgelöst. Was sonst unbemerkt verfällt, wird von Brigitte Wagner als kunstwürdig wahrgenommen und wie ein handelnder Akteur grafisch in Szene gesetzt. Das Wurzelgeflecht von 1996 (Abb. 14) zum Beispiel wirkt wie ein Arm mit knochigen Fingern, der mit dramatischer Geste nach etwas zu greifen scheint.

Gleich haben Sie die Gelegenheit, die Ausstellung zu erkunden. Die beschriebenen Aspekte werden Sie in vielen Werken wiedererkennen. Darüber hinaus werden Sie ganz eigene Beobachtungen und Entdeckungen machen. Jedes Werk erfährt seine Vollendung letztlich im Moment der individuellen Betrachtung. Die Werkschau wird nicht die letzte Ausstellung der Künstlerin sein. Brigitte Wagner ist immer noch aktiv und ihr Œuvre wächst beständig. Die Künstlerin setzt ihr Gespräch mit der Landschaft fort und wird der Natur, die so reich ist an grafischen Strukturen, noch viele Formen und Kompositionen entlocken, an denen wir uns erfreuen dürfen.

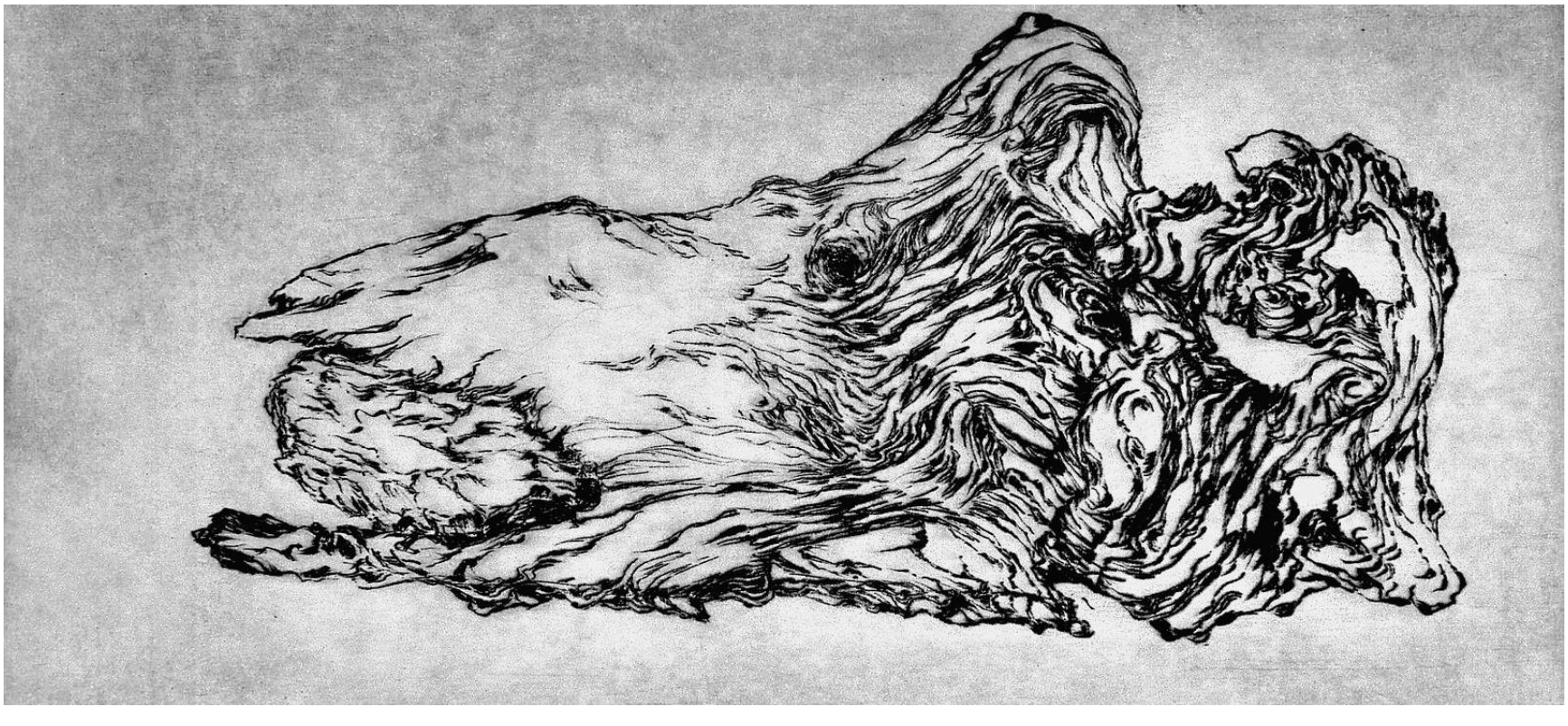


Abb. 13: Der Geist des Tieres, 1989, Kaltnadel, WV R 304

Literatur über Brigitte Wagner (in Auswahl):

Brigitte Wagner. Werkverzeichnis der Zeichnungen 1959–2018. Im Anhang Malerei, Monotypien, Linolschnitte und Lithographien, mit Texten von Kai Hohenfeld und Brigitte Wagner, Herrenberg 2019

Brigitte Wagner. Werkverzeichnis der Radierungen 1958–2018, mit Texten von Christoph Bauer, Claudia Schönjahn, Heinz Spielmann, Brigitte Wagner, Hans-Dieter Werner und Günther Wirth, Herrenberg 2018

Ausstellungskatalog: Brigitte Wagner. Figürliches und Landschaften. Zeichnungen und Radierungen, mit einem Text von Clemens Ottnad, Landratsamt Zollernalbkreis 2000

Ausstellungskatalog: Brigitte Wagner. Neue Zeichnungen und Radierungen, mit einem Text von Adolf Smitmans, Veröffentlichungen der Städtischen Galerie Albstadt, Nr. 109/1997

Ausstellungskatalog: Brigitte Wagner. Zeichnungen und Radierungen der Jahre 1980–1990, mit Texten von Adolf Smitmans und Reinhard Müller-Mehlis, Veröffentlichungen der Städtischen Galerie Albstadt, Nr. 68/1990

Ausstellungskatalog: Brigitte Wagner. Zeichnungen – Radierungen, mit Texten von Anni Bardon und Heinz Spielmann, Schriftenreihe der Hans-Thoma-Gesellschaft, Spendhaus, Reutlingen 1983

Kontakt zur Künstlerin

Galerie im Fehlochhof
Michelfeld 11
72469 Meßstetten
www.galerie-im-fehlochhof.de

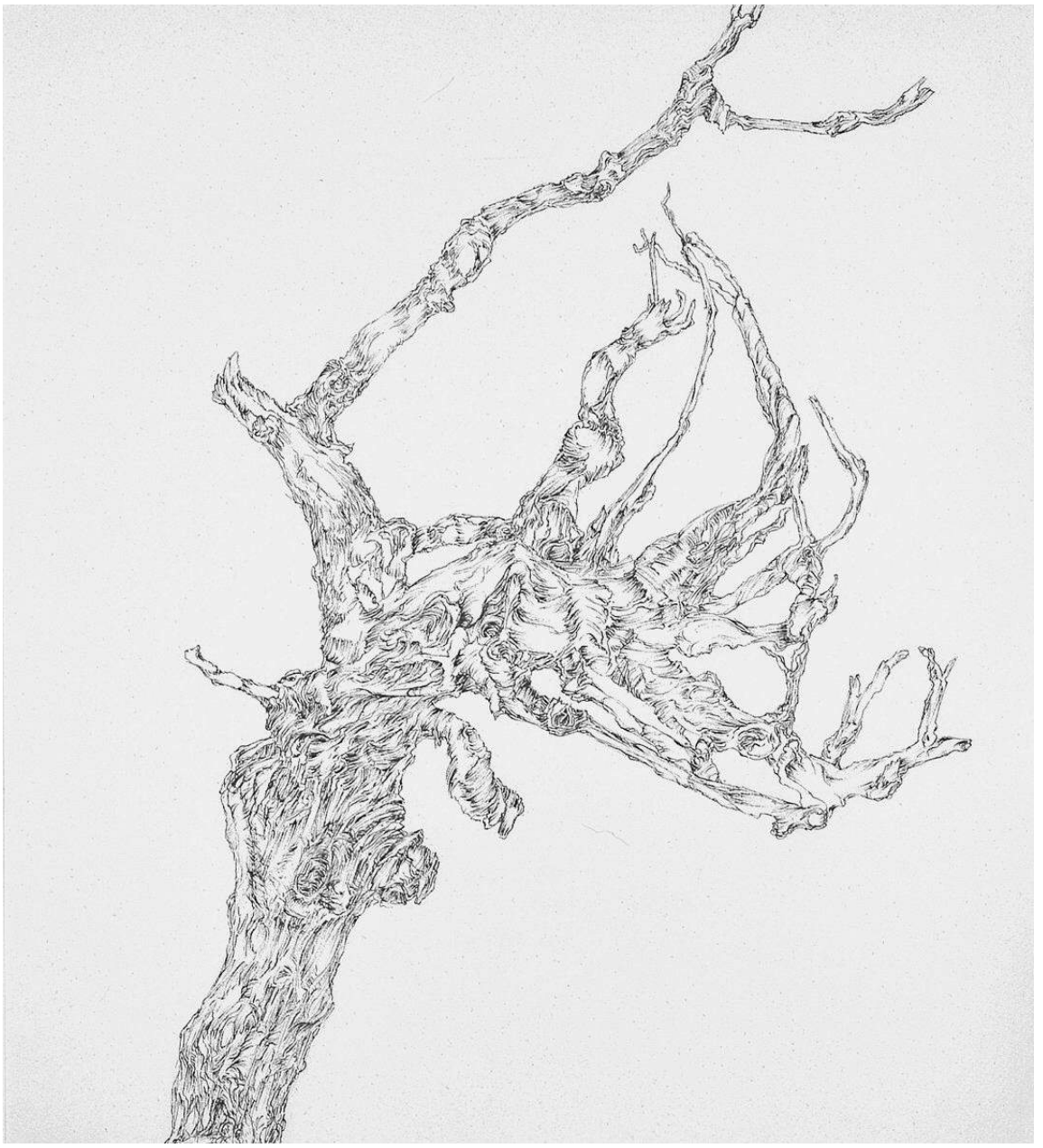


Abb. 14: Wurzelgeflecht, 1996, Feder, Tusche, WV Z 512

Gustav Adolf Hedbloms Büste von Berthold von Stauffenberg im Schloss Lautlingen

Von Dr. Volker Jehle

Auf dem sogenannten Stauffenberg-Schrank im Gelben Salon der Stauffenberg-Gedenkstätte im Lautlinger Schloss (Albstadt-Lautlingen) stehen drei Büsten: Berthold, Alexander und Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Dass die Büsten nicht vom gleichen Künstler gemacht wurden, sieht man sofort, auch dass sie nicht aus der gleichen Zeit stammen.

Neulich fragte ein Mann aus Bern an, ob die Büste von Berthold von Stauffenberg (1905 - 1944) noch im Lautlinger Schloss stehe; die habe der schwedische Maler und Bildhauer Gustav Adolf Hedblom geschaffen, und zwar im Jahr 1928. Erstaunt fragten wir nach, ob er Belege habe, und der Mann nannte ein Buch, in dem die Büste abgebildet sei: „Adh Hedblom. Ein Bildhauer unserer Zeit. En svensk skulptör“ (München: Bruckmann 1960).

1928 – da war Berthold von Stauffenberg erst 23 Jahre alt. Erstaunlich. Natürlich haben wir das Buch für die Bibliothek der Stauffenberg-Gedenkstätte angeschafft. Die Lektüre und weitere Nachforschungen brachten zutage: Gustav Adolf Hedblom (1898 - 1972), bekannt als Adh Hedblom, zog sich 1919 für ein Jahr in eine Hütte in den Bergen Jämtlands in Schweden zurück, malte und spielte Geige. 1920 stieg er von den Bergen herunter, veranstaltete in seiner Heimatstadt Sundvall seine erste Ausstellung – etwa 40 Ölgemälde, viele Kohle- und Kreidezeichnungen –, verkaufte beinah alles und machte eine Italienreise.

1922 bis 1926 studierte er in der Architekturabteilung an der Technische Hochschule Stuttgart bei Bildhauer Ulfert Janssen (1878 - 1956). Er bekam Aufträge in Stuttgart, Paris und London und wurde so etwas wie ein Shooting Star; bei Ebay wurde neulich aus einem Verlagsarchiv ein Foto auf stabilem Karton angeboten: Hedbloms Hochzeit mit der Tochter des württembergischen Oberst Hans von Marchtaler 1930 in Stuttgart.

Berühmt sind seine Bronze-Büsten von bekannten Persönlichkeiten: Pianist Wilhelm Kempff (1929), Dirigent Wilhelm Furtwängler (1934), Violinist Claus Werdling (1939), Persönlichkeiten, die man wegen ihres Arrangements mit den Nationalsozialisten heute mit Vorbehalt bedenkt.

Und den Nationalsozialisten mit ihrem Hang zu allem Nordischen passte dieser Schwede ins Konzept, zumal Hermann Göring mit seiner Vorliebe für alles Schwedische. So erteilte Göring, damals Ministerpräsident Preußens, Hedblom 1934 in Berlin den Auftrag, von seiner Frau, der Schwedin Carin (1888 - 1931), nach deren Tod eine Skulptur, eine große sitzende Figur aus Bronze, anzufertigen. Die Bronzefigur wurde im Mausoleum von Görings repräsentativen Anwesen Carinhall in der Schorfheide (nördliches Brandenburg) aufgestellt. Kurz vor dem Zusammenbruch des „Tausendjährigen Reiches“, ehe Carinhall den Russen in die Hände fiel, wurde das Anwesen am 28. April 1945 gesprengt – mitsamt Mausoleum und Skulptur. Aber die Bronze-Büste von Göring selbst hat sich erhalten. Man liest im Internet, Hedblom habe auch eine Büste von Hitler gemacht, aber das ist nicht verifiziert.

1939 wurde Hedblom Professor in Danzig, ausgerechnet dort, wo am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg mit einer Lüge begann. Sein Stuttgarter Atelier behielt er bei.

Schon 1937 hatte er sich mit Bronce-Büsten an der von den Nationalsozialisten in München veranstalteten Großen Deutschen Kunstausstellung beteiligt; 1939, 1940 und 1943 beteiligte er sich ebenfalls.

Der Krieg brachte auch für Hedblom den Zusammenbruch. Seine auf öffentlichen Plätzen in Oldenburg, Limburg und Stassfurt aufgestellten Plastiken wurden bei Luftangriffen zer✷stört. 1941 explodierte eine Sprengbombe vor der Tür des Stuttgarter Ateliers: zahlreiche Gipsmodelle und Terrakotten verbrannten. 1944, bei einem der großen Luftangriffe auf Stuttgart, wurde das Atelier restlos zerstört und damit beinahe Hedbloms ganzes bis dahin entstandenes Werk.

Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 wurde er wegen seiner Freundschaft zu den Stauffenbergs verhaftet und von der Gestapo verhört. Er fiel in Ungnade, seine Ausreise in die Schweiz wurde verweigert.

Nach dem Krieg begann auch Hedblom „von vorn“ und zwar in Moscia-Ascona, in der Schweiz (Tessin) am Lago Maggiore, wo er bis zu seinem Tod 1972 arbeitete.

Die 1928 geschaffene Bronzebüste von Berthold Schenk Graf von Stauffenberg steht nach wie vor im Gelben Salon.

Die Büste im Schloss Lautlingen.

Literatur

Gustav Adolf Hedblom: Adh Hedblom. Ein Bildhauer unserer Zeit. En svensk skulptör. Mit einer Einführung von Jean Gebser. München: Bruckmann 1960, 72 S.

Internetlinks

-sh-kunst.de/kuenstler/hedblom-adh/
-de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Adolf_Hedblom

Veranstaltungen und Exkursionen

Die Autoren dieser Ausgabe

Dr. Kai Hohenfeld
Kirchengraben 17
72458 Albstadt

Dr. Volker Jehle
Bachstr. 56
72351 Geislingen

AUFGRUND DER CORONAPANDEMIE FINDEN AKTUELL KEINE VERANSTALTUNGEN UND EXKURSIONEN STATT.

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
LandratsamtZollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

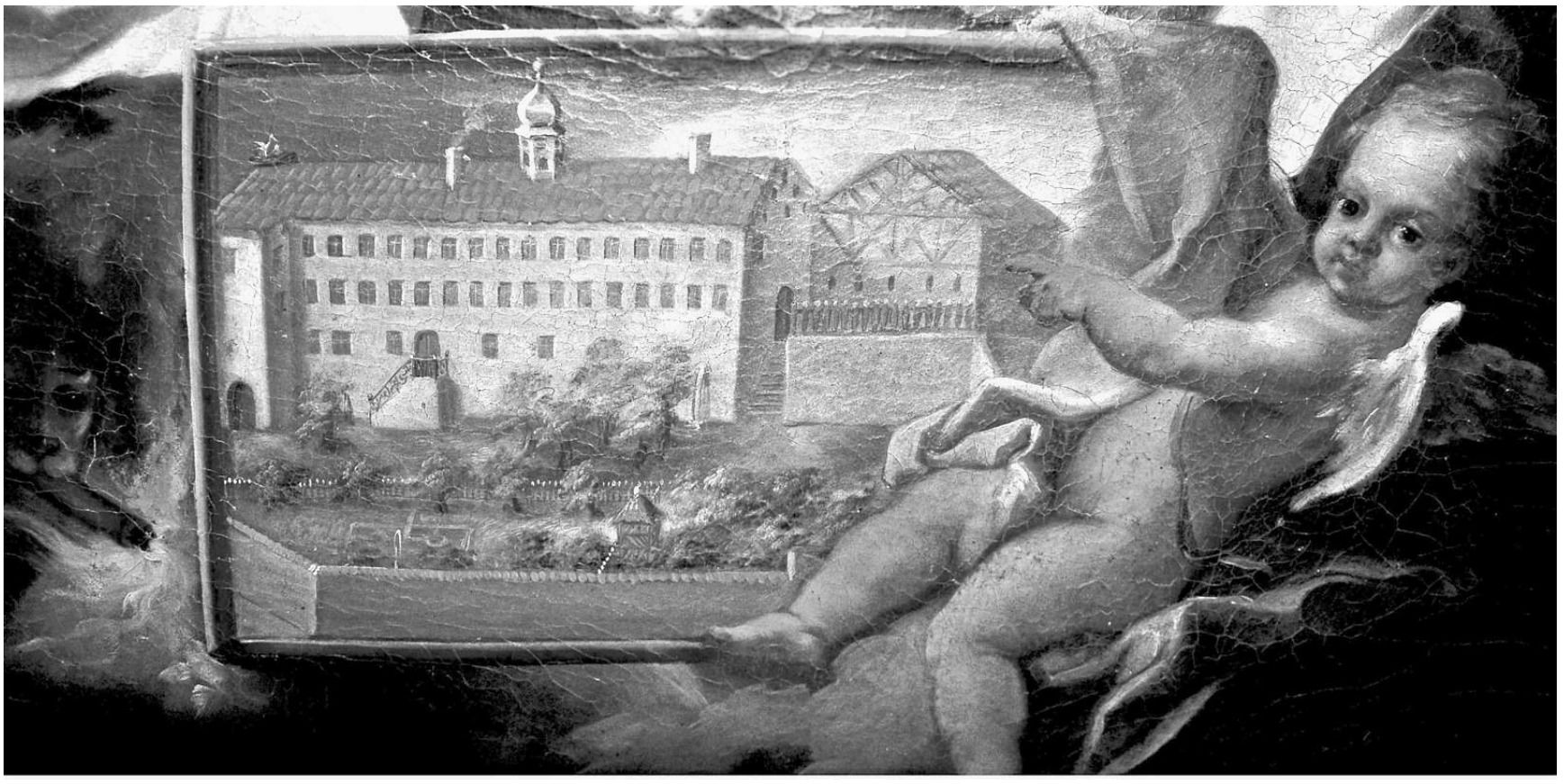
Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 68 | 28. Februar 2021 | Nr. 2

Kinderhexenprozesse, Luftkrieg, Zwangsenteignungen

Vielfältige Beiträge zur hohenzollerischen Geschichte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert in der neuen Ausgabe der Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte. Von Dr. Andreas Zekorn



Das Dominikaner-Terziarinnenklosters Binsdorf in einem historischen Gemälde. *Quelle: Kreisarchiv*

Das traurige Kapitel „Kinderhexenprozesse“ in der Geschichte der hohenzollerischen Fürstentümer im 17. Jahrhundert, als mehrere Kinder wegen angeblicher Hexerei hingerichtet wurden, arbeitet Johannes Dillinger von der Universität Oxford in dem jüngst erschienen Doppelband 55/56 der Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte auf. Dillingers Aufsatz ist einer von acht Beiträgen in dem 376 Seiten umfassenden Doppelband, der im Buchhandel für 39 Euro erworben werden kann (ISBN 978-3-17-038134-6).

Der Hexenprozess gegen Anna Maria und Christina Harting aus Hechingen fand 1663 statt, als die Mädchen sechs und zehn Jahre alt waren. Im Gegensatz zu anderen Kinderhexenprozessen wurde das Verfahren allerdings eingestellt, nachdem die Mutter der Kinder, früher selbst einmal wegen Hexereiverdachts vor Gericht, massiv interveniert hatte. Dillinger zeigt zudem auf, dass die Prozesse den Herrschaftsinhabern und ihren Gerichten in Hechingen und Sigmaringen von anderen Herrschaften oder der Bevölkerung aufgedrängt wurden.

Die Bau- und Gartengeschichte des ehemaligen Dominikaner-Terziarinnenklosters Binsdorf wird von Isabel David und Timo Raible umfassend dargestellt. Angesichts der anstehenden Instandsetzungsarbeiten erfolgte die Untersuchung im Auftrag des Landesdenkmalamts. Das ehemalige Kloster mit Garten wurde danach zum Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung und darüber hinaus zum Denkmal von nationaler Bedeutung erklärt. Die Abhandlung hat damit einen ganz aktuellen Bezug und führt die Besonderheiten des Klostergebäudes und des Klostergartens eindrucksvoll vor Augen.

Unter dem Titel „Heimatlieder und Bombentrichter“ beschäftigen sich Rolf Vogt und Joachim Streit mit dem 1938 fertiggestellten Fliegerhorst bei Grosselfingen/Bisingen und mit der Luftwaffe in Hechingen, wo 1939/40 der Stab eines Fliegerkorps stationiert war. Eingebunden war der Flugplatz in die Vorbereitung des Zweiten Weltkriegs, insbesondere des Kriegs gegen Frankreich. Auch der Luftkrieg, der im Luftraum über der Region ausgetragen wurde, sowie die Bomber- und Tieffliegerangriffe im Großraum der Zollernalb werden in diesem mit bisher unbekanntem Bildmaterial illustrierten Aufsatz behandelt. Abschließend wird die Nutzung des Flughafengeländes und der dazugehörenden Gebäude nach dem Zweiten Weltkrieg untersucht.

Eine exemplarische Studie zum Schicksal von jüdischem Kunstbesitz anhand der Hohenzollern-Sammlung des Hechinger Textilfabrikanten Carl Löwengard legt Marius Golgath vor. Carl Löwengard, der sich seiner hohenzollerischen Heimat tief verbunden fühlte, hatte eine beachtliche Sammlung von Kunstwerken mit hohenzollerischen Motiven und eine umfangreiche Bibliothek mit 300 Druckwerken zu Hohenzollern angelegt. Der Besitz Löwengards wurde im Dritten Reich „arisiert“, das Sammlungsgut an den Hechinger Fabrikanten Reinhold Maute verkauft. Carl Löwengard starb vor der geplanten Auswanderung in die USA, die Töchter emigrierten. Nach dem Krieg musste Reinhold Maute den Töchtern die Hohenzollern-Sammlung zurückerstatten. 1953/54 wurden die Sammlung und die Bibliothek an den

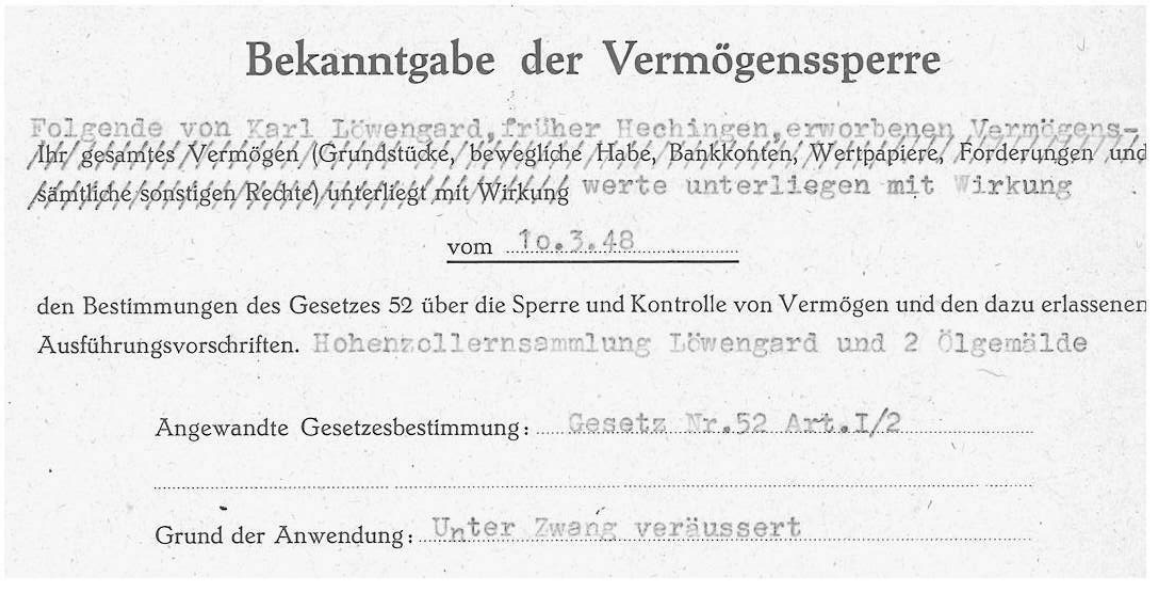
Die Balinger Firma Baltrik nach einem Bombenangriff. *Foto: Kreisarchiv*

hohenzollerischen Landeskommunalverband verkauft. Die Kunstwerke kamen in das Hohenzollerische Landesmuseum, die Druckwerke in die Bibliothek des Landeskommunalverbands, die sich mittlerweile im Kreisarchiv Sigmaringen befindet. Ein wichtiges Ergebnis des Aufsatzes ist die Feststellung der restitutionsrechtlich einwandfreien Eigentumsrechte des heutigen Hohenzollerischen Landesmuseums und der Bibliothek des Kreisarchivs Sigmaringen an den Sammlungsgegenständen. Da das Vermögen Carl Löwengards in der NS-Zeit auseinandergerissen wurde, ist es eine Besonderheit, dass sich Sammlung und Bibliothek weiterhin in Hohenzollern befinden.

Grundlegend neue Erkenntnisse zu den verwandtschaftlichen Verflechtungen der frühen Eginonen (Grafen von Urach), der Grafen von Achalm und der Welfen im 11. und frühen 12. Jahrhundert veröffentlicht Jürgen Scheff. Er arbeitet die Bedeutung der Grafen von Urach, den Eginonen, heraus und deutet deren verwandtschaftliche Beziehungen zu den Grafen von Zollern an. Diese Bezüge, die in die Anfangszeit der Hohenzollerndynastie reichen, sollen in einem zweiten Teil, der in der nächsten Ausgabe der Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte erscheint, eingehender dargestellt werden.

Zur Baugeschichte der Burg Falkenstein bei Thiergarten im oberen Donautal präsentiert Wolfgang Teyke neue Überlegungen.

Martin Zürn stellt die Frage „Aufklärung oder Oberschwaben?“ Auf Pläne des Architekten Rudolf Schwarz zu einer umfassenden baulichen Umgestaltung des Klosters Beuron aus den Jahren 1958/59 ist Johannes Werner im Archiv des Erzbistums Köln gestoßen.



Bekanntgabe der Vermögenssperre

Folgende von Karl Löwengard, früher Hechingen, erworbenen Vermögens-
Ihr gesamtes Vermögen (Grundstücke, bewegliche Habe, Bankkonten, Wertpapiere, Forderungen und
sämtliche sonstigen Rechte) unterliegt mit Wirkung werte unterliegen mit Wirkung

vom 10.3.48

den Bestimmungen des Gesetzes 52 über die Sperre und Kontrolle von Vermögen und den dazu erlassenen Ausführungsvorschriften. Hohenzollernsammlung Löwengard und 2 Ölgemälde

Angewandte Gesetzesbestimmung: Gesetz Nr.52 Art.I/2

Grund der Anwendung: Unter Zwang veräussert

Über den Besitz von Carl Löwengard wurde eine Vermögenssperre verhängt. *Foto: Kreisarchiv*

Die Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte wird vom Hohenzollerischen Geschichtsverein herausgegeben. Schriftleiter sind Dr. Volker Trugenberger, der frühere Leiter des Staatsarchivs Sigmaringen, und Dr. Andreas Zekorn, der Leiter des Kreisarchivs Zollernalbkreis. Für Mitglieder des Hohenzollerischen Geschichtsvereins ist der Bezug der Zeitschrift im jährlichen Mitgliedsbeitrag von 30 Euro enthalten (weitere Informationen gibt es auf der Homepage des Geschichtsvereins: hohenzollerischer-geschichtsverein.de..

AUSGABE Nr. 2 Freitag, 2. Februar 1990

APOLDAER INFORMATION

Noch keine Zeitung, aber auf dem Weg zum unabhängigen „Neuen Apoldaer Wochenblatt"

Herausgegeben von den Apoldaer Ortsgruppen
Demokratischer Aufbruch
Neues Forum · Sozialdemokratische Partei Deutschlands

Wir = zwischen Begeisterung und Nüchternheit

Zum erstenmal gelingt in Deutschland eine Revolution – gewaltlos. Ja, wir können sagen: „Wir sind dabeigewesen." Wir Bürger unseres Landes haben es soweit gebracht.

Dabeisein bedeutet aber auch, auf der Suche sein nach Orientierung, nach unserer neuen Identität.

Vieles ist denkbar geworden, was da meint man, man könne über jeden Graben springen.

Aber wenn dann die Last und Hitze des Alltags kommt, da schmilzt die Begeisterung weg wie Märzenschnee.

So ist die Begeisterung zwar, denke ich, eine gewaltige Antriebskraft für den Anfang, aber wenn

Und darum wäre es wohl gut, wenn wir aller Begeisterung gegenüber einen klaren Kopf und ruhiges Blut bewahren würden, wenn wir uns selber zur Besonnenheit anhielten.

Wie soll es nach den Volkskammer- und Kommunalwahlen in unserem Land weitergehen?

Inhalt:

● **Zwangsaussiedlungen aus dem Grenzgebiet**
Bürger berichten über ihre Erlebnisse Seite 2

● **Runder Tisch in Eckolstädt**
Einstimmige Forderung nach Baustopp Seite 2

● **Apolda und seine Städtepartner-**

Die Apoldaer Information berichtete über die Partnerschaftsbesuche. *Archiv Herbert Friederich*

Freundschaft ohne Grenzen

Die Partnerschaften zwischen Albstadt und Apolda in Thüringen und die Wendezeit 1989/90

Von Herbert Friederich

Vor 30 Jahren, 1989/90, hat sich die Wiedervereinigung Deutschlands vollzogen. Es war eine Periode, die unter dem Begriff „Wendezeit" in die Geschichte eingegangen ist. Die Wellen, die diese Entwicklung entfacht hat, sind bis zu uns nach Albstadt spürbar geworden. Sie sollen hier im Folgenden nachgezeichnet werden.

Es waren aufregende Zeiten, als wir im Herbst 1989 jeden Abend vor dem Fernseher saßen und die Entwicklung seit der Öffnung der Berliner Mauer am 9. November 1989 verfolgten. Hatten wir in der Evangelischen Kirchengemeinde Ebingen doch selbst einen kleinen Anteil an der Entwicklung selbst miterlebt und mitgetragen durch die jahrzehntelange Partnerschaft unserer Kirchengemeinde zur evangelisch-lutherischen Kirchgemeinde Apolda in Thüringen. Wie kam es dazu?

Zu Beginn des Jahres 1953 entstand die Zuweisung von Patenkirchen. Jede westdeutsche Landeskirche übernahm die Patenschaft für eine ostdeutsche Landeskirche. So wurden der Evangelischen Landeskirche in Württemberg die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Thüringen zugeteilt.[1] Die Patengemeinde der Evangelischen Kirchengemeinde Ebingen wurde die Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde Apolda. „Apolda die Stadt der Oberbekleidung und der Glocken." Später wurden die Begriffe „Patenkirche" und „Patengemeinde" in „Partnerkirche" und „Partnergemeinde" umbenannt.

Über Jahrzehnte hinweg bestanden sowohl persönliche Verbindungen von Partner zu Partner als auch auf der Ebene der Kirchengemeinderäte.

Auch jeder Pfarrer und jede Pfarrerin der Evangelischen Landeskirche in Württemberg hatte seinen persönlichen Partnerpfarrer in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Thüringen. Besonders intensiviert wurden die Kontakte ab dem Lutherjahr 1983.

In der Wendezeit des Jahres 1990 waren plötzlich nicht nur die Kirchen gefragt, sondern auch die Gemeindeverwaltungen. Sie sollten den Gemeinden in der DDR Hilfestellung geben im Aufbau einer modernen Verwaltung. Was wäre da näher gelegen, als die bisher auf kirchlicher Ebene zwischen Württemberg und Thüringen bestehenden Beziehungen auf die beiden Bundesländer Baden-Württemberg und Thüringen auszudehnen. Ministerpräsident Lothar Späth stürzte sich jedoch sehr schnell auf den Freistaat Sachsen. Er schickte seine Beamten nach Dresden, Bautzen oder Görlitz. Kurze Zeit später, im Juni 1991, ist er aber dann doch selbst in Thüringen hängen geblieben, als er die Geschäftsführung der Jenoptik GmbH in Jena übernahm und diese erfolgreiche Managertätigkeit 12 Jahre lang, bis Juni 2003 ausübte. 1997 ist er sogar Ehrenbürger der Stadt Jena geworden.[2]

Die Stadtverwaltung in Albstadt schloss sich jedoch dem kirchlichen Modell an. Sie versuchte Kontakt aufzunehmen mit der Stadtverwaltung in Apolda und mit dem dortigen Runden Tisch. Da waren wir von der Evangelischen Kirchengemeinde plötzlich gefragte Leute. Da sich eine kommunale Partnerschaft anbahnte, wollten die Spitze der Stadtverwaltung und die Vorsitzenden der Gemeinderatsfraktionen nach Apolda reisen. Die Delegation wollte im bekannten Hotel Elefant in Weimar nächtigen,

doch dies war nicht möglich. Wir wurden daher gebeten, bei unseren Partnern in Apolda um Quartiere zu bitten. Mitte Januar 1990 brach eine kleine Gruppe auf in die Partnergemeinde, um dort den Besuch der Albstädter Delegation vorzubereiten.[3]

In der Wendezeit gaben die Apoldaer Ortsgruppen des Demokratischen Aufbruchs, des Neuen Forums und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ein vierseitiges Blatt heraus unter dem Titel „Apoldaer Information“ . Darin wurde die Bevölkerung vorwiegend über die Themen unterrichtet, die am „Runden Tisch“ diskutiert wurden. Der „Runde Tisch“ tagte unter dem Vorsitz des evangelischen Pfarrers Eisenhuth. Er gab nach der Volkskammerwahl am 18. März 1990 den Vorsitz weiter an Pfarrer Rudolf von der katholischen Kirche.

In der Ausgabe dieses Blattes vom Freitag, 2. Februar 1990 erfahren wir Einzelheiten über den Besuch der Albstädter Delegation in Apolda: „Oberbürgermeister Pfarr (Albstadt): „Nicht das Papier trägt die Partnerschaft, sondern die Menschen“. Apolda und seine Partnerschaftssuche. Am 26. und 27. Januar bekam Apolda Besuch aus Groß-Gerau (Hessen) und Albstadt (Baden-Württemberg). Die Abgesandten der beiden bundesdeutschen Städte saßen mit Stadtverordneten Apoldas sowie Vertretern der Opposition an einem Tisch. Man beratschlagte über mögliche Partnerschaftsbeziehungen, legte Gemeinsamkeiten der Kommunen dar und diskutierte Zukunftsperspektiven. . . .Im Herzen der Schwäbischen Alb liegt Albstadt, die zweite Partnerschaftsmöglichkeit für Apolda. Der Oberbürgermeister dieser 46 000 – Einwohner-Stadt, Herr Hans Pfarr, bemühte sich am 27.1. ebenfalls intensiv um Verbindungen mit unserer Stadt. Er und seine vier Mann starke Begleitung bezogen sich auf jahrzehntelang bestehende Kontakte der Kirchen in Apolda und Albstadt, die unspektakulär, aber wirksam, sogar in den widrigsten Zeiten der SED-Vergangenheit unserer Stadt Verbindung hielten. Außerdem bestehen in der Wirtschaftsstruktur Parallelen, denn die mittelständische Textilindustrie ist in Albstadt stark vertreten. OB Pfarr regte an, daß Sport- und Kulturverbände Träger der Partnerschaft sein sollten. Er erinnerte zugleich daran, daß die Entwicklung bundesdeutscher Kommunen nicht fehlerfrei verlief. Besonders Geduld und Ausdauer seien Voraussetzungen dafür, daß sich westdeutsche Hilfe lohne, obwohl eine Entwicklung wie dort nicht von heute auf morgen nachvollziehbar sei. Der Apoldaer Bürgermeister, Herr Goller, schlug vor, auf der nächsten Stadtverordnetenversammlung über Partnerschaftsverbindungen zu Groß-Gerau zu beratschlagen. Andererseits solle der vertragsmäßigen Fixierung einer Partnerschaft mit Albstadt noch etwas Zeit eingeräumt werden; menschliche Kontakte stünden zunächst im Vordergrund. Diese Doppelgleisigkeit in der Städtepartnerschaftsfrage mag Vorteile haben. Hoffentlich steht der Bräutigam, der gleichzeitig auf zwei Hochzeiten tanzt, am Ende nicht ohne Braut da.“ Soweit dieser Bericht in der „Apoldaer Information“.

Man blieb am Ball. Bereits wenige Tage später, Anfang Februar 1990, traf eine kleine Gruppe von der Apoldaer Stadtverwaltung unter Leitung von Bürgermeister Goller in Albstadt ein. Bei den Gesprächen wird es wohl wieder um die Städtepartnerschaft gegangen sein, vor allen Dingen aber auch um die Inhalte der Hilfestellung für den Aufbau der Verwaltung. In einem Pressegespräch wurde die Öffentlichkeit damals über den Besuch der Delegation und den Inhalt der Gespräche unterrichtet.[4]

Über diesen Besuch erfuhren die Bürger Apoldas auch aus der „Apoldaer Information“ Ausgabe Nr. 1 vom Freitag, 9. Februar 1990. Der Runde Tisch beschäftigte sich damals mit dem Jahresplan 1990. An erster Stelle einer unendlich langen Reihe von Punkten heißt es: „Das städtepartnerschaftliche Problem stand am Beginn der Tagesordnung. Vertreter des Runden Tisches sind von Donnerstag bis Samstag nach Albstadt (Württemberg) eingeladen. Es werden Angehörige aller für Apolda wichtigen Parteien und Gruppierungen – auch vor allem der Opposition – dabei sein.“

In der gleichen Ausgabe der „Apoldaer Information“ stellten sich auch die Partnerstädte für Apolda vor. Für Albstadt griff Pastorin Beate Stöckigt in die Tasten, denn sie kannte unsere Gegend durch die vielen partnerschaftlichen Begegnungen auf kirchlicher Ebene. Es seien hier einige Auszüge aus ihrem ausführlichen zweispaltigen Artikel zitiert: „Albstadt ist die größte Stadt des Zollernalbkreises. Sie erstreckt sich über ein weites Gebiet mitten durch die Südwestalb, in einer Höhenlage zwischen 600 und 900 Metern. Im Zuge der Kommunalreform 1975 wurde Albstadt aus den Teilgemeinden Burgfelden, Ebingen, Laufen, Lautlingen, Margrethausen, Onstmettingen, Pfeffingen, Tailfingen und Truchtelfingen als große Kreisstadt gegründet. ...Geschichtlich betrachtet ist Albstadt ein sehr altes Siedlungsgebiet der Römer, Alamannen und Franken . . .Mit zunehmender Industrialisierung entwickelte sich die Textilbranche auf dem Gebiet des heutigen Albstadts im 18. Jahrhundert sehr stark und ist bis heute der dominierende Industriezweig geblieben, der vorwiegend durch klein- und mittelständige Betriebe repräsentiert wird. Neben der Textilindustrie gibt es heute in Albstadt Stahl- und Maschinenbau, Elektronik, Feinmechanik und Optik (Herstellung von Uhren und Präzisionswaagen). Landschaftlich ist das Gebiet um Albstadt sehr reizvoll. Wohl etwas höher gelegen, ist es aber mit seinen Bergen und Burgen Thüringen vergleichbar. Am bekanntesten ist die Burg Hohenzollern. ... Mitten durch Albstadt zieht sich die „Europäische Wasserscheide“. Die Flüsse Schmiecha und Schmeie (sic!) führen ihr Wasser in südlicher Richtung zur Donau und die Eyach in nördlicher Richtung zum Rhein. Abseits der ‚Stadt, mitten in der Landschaft, entstand 1980 ein Spaß- und Vergnügungsbad mit einer Fläche von 50 000 m². „BADKAP ist ein Bade- und Freizeitzentrum, eine Seenlandschaft aus vielen ineinander übergehenden Becken und Sprungbrettern, Brücken, Rutschen und schönen Wasserspielen“, so heißt es in einem Prospekt. Am besten lernt man wohl eine Stadt kennen, wenn man den Menschen begegnet, sich gegenseitig besucht und Erfahrungen austauscht. Es gibt schon viele Kontakte zwischen Albstädtern und Apoldaern. Schön wäre es, wenn diese weiter ausgebaut würden.“ Eine wirklich schöne Visitenkarte, unterlegt mit einer Reihe von geschichtlichen Daten, hat die Apoldaer Pastorin damals den Albstädtern ausgestellt.

Mehr über den Besuch der Apoldaer Delegation erfahren wir aus Ausgabe Nr.3 vom Freitag, 16. Februar 1990 der „Apoldaer Information“. Der Artikel trägt die Überschrift „Der ideale Partner für Apolda: Albstadt.“: „Albstadt ist der ideale Partner für Apolda“, faßte Wieland Picht (NF) seine Eindrücke gegenüber „APOLDAER INFORMATION“ zusammen, die er während eines Besuches im Rahmen der Städteschaftsvereinbarungen mit dieser schwäbischen Stadt gesammelt hatte.

Er und sieben weitere Delegationsmitglieder, darunter Bürgermeister Goller, Vertreter der ehemaligen Blockparteien, Michael Müller (DA) und Holger Pietzsch (SPD) sowie Herr Zaschke von der „Thüringer Allgemeinen“, waren vom 8. bis 10. Februar in Albstadt.

(Fortsetzung folgt)

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für März und April

Die Autoren dieser Ausgabe

Dr. Andreas Zekorn
Kreisarchiv im Landratsamt
72336 Balingen

Herbert Friederich
Schlossbergstraße 23
72458 Albstadt-Ebingen

ANGESICHTS DER CORONAPANDEMIE FINDEN AKTUELL KEINE VERANSTALTUNGEN DER HEIMATKUNDLICHEN VEREINIGUNG STATT.

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
LandratsamtZollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 68 | 31. März 2021 | Nr. 3

Freundschaft ohne Grenzen

Die Partnerschaften von Albstadt und Apolda in Thüringen und die Wendezeit 1989/1990, Teil 2

Von Herbert Friederich

Ein herzliches Willkommen bereitete Albstadts Oberbürgermeister Hans Pfarr dem neuen Bürgermeister von Apolda, Michael Müller und dessen Familie im Ebinger Rathaus. Unser Bild zeigt Bürgermeister Müller (2. von links), dessen Ehefrau Gesine (links neben OB Pfarr), die Kinder Esther, Josef und Elisabeth zusammen mit OB Pfarr (2. von rechts), Hauptamtsleiter Axel Pflanz (rechts) und dem persönlichen Referenten des OB, Gerd Lutz (links). Foto: Töpfer

Der Zollern-Alb-Kurier berichtete damals über den die Besucher aus Apolda.

Auf der Tagesordnung stand am ersten Besuchstag ein Empfang durch Oberbürgermeister Pfarr. Am Abend kam es zu Begegnungen mit den politischen Kräften Albstadts. Die evangelische Kirche, deren Gemeindeglieder schon seit langem persönliche Beziehungen zur Apoldaer evangelischen Gemeinde pflegen, war ebenfalls mit Vertretern zugegen. Wie erwähnt, bestanden bereits Kontakte auf kirchlicher Ebene. Wichtig war stets der Mensch, der diese Beziehungen mit Leben erfüllte. Man hatte nicht auf Stadtverordnetenbeschlüsse gewartet: Die Idee der Städtepartnerschaft entstand also an der Basis.

Unsere beiden Städte weisen in ihrer industriellen Struktur unübersehbare Parallelen auf. Die klein- und mittelständische Textilindustrie besitzt reichlich Erfahrungen, die für einen neuen Anfang der Apoldaer Privatwirtschaft von Bedeutung sind. Sie ist flexibel und koordinationsfähig; sie bietet damit günstige Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit.

OB Pfarr legte Wert auf die Tatsache, daß eine zukünftige Partnerschaft von einer interessierten Basis getragen werde. So seien Privatpersonen an ihn herangetreten, die zu Engagement bereit seien.

Auf einer Pressekonferenz am Freitag stellte Roland Haas, Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Reutlingen, konkrete Pläne für die Zusammenarbeit mit Apolda vor. Das breite Spektrum des Albstädter Mittelstandsgewerbes ermögliche zum Beispiel die Weiterbildung von Privatunternehmern in Wochenendseminaren. Günstig seien diese besonders für das Bauhandwerk und angrenzende Gewerbe – wie Dachdecker, Klempner und Elektriker. Herr Haas brachte Management-Schulungen ins Gespräch, in denen viel über Rationalisierungsmaßnahmen in Geschäftsführung und Verwaltung vermittelt werden könne. Eine Maschinenbörse sei

AUSGABE Nr. 2 Freitag, 2. Februar 1990

APOLDAER INFORMATION

Noch keine Zeitung, aber auf dem Weg zum unabhängigen „Neuen Apoldaer Wochenblatt"

Herausgegeben von den Apoldaer Ortsgruppen
Demokratischer Aufbruch
Neues Forum · Sozialdemokratische Partei Deutschlands

Wir - zwischen Begeisterung und Nüchternheit

Zum erstenmal gelingt in Deutsch- da meint man, man könne über Und darum wäre es wohl gut,

Inhalt:

● Zwangsaussiedlungen aus dem Grenzgebiet

Die Presse in Apolda berichtet auch über die Partnerschaft.

im Aufbau, um Maschinen in die DDR zu transferieren. Kontakte sollten insbesondere auf Vereinsebene aufgebaut und gepflegt werden, hieß es weiter. Der Aufbau der privaten Beziehungen stehe im Vordergrund, der daraus unabhängig von parteipolitischen Erwägungen geschehen könne.

Die Vertreter Apoldas waren sehr beeindruckt von der landschaftlichen Schönheit der Schwäbischen Alb. Sich dort erholen zu können muss nicht länger ein Traum bleiben. Eine Städtepartnerschaft intensiviert Kontakte zwischen Familien, zwischen Schulklassen, zwischen Firmen. Die Mentalität der Schwaben sei interessant und angenehm, die Menschen seien umgänglich, kontaktfreudig, ein Miteinander sei „total problemlos", hieß es aus Delegationskreisen. Die Teilnehmer der Beratungen sind überzeugt davon, dass eine Partnerschaft einen großen Gewinn für beide bedeutet. Die Landespartnerschaft, die Baden-Württemberg mit dem Land Sachsen im Aufbau begriffen ist, lasse nach den Worten des Oberbürgermeisters viel Spielraum für lokale Kontakte auch zu einer nichtsächsischen Stadt. Dieser Spielraum werde voll genutzt. Dennoch sei er nicht bereit, in einen Wettstreit mit anderen Städtepartnern zu treten, sagte er im Hinblick auf Apoldas Avancen an Groß-Gerau. Endgültige Entscheidungen sollten ohnedies erst fallen, nachdem auch auf kommunaler Ebene eine demokratisch legitimierte Volksvertretung gewählt wurde. Mitte Juni will man sich erneut treffen. Dann können weitere politische Schritte vereinbart werden.

Michael Müller bezeichnete sich als Bote einer Partnerschaft Albstadt-Apolda. Erfüllen wir schon jetzt diese Botschaft mit Leben, indem wir uns um persönliche Kontakte nach Albstadt bemühen und schon bestehende ausbauen."

Michael Müller wurde der demokratisch gewählte Bürgermeister von Apolda. Er hielt Kontakt zur Stadtverwaltung Albstadts. Am 19. Juli 1990 berichtete der Zollern-Alb-Kurier in ausführlicher Weise über die Stippvisite, die Müller mit seiner Familie auf der Rückreise aus dem Urlaub dem Ebinger Rathaus abgestattet hatte. Aus diesem Artikel seien hier einige Passagen wiedergegeben, die uns die damalige Situation etwas illustrieren:

„Das neue Gemeindeoberhaupt von Apolda kündigte noch für Ende Juli den Besuch seines Hauptamtsleiters an, der auf dem Ebinger Rathaus Gelegenheit bekommt, einen eingefahrenen Verwaltungsbetrieb kennen zu lernen. Im Gegenzug sollen zwei bis drei Mitarbeiter und Ruheständler der Albstädter Verwaltung im August für eine Woche nach Apolda reisen, um dort mit Rat und Tat beim Aufbau der Verwaltung zur Seite zu stehen. ... OB Pfarr sicherte seinem Kollegen aus Apolda nicht nur die grundsätzliche Bereitschaft zur partnerschaftlichen Hilfe zu, sondern forderte den Vorsitzenden der Ortsgruppe Apolda des Demokratischen Aufbruchs dazu auf, offen zu sagen, wo er konkrete Hilfe brauche. . . ." Am Ende des Artikels heißt es: „OB Pfarr überreichte dem Kollegen aus Apolda zwei Exemplare der Verdingungsordnung für das Baugewerbe (VOB), damit er sich mit den bei uns üblichen Ausschreibungsmodalitäten vertraut machen kann."

Wir haben den Ereignissen nun etwas vorausgegriffen. Kehren wir zurück zur Situation im Februar/März 1990. Die Städtepartnerschaft beschäftigte die Mitglieder des Runden Tisches weiterhin sehr brennend. In der „Apoldaer Information" vom Freitag, 23. Februar 1990, ist ein Leserbrief eines H. Pietzsch abgedruckt unter der Überschrift „Wer wird Partnerstadt?" Darin heißt es unter anderem: „Die Städtepartnerschaft soll in allererster Linie den Interessen der Bürger dienen, damit meine ich eine große Mehrheit der Bevölkerung und nicht ein paar Auserwählte. Eine solche Partnerschaft sollte beginnen mit intensivem und ausführlichem Erfahrungsaustausch der Bürgermeister und weiterer Verantwortlicher der Städte. Gerade in unserer Zeit des völligen Umbruchs, wo viele der jetzt in Verantwortung Stehenden ihren Hut nehmen müssen und durch Leute ersetzt werden, die auf diesen Gebieten vielfach noch keine Erfahrungen sammeln konnten, ist dieser Erfahrungsaustausch ganz besonders wichtig. Auf vielen Gebieten können wir nämlich von bundesdeutschen Städten sehr viel lernen, nicht zuletzt auch aus ihren Fehlern. Im Moment kann meiner Meinung nach nicht in Frage stehen, ob nun Groß-Gerau, Albstadt oder eine der 13 (!) weiteren Bewerber unsere Partnerstadt wird. Dazu ist es einfach noch zu früh, da die jetzt Regierenden eine solche Entscheidung nicht mehr treffen können, die neue Kreis- und Stadtregierung auch erst einmal sehr viel wichtigere Aufgaben haben wird und vor allem die Bürger bei einer jetzigen Entscheidung nicht mitreden können, weil sich die Städte ja noch gar nicht kennen."

So ganz unbekannt war einer ganzen Anzahl von Bürgern Apoldas Albstadt nicht, bestand doch seit vielen Jahren die Partnerschaft zwischen der Evangelischen Kirchengemeinde Ebingen und der Evangelisch-Lutherischen Kirchgemeinde Apolda.

Nicht nur offizielle Vertreter aus der Albstädter Stadtverwaltung und der politischen Parteien reisten nach Apolda, sondern auch Journalisten unserer Heimatzeitungen. Jürgen Bamberg, Klassensprecher der 8a der Theodor-Neubauer-Schule I, der mit dem Kürzel „Ba, TNS" zeichnete, hinterließ uns dazu in der „Apoldaer Information" einen Bericht, überschrieben mit „Schwarzwälder Bote zu Besuch in einer Apoldaer Schulklasse vor den Winterferien." Daraus seien einige Passagen zitiert: „Als am 9. Februar endlich die Stunde der Zeugnisausgabe herangerückt war, betrat – zur Überraschung aller – ein Mann mit Fotoapparat und Aktentasche den Raum. Keiner kannte ihn! Doch dann stellte er sich mit lustigem schwäbischem Dialekt als Herr Schweizer, Korrespondent vom „Schwarzwälder Boten" aus Albstadt

vor. Die Überraschung war perfekt: Wir; die Schüler der 8a der Theodor-Neubauer-Schule I, waren platt. ...Seine erste Frage war, was wir unter Demokratie verstehen würden. Weiterhin fragte er, was mit der FDJ wäre und wer da noch Mitglied sei. Doch da konnten wir ihm die Mitteilung machen, daß niemand mehr in dieser ehemaligen „Kampfreserve der SED“ ist. ... Das schwerste Thema sprach Herr Schweizer dann zum Schluß an: Wie wir uns die Wiedervereinigung vorstellen? Über diese Frage freute ich mich am meisten, denn wir Kinder und Jugendlichen nehmen genauso an dieser Revolution teil wie jeder Erwachsene. Und wir haben daher, meiner Meinung nach, wenigstens ein moralisches Recht, auch gefragt zu werden. Auf die Frage wurde mit Ängsten und Wünschen geantwortet. Die größte Angst hatten wir davor, daß die Eltern arbeitslos werden könnten, daß man selbst keine Arbeit bekommt und daß die Bundesbürger keine Wiedervereinigung mehr wollen... . Als Herr Schweizer sich dann verabschiedete, wurde er mit einem nicht aufhören wollen dem Beifall, einem Strauß Blumen und vielen glücklichen Herzen begleitet. Dieser Tag wird bestimmt allen in Erinnerung bleiben.“

Der Runde Tisch in Apolda blieb weiterhin auf Brautschau. Ende Februar 1990 reiste der Landrat von Groß-Gerau, Willi Boldt, an. In seinem Gefolge Angehörige des Kreisausschusses. „Sinn des deutsch-deutschen Gespräches auf Kommunalebene war zunächst ein gegenseitiges Kennenlernen der politisch Verantwortlichen beider Kreise.“ Am Ende stand die Frage: „Paßt eine Städtepartnerschaft Apolda-Albstadt mit einer Kreispartnerschaft Apolda-Groß-Gerau zusammen? Er sähe schon gern, wenn Apolda und Groß-Gerau auch auf Stadtebene zueinander in Partnerschaft treten würden, sagte Herr Boldt. Dies lasse sich jedoch nicht verordnen. Ein anderer Weg sei aber auch nicht undenkbar.“ [5]

Am 18. März 1990 fanden die Wahlen zur Volkskammer statt. Es waren die ersten demokratischen Wahlen in der DDR. Es fanden Bürgermeister-, Beigeordnete- und Gemeinderatswahlen statt. Die Runden Tische wurden nach und nach abgeschafft. Ab 1. Juli 1990 trat die Währungsunion in Kraft. Die Ostmark wurde abgeschafft. An ihre Stelle trat die DM. Letztendlich wurde am 3. Oktober 1990 die Wiedervereinigung besiegelt mit dem Beitritt der Bundesländer der ehemaligen DDR zur Bundesrepublik Deutschland.

Um die Frage einer Städtepartnerschaft zwischen Apolda und Albstadt war es ruhig geworden. Da griff Hans-Peter Schreijäg vom Schwarzwälder Boten das Thema in der Silvester-Ausgabe 1990 in einem Kommentar, überschrieben „Zwischen den Jahren, zwischen den Zeilen – Anerkennungen und Ansichten zur Albstädter Kommunalpolitik“, auf: „Versetzte Partner. Es war der Gedanke von Albstadts Oberbürgermeister Hans Pfarr, formuliert vor fast genau einem Jahr: Partnerschaft, oder doch etwas ähnliches mit Apolda, der Stadt in Thüringen. Bescheiden, sehr bescheiden, was nach Jahresfrist daraus geworden ist. Nicht viel mehr als die Unverbindlichkeit von Erklärungen, sich irgendwie irgendwann zu helfen. Eine Chance ist vertan worden: Denn Albstadt hatte (und hat vielleicht noch) den Partner, mit dem sich hätte verwirklichen lassen, was – wenn überhaupt – mit der Formel von der konkreten Hilfe für die Menschen gemeint sein kann.

Die Voraussetzungen waren günstig, ausgesprochen günstig sogar: Seit Jahrzehnten pflegen die evangelischen Christen in Albstadt im Verborgenen, weil angefeindet von den Staatsorganen der damaligen DDR, Beziehungen nach Apolda, sind auch menschliche Kontakte entstanden. Das hat die Albstädter Kommunalpolitik wohl noch begriffen, aber nicht umzusetzen verstanden in den Aufbau tragfähiger eigener Kontakte zur Stadt in Thüringen. ... Doch war auch seltsam reserviert, wie Albstädter Kommunalpolitiker den vom Oberbürgermeister gespielten Ball aufgenommen oder doch eher haben abtropfen lassen. Bei den Sozialdemokraten wußte man nie so genau, ob sie sich genieren, den (stärkeren) Parteifreunden in Groß-Gerau, wohin Apolda ebenfalls Beziehungen unterhält, in die Quere zu kommen. Und Albstadts CDU blieb unentschlossen und halbherzig: Scheute man sich, von der Linie der Landesregierung und Landrat abzuweichen, Sachsen zum auserwählten Partner von Baden-Württemberg und dessen Kreisen und Kommunen zu machen. Mehr als ein Indiz, ein bezeichnendes möglicherweise: Nicht einmal im ganzen Jahr hat Albstadts Gemeinderat öffentlich über das Thema diskutiert. Schade!“ [6]

Ein Jahr später, am 5. Oktober 1991, wurde in der Apoldaer Lutherkirche der erste Jahrestag der Wiedervereinigung mit einem ökumenischen Festakt begangen. Etwa 70 Mitglieder des Chors der Ebinger Martinskirche, Musiker der Jugendmusikschule und des Kantatenorchesters sowie eine Anzahl Gemeindeglieder waren bei diesem denkwürdigen Ereignis zugegen. Am 16. Oktober 1991 berichtete der „Zollern-Alb-Kurier“ über diese Tage sehr ausführlich unter der Überschrift „Ihr Albstädter habt die Einheit mit vorbereitet“. Besondere Beachtung fand damals die Rede von Pastorin Beate Stöckigt. „Die Feier in der Lutherkirche habe symbolischen Charakter, meinte Beate Stöckigt. Im Herbst 89 habe man gemeinsam für Freiheit und Demokratie gestritten und gebetet. Besonders begrüßte sie die Gäste aus Albstadt: „Ihr Albstädter habt in Zeiten, als überhaupt noch nicht an eine staatliche Einheit zu denken war, die Verbindung aufrecht erhalten und Brücken zu uns geschlagen und damit gewissermaßen die Einheit auch mit vorbereitet.“[7]

Am 3. März 1991 fanden in Albstadt Oberbürgermeister-Wahlen statt. Hans-Martin Haller wurde gewählt und löste Oberbürgermeister Hans Pfarr ab. Im Mai 1991 trat er sein Amt an.

Das Feuer, das in der Partnerschaftsfrage im Frühjahr 1990 entzündet wurde, zeigte zweieinhalb Jahre später, im November 1992, immer noch eine kleine Glut. Die „Thüringer Allgemeine“ meldete damals unter dem Titel „Besuch aus Albstadt – OB Haller wird kommende Woche erwartet“: „Der Albstädter Oberbürgermeister Haller besucht Anfang kommender Woche zum ersten Mal die Partnerstadt Apolda. Neben einer ausgedehnten Besichtigung der Stadt sollen auch Gespräche geführt werden, wie die Städtepartnerschaft vertieft werden kann. So könnten beispielsweise im Apoldaer Museum Sonderausstellungen mit Kunstwerken aus Albstädter Beständen oder auch mit Versteinerungen aus der Schwäbischen Alb gezeigt werden.“

Auf jeden Fall fand bereits im Dezember 1992 in der Eingangshalle des Ebinger Rathauses eine Ausstellung mit historischen und neuen Bildern aus Apolda statt.[8]

Während die Kontakte der Albstädter Stadtverwaltung und der Gremien in Apolda bisher immer in Abstimmung mit der evangelischen Kirchengemeinde erfolgten, wurde sie jetzt nicht mehr mit ins Boot geholt.

Zwischendurch fand auch ein Austausch zwischen den Jugendmusikschulen statt. So berichtete der „Zollern-Alb-Kurier“ am 13. Oktober 1992: „Dieser Tage konnte sich die Jugendmusikschule über den Besuch von Musiklehrern und Schülern aus Albstadts Beinahe-Partnerstadt freuen. Die Delegation aus Thüringen war zwecks der diesjährigen Jugendmusikschultage in Dotternhausen, nach Albstadt gekommen. Jugendmusikschulleiter Witzenbacher begrüßte die Gäste und betonte die große Freundschaft, die beide Musikschulen verbinde. Dank galt auch Brigitte Wendeberg, die die freundschaftlichen Bande gefestigt habe: . . .“

Viele dieser Aktivitäten schliefen nach mehr oder weniger längerer Zeit wieder ein. Irgendwann wurde das Kapitel Partnerschaft der Städte Albstadt und Apolda ohne ein nachhaltiges Ergebnis abgeschlossen.

Noch einige Jahre weiter, bis hinein ins 21. Jahrhundert, dauerten die Kontakte zwischen der Evangelischen Kirchengemeinde Ebingen und der Evangelisch-Lutherischen Kirchgemeinde Apolda an. Viele gemeinsame Projekte liefen über die kirchenmusikalische Arbeit. Hier wie dort kamen die tragenden Persönlichkeiten in die Jahre. Die Kantoren wechselten, neue Pfarrer kamen, in den Kirchengemeinderäten rückten jüngere Mitglieder nach. Und so schlief auch die langjährige Partnerschaft auf kirchlicher Ebene langsam ein. Nur einige persönliche Freundschaften blieben bestehen.

Apolda hat sich zu einer regsamen Stadt entwickelt. In Oberrossla ist ein großes Gewerbegebiet mit einigen namhaften mittelständischen Betrieben entstanden. Die Bahnhofstraße ist zu einer Fußgängerzone geworden. Es wurde eine Stadthalle gebaut. Die neugotische Lutherkirche wurde außen und innen renoviert. Das Glockmuseum genießt internationalen Rang und im Kunstmuseum finden laufend Ausstellungen mit Werken von bekannten Künstlern statt. Im Jahr 2017 richtete die Stadt die Thüringer Landesgartenschau und den Thüringentag aus.

In der Adventszeit des Jahres 2015 übermittelte das Ehepaar Ernst und Christa Fauer dem Verfasser und seiner Frau gute Wünsche zu den Feiertagen. Fauer schrieb: „Soeben ist das diesjährige Heft der „Apoldaer Heimat“ erschienen. Es enthält das Straßenverzeichnis von Apolda. Die Seiten mit der Albstädter Straße habe ich für Sie kopiert, da ich sicher annehmen darf, dass es Sie interessiert. Ohne Ihre vielfältigen Initiativen würde es wohl in Apolda diese Straße nicht geben. Daher möchten wir uns stellvertretend für unsere Mitbürger bei Ihnen herzlich bedanken! Wir denken gerne an die vielen gemeinsamen Stunden hier und da zurück!“ Die Eintragungen im Straßenverzeichnis von Apolda seien hier in Auszügen wiedergegeben:

„Albstädter Straße – Zufahrtsstraße zum neuen, 1994-1998 angelegten Wohngebiet „Am Schötener Bache“ im Süden der Stadt nahe zum Ortsausgang Richtung Jena. . . .Die Straßenbezeichnung nimmt Bezug auf Albstadt (2014: 44 500 Einwohner) auf der Schwäbischen Alb in Baden-Württemberg; seit 1983 gibt es Partnerbeziehungen zwischen den evangelischen Kirchgemeinden Apolda und Albstadt-Ebingen; auf kommunaler Ebene erhielt Apolda 1990-1992 Unterstützung aus Albstadt; wie Apolda war Albstadt ein Zentrum der Textilindustrie.“

Auf einer anderen Seite des Verzeichnisses wird noch einmal die Albstädter Straße erwähnt: „Die Zufahrtsstraße zum Wohngebiet erhielt 1994 die Bezeichnung Albstädter Straße. Damit wurden die engen Apoldaer Kontakte sowohl mit der evangelischen Kirchgemeinde als auch mit den städtischen Behörden in Albstadt gewürdigt. Bei der Namensgebung der Straßen im Wohngebiet fanden u.a. die Partnerstädte Apoldas, wie Seclin, Rapid City, Marks Kommun und auch die Kreisstadt Groß-Gerau Berücksichtigung. Mit dem Kreis Groß-Gerau besteht eine Partnerschaft des Kreises Weimarer Land.“ So erinnert wenigstens noch ein Straßenname an die Zeit der (erfolglosen) „Brautschau“ in den 90-er Jahren des letzten Jahrhunderts.

Im Zusammenhang mit unserem Thema sei noch eine Entwicklung erwähnt, die nach Ostpolen reicht. Im März 1993 wurde in der Karsthanskirche in Täbingen bei einem festlichen Gottesdienst in Anwesenheit von Landesbischof D. Theo Sorg eine Partnerschaftsvereinbarung zwischen dem Evangelischen Kirchenbezirk Balingen und der orthodoxen Diözese Lublin und Chelm unterzeichnet. [9]

Bischof Abel aus Lublin wurde damals auch von Oberbürgermeister Hans-Martin Haller im Ebinger Rathaus empfangen. Der Bischof hatte einen Brief des Bürgermeisters der ostpolnischen Stadt Chelm im Gepäck. Dieser bot eine Partnerschaft zwischen seiner Stadt und Albstadt an. Auch dieses Schreiben war nie Gegenstand eines Tagesordnungspunktes, weder im Albstädter Stadtrat noch im Partnerschaftskomitee, denn der Blick des von Pädagogen dominierten Gremiums war stets nach Westen gerichtet.

Zum Schluss noch eine Personalie, die ihren Ursprung auch in Apolda hatte und eng mit der Wendezeit zusammenhängt. Unter der Überschrift „Daheim in der Fremde – Württembergische Pfarrer in Thüringen: durch Arbeit überzeugen“ veröffentlichte das Evangelische Gemeindeblatt für Württemberg in seiner Ausgabe Nr. 46 vom 14. November 1993 einen Bericht über Pfarrerinnen und Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, die ab 1990/91 einige Jahre in Gemeinden der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Thüringen Dienst taten. Darin wird auch „Sibylle Biermann, die neue Pfarrerin von Apolda“ erwähnt, „die 1991 zusammen mit zehn anderen württembergischen Kollegen und Kolleginnen auf drei Jahre befristet den Dienst in der thüringischen Landeskirche angetreten hat.“ [10]

Sibylle Biermann war also seit 1991 Kollegin von Pastorin Beate Stöckigt, die die Partnerschaft der evangelischen Kirchengemeinden Apolda und Ebingen von Anfang an engagiert begleitet und gefördert hat. Zu diesen Beiden gesellte sich durch die rege Verbindung auf kirchenmusikalischem Gebiet die Ebinger Kirchenmusikdirektorin Brigitte Wendeberg. Zwischen Biermann und Wendeberg entwickelte sich eine sehr enge Freundschaft.

Die Amtszeit von Sibylle Biermann in Apolda dauerte dann am Ende acht Jahre und nicht nur drei, wie ursprünglich vorgesehen. Nach ihrer Rückkehr in die Württembergische Landeskirche war sie einige Jahre

Pfarrerin in Tübingen-Lustnau. Dann bewarb sie sich auf die Pfarrstelle an der Friedenskirche in Ebingen. Am 17. September 2006 wurde sie dort als Seelsorgerin für die Evangelischen im Westen der Stadt eingesetzt. Fast zehn Jahre wirkte sie hier, bis im Juli 2016.

Anmerkungen

(1) Karoline Rittberger-Klas: Kirchenpartnerschaften im geteilten Deutschland – Am Beispiel der Landeskirchen Württemberg und Thüringen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006.

(2) Quelle: Wikipedia.

(3) Herbert Friederich „Patenschaften – Partnerschaften – Freundschaften“ Eine Dokumentation – Teil 1, Mai 2009, Teil 2, März 2014, hier: Teil 1, 2009, S. 79. – Die Dokumentationen sind in den Bibliotheken des Kreisarchivs Zollernalbkreis (Signatur Icp 5), des Stadtarchivs Albstadt und der Landeskirchlichen Zentralbibliothek Stuttgart hinterlegt.

(4) Ebenda S. 80

(5) „Apoldaer Information“ Ausgabe Nr. 4 vom Freitag, 2. März 1990

(6) Herbert Friederich „Patenschaften – Partnerschaften – Freundschaften“ Eine Dokumentation – Teil 1 – Mai 2009, S. 99 f.

(7) Bericht vom 16.10.1991 im „Zollern-Alb-Kurier“ sowie Rede von Pastorin Beate Stöckigt ebenda S. 102 ff.

(8) Ebenda S. 115

(9) Herbert Friederich: „Patenschaften – Partnerschaften – Freundschaften“ eine Dokumentation – Teil 2, März 2014, S. 73 ff.

(10) Herbert Friederich: Patenschaften – Partnerschaften – Freundschaften“, eine Dokumentation – Teil 1, Mai 2009, S. 109 ff.

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für April

APRIL

Leider müssen wir die beiden ersten Veranstaltungen unseres Jahresprogramms 2021 im April aufgrund der aktuellen Lage ausfallen lassen. Dabei handelt es sich um die folgenden Veranstaltungen:

DIENSTAG, 20.4.2021 TAGESEXKURSION

Albrecht Dorow: Bahnfahrt durch die ehemaligen „Hohenzollerischen Lande“ von Sigmaringen über Gammertingen nach Hechingen mit geführtem Spaziergang auf dem neuen Eisenbahnlehrpfad und Besichtigung der Betriebswerkstätte der Hohenzollerischen Landesbahn

SAMSTAG, 24.4.2021 HALBTAGESEXKURSION

Jürgen Scheff: Das Degenfeld bei Albstadt und sein vor- und frühgeschichtliches Wegenetz

Auch alle weitere, regelmäßigen Veranstaltungen der Heimatkundlichen Vereinigung fallen wegen der Corona-Pandemie bis auf weiteres aus

Die Autoren dieser Ausgabe

Herbert Friederich

Schlossbergstraße 23
72458 Albstadt-Ebingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
LandratsamtZollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 68 | 30. April 2021 | Nr. 4

Bei der Segnung der Kreuze durch den Boller Pfarrer Hägele Anfang Mai 1970 waren zahlreiche Gäste am neu errichteten Gedenkplatz mitten im Wald anwesend. Die zweite Dame von rechts ist die Witwe des umgekommenen Prinzen. *Foto: Hohenzollerische Zeitung/Archiv: Hohenzollerische Heimatbücherei Hechingen*

Unglück mit weltweitem Interesse

Konstantin Prinz von Bayern stürzt 1969 bei Boll mit kleinem Privatflugzeug in den Wald – Ururenkel von König Ludwig I. von Bayern unter den drei Todesopfern – Von Ralf Biesinger

Am 30. Juli 1969, es war ein Mittwoch, gerät die Welt in Boll, damals selbstständige Gemeinde im Landkreis Hechingen, auf einen Schlag aus den Fugen: Der Absturz eines Privatflugzeugs im Wald nahe der Burg Hohenzollern löst weltweites Medieninteresse aus.

Die Einwohner der Gemeinden rund um die Burg Hohenzollern verfallen an jenem Mittwoch im Jahr 1969 in einen regelrechten Schockzustand: Ein Privatflugzeug ist in den Wald gestürzt. Schnell wird bekannt: Neben Josef Karl Schöpf (* 15. Januar 1914) aus München, er war Fluggast und Freund des dritten Toten, und Anton Baumann (* 31. Januar 1924) aus Manching, er war Messerschmitt-Testpilot, ist auch Konstantin Prinz von Bayern unter den Opfern. Dem Anschein nach war Baumann der Pilot des Unglücksflugzeugs. Die Anteilnahme der Bevölkerung ist groß. Bis Donnerstagvormittag gehen bei der Kriminalpolizei in Hechingen ununterbrochen Ferngespräche ein. Fernsehsender, Radiostationen, Zeitungen, Nachrichtenagenturen: Alle wollen berichten, alle bemühen sich um Informationen über das Unglück. Nicht nur deutsche Medien, sondern die ganze Weltöffentlichkeit nimmt von dem traurigen Ereignis nahe der Burg Hohenzollern entsetzt Kenntnis. In der Umgebung verbreitet sich die Nachricht ohnehin in Windeseile.

Prominentes Opfer

Zu den Opfern zählt Konstantin Prinz von Bayern (* 15. August 1920), der Ururenkel von König Ludwig I. (1786 - 1868) und Sohn von Adalbert Prinz von Bayern (1886 - 1970) und Auguste von Seefried auf Buttenheim (1899 - 1978). Nach einem Studium der Rechtswissenschaften in Freiburg war er am Oberlandesgericht Karlsruhe tätig. 1947 begann er eine journalistische Laufbahn: Er schrieb für die Neue Revue, die Süddeutsche Zeitung und die Bunte. Seit 1961 war er Mitglied der CSU, 1962 zog er in den Bayerischen Landtag ein. Ab dem 19. Oktober 1965 bis zu seinem tragischen Tod vertrat er als CSU-Abgeordneter im Deutschen Bundestag den Wahlkreis München-Mitte. Kurz nach Erscheinen seines politischen Werks „Die Zukunft sichern“ starb er beim Absturz nahe der Zollerburg.

Konstantin Prinz von Bayern heiratete 1942 in erster Ehe Maria Adelgunde Prinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen (1921 bis 2006), Tochter von Friedrich Viktor von Hohenzollern-Sigmaringen (1891 bis 1965). Aus dieser Ehe stammen Leopold (* 1943) und Adalbert (* 1944). In zweiter Ehe heiratete er 1953 Helene von Khevenhüller-Metsch (* 1921 und verstorben 2017 in

Die Gedenkkreuze oberhalb des Absturzortes am Tag der kirchlichen Segnung und der Einweihung.
Foto: Hohenzollerische Zeitung/Archiv: Hohenzollerische Heimatbücherei Hechingen

Bad Hindelang im Allgäu), Tochter von Franz Fürst von Khevenhüller-Metsch. Aus dieser Ehe ging die Tochter Ysabel (* 1954) hervor.

Von Prinz Konstantin ist bekannt, dass er als Kind den Wunsch hatte Pilot zu werden. Ein weiterer Wunsch war später, dass er einmal mit dieser Maschine mitfliegen darf – was ihm an diesem Spätnachmittag des 30. Julis 1969 zum Verhängnis wurde. Dem prominenten Todesopfer gilt nach dem Absturz das größte Interesse, auch international.

Nach der Bergung und Überführung wird der Verstorbene zunächst in der Fürstengruft von St. Michael (München) beigesetzt. Der Sarg wird 1977 auf den Familienfriedhof der Wittelsbacher bei der Klosterkirche Andechs, oberhalb von Herrsching am Ammersee, überführt.

Alfred Hoch erinnert sich

Der Landwirt vom „Wiesenhof“ bei Boll, Alfred Hoch, er war Zeitzeuge des Unglücks, wurde mir durch Peter Beck (1989 bis 2014 Ortsvorsteher von Boll) bekannt gemacht. Hoch erzählte kurz und prägnant und ohne Schnörkel seine Erlebnisse. Diese Informationen waren so perfekt formuliert, dass ich mir vorstellen konnte, an jenem denkwürdigen Tag an seiner Seite zu sein.

Es war am Spätnachmittag des 30. Juli 1969, als der damals 31-jährige Landwirt Alfred Hoch, die Boller nennen ihn liebevoll „Rochus“, auf seinem Anwesen, dem Wiesenhof, arbeitet. Sein Hof ist der zweitletzte im Schamental Richtung Wald.

Oben am Bergrücken sind Waldarbeiter zugange, deren Geräuschkulisse Alfred Hoch im Hintergrund wahrnimmt. Das Wetter ist sehr schlecht und nass, dichter Nebel trübt die Sicht. Den Wald in rund 400 Meter Entfernung kann man nicht sehen.

Wie aus dem Nichts hört er plötzlich ein absonderliches Geräusch wie das von einem Motor. Er versucht, es irgendwie zu lokalisieren, doch genauso plötzlich ist das Geräusch wieder weg, als ob es vom Bergrücken verschlungen worden wäre, die Uhr zeigt jetzt 16.24 Uhr. Sehen kann er nichts, da der Nebel zu dicht ist. „Rochus“ macht sich zügig zu Fuß auf den Weg zum Teil des Waldes im Gewann „Obere Weinhalde“, der „Täle“ genannt wird, denn sofort war ihm klar, dass da etwas nicht stimmt, da muss etwas passiert sein. Auch der Trupp Waldarbeiter hatte den Anflug eines Flugzeuges gehört und einen Augenblick später ein Krachen. Alfred Hoch kommt auf halber Strecke schon einer der beiden Waldarbeiter entgegen. Der berichtet ihm, dass ein Flugzeug extrem tief aus Richtung Boll auf den Wald zugeflogen sei, es muss abgestürzt sein. Sein Kollege sucht gerade nach die Absturzstelle, die schwer zu finden ist. Sehr steiles und unwegsames Waldgelände und miserables Wetter erschweren die Suche nach dem abgestürzten Privatflugzeug. Mit viel Mühe kann der Waldarbeiter die Stelle in dem großen Waldgebiet ausfindig machen. Bis sie die Aufschlagstelle endlich finden, dauert es rund 45 Minuten. Der andere läuft weiter Richtung Boll zum Rathaus und alarmiert Bürgermeister Wolf. Derweil schreitet Hoch schnellen Schrittes weiter ins Ungewisse, denn er weiß nicht, was ihn da oben im Nebel erwartet. Oben angekommen war der zweite Waldarbeiter bereits an der Absturzstelle. Beide sehen dort zu ihrem Schrecken in einem gespenstischen Umfeld Verwüstungen und leblose Körper. Ausdünstungen von Treibstoff, vermischt mit dem Geruch von Metall, liegen in der feuchten Luft. Teile des Flugzeugs sind verstreut auf einer großen Fläche im Wald.

In dieser angespannten Lage für Alfred Hoch und den Waldarbeiter verlässt der Holzhauer die Unfallstelle und läuft schnellstmöglich rund 500 Meter zum „Friedrichstaler Hof“ über das steile und unwegsame Waldgelände. Von dort aus verständigt er die Polizei. Diese fährt sofort mit zwei Fahrzeugen los, einem Wagen des Verkehrsdienstes und einem des Streifendienstes. Zeitgleich rasen zwei Sanitätswagen nach Boll Richtung Schamental.

„Rochus“ ist in dieser gespenstischen Situation gut 20 Minuten ganz alleine an der Unglücksstelle. Er wird nachdenklich, als er sich wieder an die fürchterlich zugerichteten Leichen, die sich in dem Szenario befinden, erinnert. Der Anblick dieser schrecklichen Bilder brennt sich im Kopf ein, man kann sie nicht mehr aus dem Gedächtnis löschen, sinniert Alfred Hoch nachdenklich. Die Zeit, in der er auf Polizei und Sanitäter wartet, für ihn eine Ewigkeit, diese Minuten scheinen nicht enden zu wollen.

Vom Aufprall bis zur Ankunft der Polizei verstrich insgesamt gut eine Stunde Zeit, kann sich „Rochus“ erinnern. Als die Polizisten eintrafen, hatten diese alle Hände voll zu tun. Sie sperrten ringsherum die Unglückstelle ab. Nach und nach kamen Neugierige aus dem Killertal und aus Richtung Boll und Hechingen, die davon abgehalten werden mussten, den Teil des Waldes zu betreten, in dem das todbringende Unglück geschah. „Rochus“ hielt sich etwa eine Stunde am Absturzort auf. Das alles schien dem Boller Urgestein dann doch zu viel und nachdem die Polizei ihn befragt hatte, ging er schnurstracks abwärts zurück ins Tal auf seinen Hof, ging wieder seiner Arbeit nach und verfolgte das weitere Geschehen.

Kurz nach dem Absturz

In der Folge stehen auf den Straßen in den Orten rund um die Zollerburg die Menschen zusammen. Viele haben Tränen in den Augen, sind fassungslos. Bolls Ortsdurchfahrt konnte den Ansturm von Fahrzeugen zeitweise kaum noch verkraften. Privatpersonen wiesen den oft unkoordiniert suchenden Journalisten und Fotografen den richtigen Weg, um das Chaos einigermaßen in Grenzen zu halten und die Straße für Einsatzfahrzeuge frei zu halten.

Baumwipfel beenden den Flug

Dann treffen die ersten Helfer oberhalb von Boll (Friedrichstal) im Waldteil „Täle“ im Gewann „Obere Weinhalde“ ein. Sie finden ein Bild des Schreckens in diesem sonst idyllischen Wald vor. Die ersten Eindrücke in dem steilen Waldstück legen die Vermutung nahe, dass der Pilot möglicherweise auf dem Flugplatz Degerfeld (Albstadt) notlanden wollte. Dazu kam es nicht mehr, denn wahrscheinlich versuchte er bei schlechter Sicht Blickkontakt zum Boden herzustellen. Dabei streifte die Maschine die Gipfel der Bäume des Waldes.

Flugsicherung riet von dieser Route ab

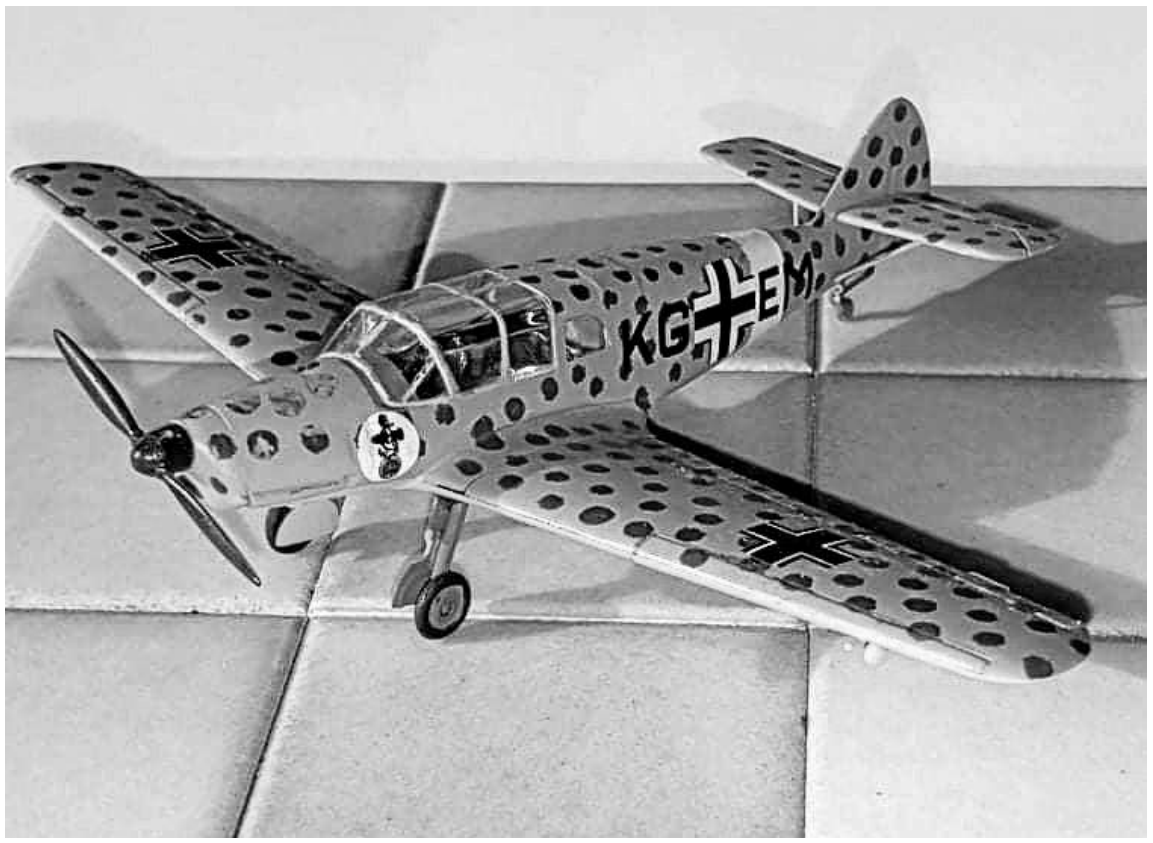
Flugleiter Heinz Treiber (42 Jahre) aus Offenburg hatte dem Piloten eine wichtige Wetterempfehlung gegeben. Zum Zeitpunkt des Fluges der „Taifun“ mit den drei Unglücklichen an Bord lag über der Schwäbischen Alb Bodennebel und zudem eine Gewitterfront. Der Luftraum war nicht flugtauglich. Doch kurz vor dem Unfall hat die Flugsicherung in Stuttgart einen Funkspruch erhalten, dass das Flugzeug an der Burg Hohenzollern vorbeigeflogen sei.

Die Flugsicherung in Frankfurt berichtete, dass zu dem Flugzeug kein Funkkontakt bestanden habe. Für die Flugexperten war der Absturz ein Rätsel. Der Pilot hatte, ihren Ausführungen folgend, auf dem Flug von Offenburg nach München versucht, die Alb an einer leichter zu passierenden Stelle zu überqueren. Dem erfahrenen Piloten hätte bekannt sein müssen, dass es auf dieser Route wiederholt Probleme mit Flugzeugen gab. Nahe liegt, dass er infolge des extrem schlechten Wetters, starkem Nebel und Regen, nach Süden in Richtung Hechingen abgedreht hatte.

Das schreckliche Unglück war nicht mehr zu verhindern. Beim ersten Baumkontakt um 16.24 Uhr verliert das Flugzeug bereits Teile der Schraube. Ein starker Baum wird durch die Wucht des Einschlags der Maschine buchstäblich abgerissen, der Rumpf des Flugzeuges zerschmettert am Boden. 25 Meter daneben liegen weitere Wrackteile und das Leitwerk des kleinen Flugzeuges. Die Leichen liegen um das Flugzeug herum. Auf einem Trümmerteil der Unglücksmaschine ist noch der Schriftzug „Taifun“ lesbar.

Messerschmitt Me 108 – eine Legende

Das Flugzeug wurde fast immer als „Messerschmitt Me 108“ bezeichnet, jedoch wurde sie auch als „Messerschmitt Bf 108“ gehandelt. Bei den Bayerischen Flugzeugwerken (BFW) beziehungsweise der Messerschmitt AG begann schon in den 1930er-Jahren die Entwicklung zu diesem Leichtflugzeug, das einmotorig war und einem Piloten und drei weiteren Personen Platz bot. Durch verschiedene Entwicklungsphasen,



Eine „Messerschmitt Bf 108“ aus der Flugzeugmodellsammlung von Eckhard Geissler, Ziegelwasen 9, Bisingen, von der Luftwaffe mit dieser Bemalung 1941/42 in Nordafrika eingesetzt wurde. Optisch, außer der Bemalung, ist dieses Flugzeug identisch mit dem in Boll abgestürzten. *Foto: Gabriele Geissler*

zuerst als Wettbewerbsflugzeug, entstand ein schnelles, komfortables und zudem luxuriöses Schnellreiseflugzeug. Es war ein freitragender Tiefdecker aus Ganzmetall-Duraluminium und seine aerodynamischen Eigenschaften waren seinerzeit außergewöhnlich.

Willy Messerschmitt hat mit diesem Flugzeug seine Vorstellung eines idealen Flugzeuges realisiert. Am 13. Juni 1934 wurde die erste „Bf 108“ fertiggestellt. Bis 1945 wurden 885 Maschinen dieses Typs ausgeliefert, allerdings waren die meisten für die Luftwaffe der Wehrmacht bestimmt. Nach dem Krieg wurde in Frankreich die Produktion wieder aufgenommen und noch rund 300 Nachfolgemodelle mit den Namen „Nord 1001“ und „Nord 1002“ gebaut.

Schnell – elegant – zeitlos, so wird dieses Flugzeug später bezeichnet. Viele Wettbewerbe konnten gewonnen werden und unzählige Rekorde wurden mit diesem Flugzeug aufgestellt. Den Beinamen „Taifun“ erhielt das 4-sitzige Reiseflugzeug von der bekannten Fliegerin und Flugpionierin Elly Beinhorn im Jahr 1936. Sie schaffte es damals, mit diesem Flugzeugtyp, an einem Tag drei Kontinente zu überqueren. Dass es ein Flugzeug der Extraklasse ist, da waren sich damals alle Fachleute einig.

Anzunehmen ist, dass es sich auf dem Bergrücken bei Boll um eine „Messerschmitt Bf 108 B“, da diese 4-sitzig war, handelt. Die „A“ hatte nur zwei Sitze. Die „B“ wurde außerdem auf Luxus getrimmt und bei der „A“ stellten die Konstrukteure Leichtbau und Geschwindigkeit in den Vordergrund, möglicherweise für militärische Zwecke.

Hier die technischen Daten der „B“: Platz für 1 Pilot und 3 Passagiere; Länge 8,29 Meter; Spannweite 10,62 Meter; Höhe 2,85 Meter; Flügelfläche 16,4 m²; Triebwerke Argus AS 10 C/E; 240 PS Startleistung und 200 PS Dauerleistung; Nutzlast 640 kg; Leermasse 880 kg, Startmasse 1380 kg; Reisegeschwindigkeit 265 km/h; Höchstgeschwindigkeit 303 km/h; Dienstgipfelhöhe 5000 Meter; Reichweite 1000 km; Startstrecke 240 Meter.

1979 brachte die Deutsche Bundespost eine 60-Pfennig-Briefmarke mit einer Abbildung dieses Flugzeuges heraus. „Messerschmitt BF/ME 108 1934“, stand am unteren Rand der Briefmarke.

Keine Hilfe mehr möglich

Das abgestürzte Flugzeug befindet sich außerhalb befestigter Wege in einem steilen Teil des Waldstücks „Obere Weinhalde“ auf Gemarkung der Gemeinde Boll (Friedrichstal) im Waldteil „Täle“, im damaligen Landkreis Hechingen. Nebel und Regen sowie die an diesem Tag früh einsetzende Dunkelheit erschweren es, das abgestürzte Flugzeug zu finden und machen Arbeiten am Unglücksort nahezu unmöglich. Für die Verunglückten kann auch das herbeigeeilte Rote Kreuz keine Hilfe mehr bringen. Einem Sachverständigen zufolge starben der Pilot und seine beiden Passagiere unmittelbar beim Aufprall.

Viele Zuschauer und Gaffer

Obwohl der Unglücksort sehr abgelegen ist, finden sich schnell auch viele Neugierige aus dem Killertal und den umliegenden Gemeinden ein. Einige Bürgermeister der nahen Gemeinden und Forstbeamte sehen sich die Schäden, auch diejenigen im Wald, an. So gut wie alle verfügbaren Polizeifahrzeuge stehen unterhalb des Waldrandes. Eine große Anzahl von Polizisten sicherten die Unfallstelle. Mit ihren tragbaren Funkgeräten sind sie in der Lage, sehr beweglich zu sein und können so untereinander kommunizieren. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, dafür zu sorgen, dass keine Personen die Absperrungen ignorieren. Das größte Augenmerk liegt darauf, dass direkt am Unglücksort und in einem genau definierten Umkreis keinerlei Veränderungen vorgenommen werden, bis die Ermittlungen abgeschlossen sind.

An der Unglücksstelle kämpfen Polizei und Rettungskräfte – schon damals – mit Gaffern. Denn nicht nur Pressevertreter eilen an die Absturzstelle, um von dem Unglück zu berichten. Auch zahlreiche Schaulustige fühlen sich von dem tragischen Unglück angezogen – darunter sogar Schulkinder. Und, so ist den Aufzeichnungen zu entnehmen: Eine große Anzahl an Personen des öffentlichen Lebens – die sich vor Ort informieren wollten – macht den Ermittlern in den ersten Stunden nach dem Absturz zu schaffen. Die Polizei ist da bereits mit allen verfügbaren Kräften am Bergrücken bei Boll im Einsatz. In den frühen Morgenstunden des Donnerstags weiten die Ermittler die Absperrung aus, um dem Ansturm an der Absturzstelle Herr zu werden.

Helden aus Jungingen

Kurz nach dem Bekanntwerden des Absturzes des Flugzeuges am 30. Juli 1969 machen sich nicht nur Gaffer auf den Weg zur Unglückstelle – in Jungingen zögern einige Bürger nach dem Absturz keine Sekunde: Sie rüsten sich mit Verbandsmaterial, leicht tragbarem Werkzeug und Hilfsmitteln für die Erste Hilfe aus. Damit machen sie sich auf den langen und beschwerlichen Weg durch den steilen Wald, wo sie zu diesem Zeitpunkt noch Verletzte vermuten. Die freiwilligen Helfer stellen sich der Ungewissheit, sie müssen mit allen vorstellbaren Szenarien rechnen: Denn weder über die Zahl der Opfer noch über die Größe des Flugzeugs gibt es zunächst Informationen. Die mutige Aktion, die diesen Bürgern aus Jungingen später hoch angerechnet wird, macht sie in der Killertalgemeinde zu Helden – so ist es in den Archiven dokumentiert.

Opfer eines zu vollen Terminkalenders

Prinz Konstantin wollte am Abend des 30. Juli 1969 um 20 Uhr im Schloss Schleißheim, nördlich von München, bei der Feier des Zusammenschlusses der Süddeutschen Flugzeugwerke (Bölkow, Messerschmitt und Blohm) als Gastredner sprechen. Eine Einladung des Großverlegers Dr. Franz Burda zur Geburtstagsfeier von Aenne Burda stand für den gleichen Tag im Terminkalender des Prinzen. Mittags flog er extra nach Offenburg, um dem Geburtstagskind zu gratulieren. Da er mit der Familie Burda befreundet war, war sein größtes Anliegen, sich bei Aenne Burda zu entschuldigen, dass er an der offiziellen Geburtstagsfeier nicht teilnehmen könne.

Um 13.56 Uhr landete die „Taifun“ in Offenburg und um 15.57 Uhr hob die Maschine wieder ab, der Pilot und die beiden Passagiere ahnten nicht, dass es ein Flug in den Tod wird. 27 Minuten nach dem Start krachte die Maschine in den Wald bei Boll. Bis München hätte das Flugzeug noch rund eine Stunde Flugzeit gebraucht.

Sachverständiger aus Braunschweig

Zuerst darf mit den Bergungsarbeiten nicht begonnen werden, da ein Sachverständiger des Luftfahrt-Bundesamtes notwendige Untersuchungen durchführen muss. Die Polizei ordnet zudem an, dass die Lage der Toten nicht verändert werden darf.

Der Luftfahrtsachverständige Helmut Schäfer kommt am späten Mittwochabend mit dem Hubschrauber aus Braunschweig und begibt sich sofort an die Unfallstelle um mit seiner Arbeit zu beginnen. Gegen 22.00 Uhr beendet er seine Ermittlungen direkt am Unglücksort und setzt sie am folgenden Tag, am 31. Juli, bei Tageslicht fort.

Aufwendige Bergung

Kurz nach dem Unglück wurde das Technische Hilfswerk Hechingen vom Katastrophensachbearbeiter des Landratsamtes Hechingen, Oberst a. D. Praust, alarmiert. Diese fuhren mit 8 Helfern mit einem Mannschaftskraftwagen und den entsprechenden Geräten in die Nähe der Unfallstelle im Wald zwischen Boll und

Jungingen. Der Auftrag lautet, dass der Weg zum Unglück und die Absturzstelle mithilfe von Notstromaggregaten ausgeleuchtet werden soll. Zur Bergung benötigten die Helfer umfangreiches Material, Geräte und Petromaxlampen (Petroleum-Starklichtlampen), das muss alles erst einmal rund 400 Meter über unwegsames und steiles Gelände zur Absturzstelle getragen werden.

Die nervenaufreibendste Aufgabe für die Männer des Technischen Hilfswerks war gegen Mitternacht, die Verunglückten Personen zu bergen. Dabei erstarrt auch hartgesottenen Einsatzkräften der Blick, bei teils übelst zugerichteten Leichen. Wie gelähmt stehen Helfer und Polizisten um die offenen metallenen Transportsärge. Ein Anblick, den diese Männer nie vergessen werden, die Bilder brennen sich ins Bewusstsein ein. Psychologische Betreuung war damals noch nicht vorgesehen, so etwas gab es überhaupt nicht, zumindest ist in den Archiven davon nichts erwähnt.

Die tödlich Verunglückten wurden nach deren Bergung zum Hechinger Friedhof „Heiligkreuz“ in die Leichenhalle gebracht. Einige Stunden später, am frühen Morgen, treffen Gerichtsmediziner aus Tübingen ein und untersuchen die Leichen. Gegen 12 Uhr werden sie freigegeben und nachmittags bereits in ihre Heimatorte überführt.

Vom Sachverständigen Helmut Schäfer wird jetzt am Ort dieses fürchterlichen Geschehens jeder Stein umgedreht. Der Experte ist später sicher: Eine technische Ursache für den Absturz ist auszuschließen. Offenbar steuert der Pilot beim Flug im starken Nebel zu tief und streift deswegen die Baumwipfel. Bei einer technischen Ursache des Unfalls wäre das Flugzeug, den Ausführungen des Gutachters folgend, abgesackt und nicht – eine Schneise ziehend – in den Wald gekracht und an einem Baum zerschellt. Für den Fachmann ist klar: Die Maschine ist zu niedrig geflogen. Der Pilot und die beiden Passagiere wurden bei dem Absturz mit großer Wucht aus der Kabine geschleudert – sie lagen rund elf Meter vom Rumpf des Flugzeuges entfernt. Sie waren sofort tot.

Kronprinzessin Hellas schwerster Gang

In der Nacht vom Unglückstag auf Donnerstag trifft die Witwe des tödlich Verunglückten Adeligen, Kronprinzessin Hella, mit Konstantins Sohn Adalbert aus erster Ehe in Hechingen ein – sie wird vom persönlichen Referenten des damaligen Münchener Oberbürgermeisters Hans-Jochen Vogel begleitet. Der Polizeipräsident aus München hatte sie an den Unglücksort bringen lassen. An der Unglücksstelle angekommen, muss sie ihren schweren Gang antreten – und die Toten identifizieren. Später treffen auch Erbprinz von Fürstenberg und Graf Solms in Hechingen ein.

Einsatz am Tag nach dem Unglück

Nachdem acht Helfer des Technischen Hilfswerks bereits am 31. Juli spätnachmittags und abends bis in die Nacht im Einsatz waren, beginnt für 23 Helfer am 1. August um 7.00 Uhr in der Unterkunft in der Hechinger Reichenbachstraße. Hechingen der Einsatz. Diese Helfer der Mannschaft unter ihrem Ortsbeauftragten Johann Wiest und dem ausgewiesenen Bergungsspezialisten und Einsatzleiter Josef (Sepp) Pfister sind rasch einsatzbereit. Nach der Lagebesprechung fährt der kleine Konvoi um 8.00 Uhr los. Über den besten Anfahrtsweg über Jungingen fahren zwei Mannschaftswagen und ein Gerätekraftwagen so nah wie möglich an den Unglücksort heran. Denen schließt sich ein Lastkraftwagen der Firma Messerschmitt-Bölkow an. Die zur Hilfe eilenden erreichen nach rund 30 Minuten das extrem schwierige Gelände am Unglücksort.

An der Unglücksstelle ist auch der Leiter der Katastrophenleitstelle des Landratsamts Hechingen, Oberst a. D. Praust, der den Männern immer wieder anerkennende Worte sagt und sie motiviert. Praust ist dafür bekannt, dass er zu „seinen Helfern“ stets ein väterliches Verhältnis hat, aber hart in der Sache ist. Die Helfer nennen ihn liebevoll und zugleich respektvoll „Papa-Praust“. Weiter waren Beamte der Landespolizei und der Kriminalpolizei sowie Staatsanwalt Menz und Landgerichtsrat Schmid vor Ort.

Flugzeugspezialbergungstrupp Wagner half bei der Bergung

Aktiv an den Bergungsaktivitäten beteiligt waren auch 4 Mitglieder des speziell ausgebildeten Flugzeugspezialbergungstrupp Wagner von der Firma Messerschmitt. Die Bergungsspezialisten des Flugzeugherstellers befassten sich mit dem sorgfältigen Ausbau der Armaturen aus dem Flugzeuginnern, ein besonderes Augenmerk legten sie auf die Bergung des Funkgerätes.

Prinz von Preußen tief erschüttert

Der zutiefst erschütterte Louis Ferdinand Prinz von Preußen ruft in den Tagen nach dem Unglück per Ferngespräch immer wieder in den Hechinger Zeitungsredaktionen an, um Einzelheiten dieses fürchterlichen Geschehens zu erfahren. Er will stets auf dem aktuellen Stand der Lage sein, liegt der Unfallort doch nahe des Stammsitzes des preußischen Königshauses und der Fürsten von Hohenzollern.

Welcher Weg zur Bergung der Teile

Äußerst schwierig gestaltet sich die Bergung der zerstörten Maschine. Durch welchen Bereich des Waldgebietes sollen die Teile abtransportiert werden? Das war nun die wichtigste Frage. Beantworten konnte das nur der Hechinger Josef (Sepp) Pfister, ein ausgewiesener Bergungsspezialist vom Technischen Hilfswerk, der mit einigen kundigen Kollegen die ausgewaschenen Pfade und Wege inspiziert. Es gibt nur eine realisierbare Lösung: Den Transportweg über die Gemarkung der Gemeinde Jungingen zu nehmen.

Knochenarbeit im steilen Wald

Wie sollen jetzt die schweren und großen Flugzeugteile aus dem Waldstück geborgen werden? Erst nach ausgiebigen Erkundungen und Abwägungen der Experten vor Ort beginnen die Helfer mit der Arbeit. Rund 300 Kilogramm wiegt allein der Motorblock der Maschine: Die Einsatzkräfte bergen ihn nur mit Muskelkraft und einer Menge Improvisation aus dem steilen und unwegsamen Gelände. Außerdem müssen die Helfer Hunderte kleinere Trümmerteile der „Taifun“ für weitere Untersuchungen der Sachverständigen sichern. Die Männer klettern mit Steigeisen auf Bäume, um alle Wrackteile zu Boden zu bekommen. Größere Teile der zerstörten Maschine, außer dem Motorblock, zerlegen sie für den Transport. Außerdem müssen sie die Kraftstofftanks auspumpen, der Explosionsgefahr wegen – und um zu verhindern, dass Kraftstoff im Wald ausläuft. Den Abtransport bewältigen die inzwischen 25 Männer teils zu Fuß durch das Waldgebiet auf den vorher ausgekundschafteten Pfaden. Kleine Passagen können sie mit extrem geländegängigen Fahrzeugen der Bergungsbereitschaft aus Hechingen, Ebingen und Tailfingen meistern. Das Fahrzeug, welches sich am besten für einige kleine extreme Passagen eignet, ist der „DKW Munga“, den die Männer vom Technischen Hilfswerk einsetzen. In etwa einem Kilometer Entfernung zum Unglücksort steht der Lastkraftwagen des Flugzeugherstellers bereit, um die Teile zum weiteren Transport zu übernehmen, der Motorblock muss bis dorthin getragen werden. *(Fortsetzung folgt)*

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung fürMai

Die Autoren dieser Ausgabe

Ralf Biesinger
Konrad-Adenauer-Straße 62
72351 Geislingen

MAI

Geplant war für Donnerstag, 16. Mai, eine Halbtagesexkursion mit Jörg Berbalk und Wilfried Schübel zum Thema „Die Schalksburg im Spiegel neuer archäologischer Oberflächenfunde.“. Die Veranstaltung fällt wie alle weiteren Veranstaltungen und Exkursionen der Heimatkundlichen Vereinigung im Mai aufgrund der allgemeinen Pandemielage aus.

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
LandratsamtZollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 68 | 31. Mai 2021 | Nr. 5

Verkehrsknoten auf der Alb

Das Römerstraßendreieck auf der Südwestalb bei Ebingen – Burladingen - Winterlingen

Von Stefan Wintermantel

Die römische Besetzung der Südwestalb

Im Zuge der unter Kaiser Vespasian (69 – 79 n. Chr.) um 72/73 n. Chr. im deutschen Südwesten eingeleiteten militärischen Aktivitäten kamen neben dem oberen Neckarland zwischen Schwarzwald und Alb auch Teile der Westalb unter römische Kontrolle. [1] Ziel des Unternehmens war die Herstellung einer direkten Verkehrsverbindung vom Legionslager Straßburg zur Donau. Die Verbindung nutzte über den Schwarzwald die verkehrstechnisch günstigste Route, das Kinzigtal, das bis nahe an den Schwarzwald-Ostrand eine steigungsfreie Wegführung ermöglichte. Die Kinzigtalstraße ist durch einen 1840 in Offenburg gefundenen Meilenstein bezeugt: Er nennt als Verantwortlichen den Legaten des obergermanischen Heeres Gnaeus Pinarius Cornelius Clemens sowie – wenn die gängige Lesart der verstümmelten Inschrift zutrifft – Ausgangspunkt und Ziel der Straße: ITER DE[RECTVM AB ARGE]NTORATE IN R[AETIAM] – „direkter Weg von Straßburg nach Rätien“. [2]

Zentralort des neuerschlossenen Gebietes sollte das neugegründete Rottweil werden, dessen Name Arae flaviae – „Die flavischen Altäre“ – das herrschende flavische Kaiserhaus feiert. Das nördliche Vorfeld wurde durch die Kastelle Waldmössingen, Sulz, Geislingen-Häsenbühl und Burladingen-Hausen kontrolliert. Neu angelegte Straßen verbanden diese Stützpunkte untereinander und mit den rückwärtigen, bereits bestehenden Kastellen der Donaulinie. Die Besatzung des nur kurzfristig belegten Lagers Ebingen-Lautlingen, das mit einer Innenfläche von ca. 6,3 Hektar gegenüber den vier Rottweil vorgelagerten Kastellen um ein Mehrfaches größer war, wurde vermutlich zum Straßenbau eingesetzt. Jörg Heiligmann verdanken wir die 1990 in seinem Standardwerk zum Alblimes veröffentlichte Erkenntnis, dass diese Militärstützpunkte „alle Bestandteil einer einheitlichen Planung waren“, während die nordöstlich von Burladingen zum Alblimes gerechneten Kastelle in eine spätere Besetzungsphase fallen. [3]

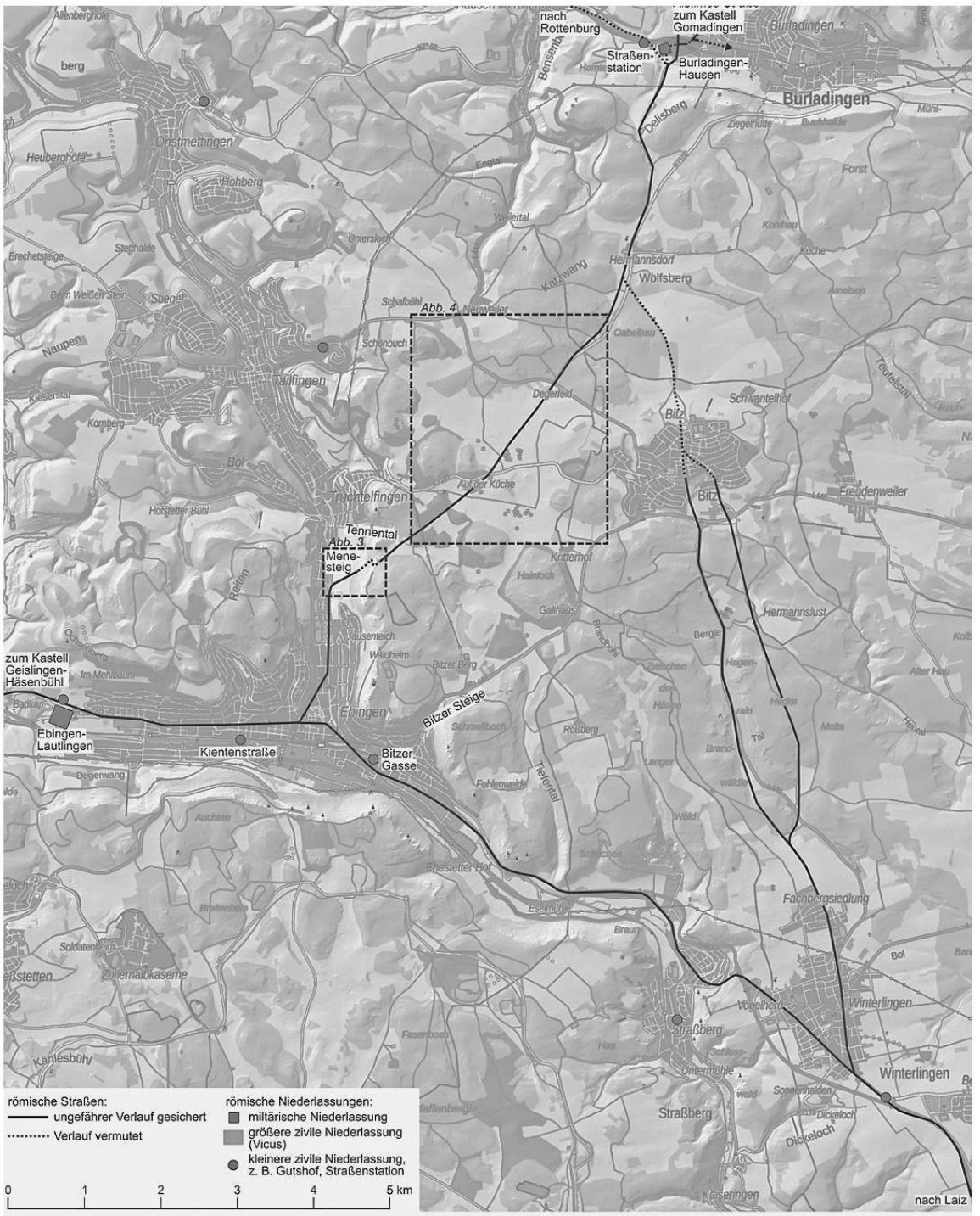


Abb. 1: Das römische Straßendreieck.

Zwischen Ebingen (Albstadt), Winterlingen und Hermannsdorf (Burladingen) bildeten die römischen Straßen ein Dreieck (Abb. 1). [4] Betrachten wir zunächst den südwestlichen Schenkel: Er gehört zu einer Straße, die ca. 1,5 Kilometer südlich des Kastells Geislingen-Häsenbühl von der aus Richtung Rottweil kommenden Straße abzweigte und über Erzingen und Weilstetten zum Eyachtal führte. [5] Wo das Tal bei Lautlingen nach Norden umbiegt, führte sie über den Hang, der sich in den Winkel zwischen der Eyach und dem von Osten einmündenden Talbach vorschiebt, aufwärts in Richtung Ebingen. Das Lager Ebingen-Lautlingen lag im nördlichen Bereich der Passhöhe zum Schmiechatal, die hier die europäische Wasserscheide bildet. Es hatte, gemessen an der Mitte des Wehrgrabens, Seitenlängen zwischen 248 und 273 Meter. Während das Lager sicher nicht in Stein ausgebaut war, wurden nördlich von ihm in der Flur „Steinhaus“ (!) Reste von Steingebäuden entdeckt. Da die Straße, die nördlich am Lager vorbeiführte, bei idealer Ausnutzung des Geländes zwischen den Steinbauten hindurchgeführt haben muss, deutete Heiligmann diese als Straßenstation, die nach den Funden zu urteilen spätestens in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. angelegt wurde. [6]

Eine geophysikalische Untersuchung, die

2013 aufgrund des Baus des Campingplatzes beim Badkap nötig geworden war, konnte wesentlich zur Beurteilung des Gebäudekomplexes beitragen. [7] Innerhalb eines umgrenzten Untersuchungsgebietes nördlich des vermuteten Straßenverlaufs konnten neben einer repräsentativen, Gutshof-typischen Portikus-Villa mit einer 38 Meter langen Schaufront und einem im Westen vorgelagerten quadratischen Risalit auch verschiedene Nebengebäude nachgewiesen werden. Es handelt sich offenbar um eine umfangreiche, in verschiedenen Bauphasen entstandene Anlage. Ihre Lage an der zugigen Passhöhe in unmittelbarer Nähe der Straße legt nahe, dass sie nicht nur landwirtschaftlichen Zwecken diente, sondern im Zusammenhang mit der Straße, wie von Heiligmann schon vermutet, auch infrastrukturelle Aufgaben erfüllte, beispielsweise als Unterkunft oder Umspannstation.

In der Weiterführung des Verkehrswegs in Richtung Ebingen wurde an vielen Stellen 0,80 bis 1,20 Meter unter der neuzeitlichen Straße ein älterer Straßenkörper gefunden, bei dem es sich um den römischen handeln kann. Der weitere Verlauf im Bereich der Innenstadt von Ebingen ist jedoch unklar. Im Ebinger Stadtgebiet sind zwei weitere römische Niederlassungen nachgewiesen: 1972 stieß man in der Kientenstraße bei Bauarbeiten über eine Länge von 70 Meter auf die Fundamente eines oder mehrerer Gebäude. Das Fundmaterial lässt sich in die letzten zwei Jahrzehnte des 1. und in das erste Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. datieren. Bereits zwischen 1905 und 1931 waren in der Bitzer Gasse die Reste von mindestens fünf Steingebäuden verstreut über eine Fläche von ca. 100 × 150 Meter aufgedeckt worden. Sie gehörten wohl zu einem Gutshof. Unter den hier gemachten Funden ist insbesondere das Fragment einer Kaiser Trajan (98–117 n. Chr.) gewidmeten Weiheinschrift hervorzuheben.

Die römische Straße folgte dem Tal der Schmiecha/Schmeie bis nach Straßberg, dessen Name wohl auf diese Straße zurückzuführen sein dürfte. Der Anstieg auf die Albhochfläche ging über den Hang südlich der sogenannten alten Steige, die aber selbst erst um das Jahr 1800 entstanden sein dürfte. Anschließend führte sie – im heutigen Ortsgebiet von Winterlingen als „Römerstraße“ noch erhalten – in zunächst weitgehend geradlinigem Zug nach Südosten weiter. Südöstlich von Winterlingen, „kaum 10 Schritte von der Römerstraße entfernt“, wurde 1908 bei der Anlage von Drainagegräben eine trichterförmige, 3 Meter tiefe römische Zisterne gefunden. [8] Neben der Zisterne fanden sich Reste von Holzbaracken. Die Straße verlief weiter bis Laiz (Sigmaringen), wo sie die die Donau überquerte.

Hans-Dieter Lehmann hat jüngst die These formuliert, der auf dem Offenburger Meilensteins genannte ITER DERECTUM hätte nicht über die bisher angenommene Route über Rottweil und Tuttlingen, sondern, Rottweil rechts liegenlassend, über die eben beschriebene Straße geführt. [9] Diese Verbindung war die kürzere; und ich stimme ihm darin zu, dass der Verkehr von Straßburg zur Donau sie deshalb auch nutzte. Trotzdem meine ich, dass die Straße von Rottweil durch die Täler der Prim und des Faulenbachs nach Tuttlingen, wo ein Kastell vermutet wird [10], ebenfalls existierte. Dafür spricht zum einen der Nachweis der Abzweigung in Rottweil, zum anderen das 1990 durch den Luftbildarchäologen Otto Braasch oberhalb von Frittlingen entdeckte Kleinkastell. Da es einen guten Überblick über das Primtal bot, wurde es wahrscheinlich zum Schutz und zur Überwachung der Straße errichtet. [11] Rottweil wurde an der vom Legionslager Windisch über den Rheinübergang bei Zurzach und über Hüfingen nach Norden führenden Fernstraße angelegt; und man darf annehmen, dass auch die West-Ost-Straße durch den Zentralort führen sollte, so dass sich die beiden Hauptverkehrsachsen hier kreuzten.

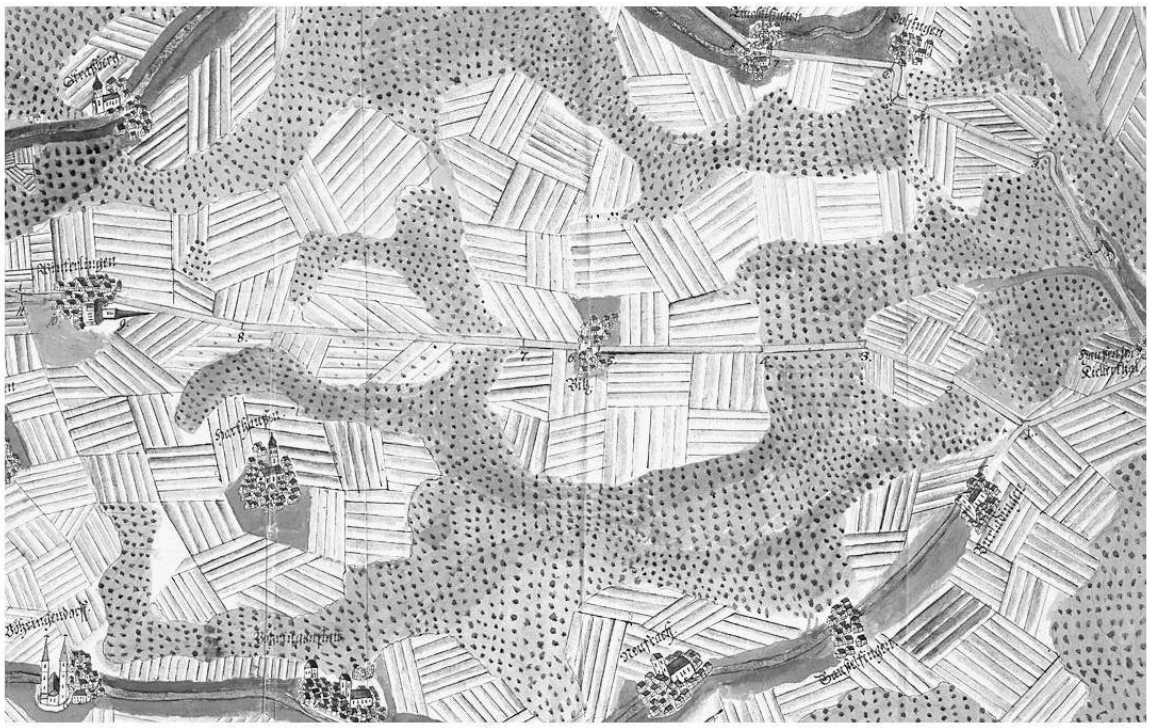


Abb. 2: Karte von 1788.

Deshalb nehme ich an, dass die ursprüngliche Konzeption des ITER DERECTUM den Weg über Rottweil und Tuttlingen vorgesehen hatte. Dies war die von der Natur vorgegebene Trasse, die den bis zum Dreifaltigkeitsberg weithin sichtbaren Großen Heuberg ohne große Steigung im Südwesten passiert. Man muss sich vor Augen halten, dass das Terrain vor der römischen Besetzung allenfalls in groben Zügen bekannt gewesen sein kann. Dass die von Lehmann beschriebene Route nördlich des Großen Heubergs einen noch kürzeren Weg zur Donau eröffnete, dürfte sich dann erst im Zuge der Erschließung des Vorfelds herausgestellt haben. Möglicherweise wurde die Straße nach Tuttlingen, für die ein Straßenkörper lediglich an der Abzweigung von der Nord-Süd-Straße in Rottweil nachgewiesen ist, dann nicht mehr vollständig als befestigte Straße ausgebaut, sondern zu Teilen nur als Erdweg benutzt.

Die militärstrategische Bedeutung des ITER DERECTUM trat mit dem Bau noch weiter nördlich verlaufender Straßen, die für die am nördlichen Oberrhein und am Niederrhein stationierten Truppen den Marschweg zur Donau noch einmal ganz erheblich verkürzten, bald zurück. Dennoch blieb er vom Legionslager Straßburg aus nach wie vor der günstigste Weg. Das Gleiche gilt für den Personen- und Warenverkehr aus Innergallien, der die Zaberner Senke nutzte, den weitaus besten Übergang über den von Vogesen und Pfälzer Wald gebildeten Bergzug. Die durch das Eyachtal nach Ebingen führende Straße blieb damit Teil einer wichtigen Verkehrsverbindung. Die beim ehemaligen Lager Ebingen-Lautlingen nachgewiesene großräumige Niederlassung spricht dafür, dass sie in erheblichem Umfang frequentiert wurde.

Von dieser West-Ost-Verbindung ging südlich von Winterlingen die nach Norden zum Kastell Burladingen-Hausen führende Straße ab, die den östlichen Schenkel des Straßendreiecks bildete. Nach der Beschreibung Friedrich Hertleins lag diese Abzweigung im Bereich des geradlinig geführten Straßenabschnitts. [12] Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass die vom Kastell Ebingen-Lautlingen nach Laiz führende Straße zuerst und die von dieser abzweigende Straße nach Burladingen erst danach hergestellt wurde.

Die Straße nach Burladingen verlief durch die östlichen Teile des heutigen Winterlinger Ortsgebiets. Nördlich des Fachbergs werden zwei parallele Linien beschrieben, die eine durch das Trockental, das auch von der heutigen Straße benutzt wird, die andere über die Höhe östlich des Tals durch die „Hecke“. Der Flurname ist möglicherweise ein Hinweis auf einen alten Weg, der von Hecken begleitet wurde. Hertlein nimmt an, dass diese Linie, wohl wegen der Schneeverhältnisse, die Straße durch das Trockental später ersetzte oder als Wechsellinie eingerichtet wurde. [13] Von den beiden Varianten ist streng genommen aber nur die östliche archäologisch abgesichert: Bei einer Grabung an dem ca. 400 Meter westlich des Hofs Hermannslust im Wiesengelände noch erkennbaren Straßendamm wurde ein Stückchen hochwertiger römischer Keramik (Terra Sigillata) gefunden. In Bitz, wo sich die beiden Linien vereinigt haben müssen, fehlt jede Spur eines Nachweises. Auch der weitere Verlauf ist nicht gesichert. Vermutlich mündete die Straße etwa einen halben Kilometer südlich von Hermannsdorf in den nordwestlichen Schenkel des Straßendreiecks. Jenseits von Hermannsdorf verlief die römische Straße westlich am Delisberg vorbei zum Kastell Burladingen-Hausen hinab, das westlich des heutigen Burladingen auf der europäischen Wasserscheide zwischen Starzel und Fehla lag. Dieser Abstieg wurde als Straße noch am Ende des 18. Jahrhunderts genutzt. Deutlich geht dies aus einer um 1788 im Zusammenhang mit einem Straßenbauprojekt gezeichneten Karte (Abb. 2) hervor: Die von Winterlingen (linker Bildrand) über Bitz (Bildmitte) nach Norden (in der Karte rechts) führende Straße führt nicht nach Burladingen, sondern zur Wasserscheide zwischen Burladingen und Hausen im Killertal (rechter Bildrand) hinunter. [14] Noch nicht eingezeichnet ist Hermannsdorf, das erst 1804 gegründet wurde. [15]

Die drei Kreuze oberhalb des Absturzplatzes im Gedenken an die zu Tode gekommenen Flugzeuginsassen im heutigen Zustand. *Foto: Ralf Biesinger*

Unglück mit weltweitem Interesse

Konstantin von Bayern stürzte 1969 bei Boll mit kleinem Privatflugzeug in den Wald – Ururenkel von König Ludwig II. von Bayern unter den Todesopfern (Teil 2) – Von Ralf Biesinger

Freud und Leid mit den Verpflegungsrechnungen

Mit den Messerschmitt-Werken wurde in der Einsatzphase vereinbart, dass sie die Kosten für die Verpflegung der Hilfskräfte beim Flugzeugabsturz auf Gemarkung Boll übernehmen. Der Betrag der Rechnung der Gaststätte „Museum“ vom 8. August 1969 lag bei 283,00 DM, darauf entfallen auf Getränke (38 Bier 0,5 ltr.; 3 Weizenbier; 36 Spezi; 2 Viertele Heilbronner Riesling) 103,00 DM und auf Verzehr (30 Schnitzel „natur“ mit Spätzle und Salatplatte) 180,00 DM.

Am 20. März 1970, sieben Monate nach dem Einsatz, sah sich der Inhaber des „Museum“ Hechingen, Otto Schittenhelm, jedoch dazu genötigt, eine Zahlungsaufforderung an das Technische Hilfswerk Hechingen zu schicken. Die Gaststätte „Museum“ mahnt die Bezahlung des ausstehenden Betrages beim Ortsbeauftragten des Technischen Hilfswerks Wiest an. Die Bitte der Überprüfung der Angelegenheit und gegebenenfalls um die Begleichung der Rechnung bittet das Landratsamt mit Schreiben an den Geschäftsführer der Messerschmitt-Werke Flugzeug Union Süd GmbH, 8903 Haunstetten bei Augsburg. Deeskalierend wird vom Landratsamt weiter geschrieben: „Es wird angenommen, daß die Rechnung von Ihrer Firma bereits bezahlt wurde, und daß die Rechnung Gaststätte ‚Museum‘ versehentlich die noch ausstehende Rechnung nicht ausgebucht hat.“ [sic] Unterschrieben ist dieses Schreiben vom Katastrophenschutzbeauftragten Praust vom Landratsamt Hechingen.

Keine Probleme dagegen bereitete eine Rechnung in Höhe von 270,35 DM vom 13. August 1969 der Gaststätte „Löwen“ aus Boll. „Für die Versorgung der eingesetzten Hilfskräfte mit Speisen und Getränke vom 30. Juli 1969 bis 1. August 1969 anlässlich des Flugzeugabsturzes am 30. Juli 1969.“ In den Archiven ist nur eine Sammelrechnung zu finden, Einzelposten sind nicht aufgeführt. Den Betrag als erhalten quittiert hat am 15. August 1969 der Inhaber der Gaststätte Willi Ott persönlich. Von großem Vorteil für Ott war, dass er die Rechnung direkt an das Rathaus der Gemeinde Boll geschickt hatte. Bereits am 14. August 1969, einen Tag nach der Rechnungsstellung, wurde der Betrag angewiesen.

Drei schlichte Gedenkkreuze

Anfang Mai 1970, rund 10 Monate nach dem Unglück, wurde oberhalb der Absturzstelle, nahe des Verbindungsweges vom Boller Schafstall zum Schützenhaus Jungingen, ein Gedenkplatz angelegt und drei schlichte weiße Kreuze mit den Namen, Geburts- und Sterbedaten der Verunglückten vom Technischen Hilfswerk aufgerichtet.

Bei der kleinen, feierlichen Einweihung und Segnung der Kreuze waren zahlreiche Adelige und Personen des öffentlichen Lebens anwesend. Unter den Gästen befanden sich Prinzessin Hella von Bayern, die Gattin des verstorbenen Prinzen, und seine beiden Söhne aus erster Ehe. Frau Schöpf, Ehefrau von Josef Karl Schöpf, sowie Therese Sollnberger, die Tante des Verstorbenen Anton Baumann, Prinz Louis Ferdinand, Landrat Dr. Mauser, Bürgermeister Wolf aus Boll, ein Vertreter des Flugzeugherstellers und Josef (Sepp) Pfister vom Technischen Hilfswerk Hechingen. Pfarrer Hägele sprach ein auf diese Stunde abgestimmtes Gebet. Er stellte an der Stelle, an der die drei Kreuze aufgerichtet wurden, das Kreuz in den Mittelpunkt. Nach einem gemeinsamen Gebet spendete Pfarrer Hägele aus Boll der Gedenkstätte den kirchlichen Segen.

An den drei Gedenkkreuzen sind...

Notar-Assessor Zöller aus München, ein Freund des Verstorbenen Prinzen, widmete Konstantin Prinz von Bayern eine herzliche Gedenkrede. Er hatte Angst, an diese Stätte zu kommen, und nun stehe er in einer lieblichen Gegend in einer feierlichen Stimmung. Es sei nicht verständlich, was geschehen sei, geradevor dem Hintergrund dieser schönen Umgebung. In seine Partei, der CSU, habe der Prinz Wärme und Menschlichkeit getragen. Wenn er sage, dass der Verstorbene weiterlebt, sei das keine Phrase. Vielen Menschen habe er geholfen und das halte die Erinnerung an ihn lebendig. Nicht Karrieresucht habe ihn getrieben, sondern eine Verpflichtung war es, die ihn antrieb. Er habe sich selbst nichts geschenkt. Sein Sterben war durch seinen Einsatzwillen verursacht. Konstantin sei ein fröhlicher Mensch gewesen, mit Fröhlichkeit von innen heraus.

Bis heute werden die Kreuze und der gesamte Gedenkplatz, er befindet sich in einer städtischen Parzelle, in Ehren gehalten und von Werner Riechmann aus Sickingen mit viel Hingabe gepflegt und instand gehalten. Riechmann war früher Pächter des Jagdbogens Boll-Ost.

Bei Interesse, diese Gedenkstätte zu besuchen, ist die folgende Wegführung hilfreich:

Die Wegverbindung vom Boller Schafstall zum Schützenhaus Jungingen entlang bis zur Grillhütte auf dem Bergrücken. Von dort auf dem eben verlaufenden Weg (rechts) Richtung Süden entlang der Gemarkungsgrenze zu Jungingen laufen, bis nach wenigen hundert Metern am Wegrand rechts ein kleines unscheinbares weißes Täfelchen mit schwarzem Kreuz und Pfeil an einem Baumstumpf nach rechts zeigt. Diesen Weg hineinlaufen und ihm folgen, dann sieht man links, etwas zurückversetzt, die Kreuze und kann den ordentlich gepflegten Gedenkplatz mit den drei Kreuzen betreten.

Nachwort des Verfassers

Um das Jahr 1990 wurde in meinem Umfeld von einem Flugzeugabsturz erzählt, der 1969 im Wald nahe der Burg Hohenzollern stattgefunden haben soll. Flugzeugabsturz – da ich davon bis zu diesem Zeitpunkt noch nie etwas gehört habe, machte es mich neugierig und ich versuchte, Informationen zu beschaffen.

Jedoch war die Beschaffung von Infos sehr schwierig und zeitraubend. Immer wieder recherchierte ich zu diesem Unglücksfall und viel später konnte ich peu à peu weitere Informationen finden. Auch in alten Zeitungen fand ich Berichte über den Flugzeugabsturz. Im Kreisarchiv des Zollernalbkreises, auf Vermittlung von Dr. Andreas Zekorn, fand ich viele hilfreiche Aufschriebe. Historische Bilder von der Hohenzollerischen Zeitung stellte mir Rolf Vogt von der Hohenzollerischen Heimatbücherei in Hechingen zur Verfügung. Peter Beck, der frühere Ortsvorsteher von Boll (1989 bis 2014), half mir, die drei Gedenkkreuze mitten im Wald zu finden und brachte mich mit dem Zeitzeugen Alfred Hoch, Landwirt vom „Wiesenhof“ in Boll, zusammen.

Seit dem Jahr 2000 arbeite ich beim Zollern-Alb-Kurier in Balingen in der Zeitungstechnik. In meiner Freizeit fotografiere ich bei verschiedenen Gelegenheiten Fotostrecken für den Onlineauftritt des Zollern-Alb Kurier. Auch für deren Printausgabe darf ich hin und wieder Fotos liefern.

...die Namen, Geburts- und Sterbedaten der...

...Opfer des Absturzes eingraviert. *Foto: RalfBiesinger*

Quellen:

Kreisarchiv Zollernalbkreis, Balingen, ZAK 3/14, Bd. 1-, Best. Nr. 123 und 125, Katastrophenschutz

Stadtarchiv Hechingen, Thomas Jauch

Hohenzollerische Heimatbücherei Hechingen, Rolf Vogt

Stadt Hechingen, Stadtspiegel Nr. 45/2020 (6.11.2020), Seite 4
https://de.wikipedia.org/wiki/Konstantin_Prinz_von_Bayern
https://de.wikipedia.org/wiki/Messerschmitt_Bf_108
Hohenzollerische Zeitung, historische Archivfotos

Mündliche Quellen:

Peter Beck (1989 bis 2014 Ortsvorsteher von Boll), Hechingen-Boll

Alfred Hoch (Landwirt vom „Wiesenhof“), Hechingen-Boll

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Juni

Die Autoren dieser Ausgabe

Stefan Wintermantel
Dreifürstensteinstr. 32
72116 Mössingen

Ralf Biesinger
Konrad-Adenauer-Straße 62
72351 Geislingen

LEIDER MÜSSEN AUFGRUND DER CORONALAGE AUCH DIE JUNI-VERANSTALTUNGEN AUSFALLEN UND ZWAR AM 18.JUNI DIE MITGLIEDERVERSAMMLUNG UND AM 27.6.2021 DIE HALBTAGESEXKURSION VON DR. ANDREAS ZEKORN

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
LandratsamtZollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 68 | **30. Juni 2021** | **Nr. 6**

Verkehrsknoten auf der Alb

Das Römerstraßendreieck auf der Südwestalb bei Ebingen – Burladingen – Winterlingen, Teil 2

Von Stefan Wintermantel

Der nordwestliche Schenkel des Straßendreiecks zweigte an unbekannter Stelle im heutigen Ebinger Stadtgebiet von der West-Ost-Verbindung ab. Er folgte ein Stück weit dem Schmiechatal und stieg zwischen Ebingen und Truchtelfingen (Albstadt) über den Menesteig zur Albhochfläche auf. Die Bewertung dieser Strecke – Straße oder Fußweg – ja ihre römische Benutzung überhaupt, war in den 1950er-Jahren Gegenstand eines Disputs dreier Autoritäten der Ebinger Heimatforschung, der es verdient, wiedergegeben zu werden. Hauptstreitpunkt war der Menesteig.

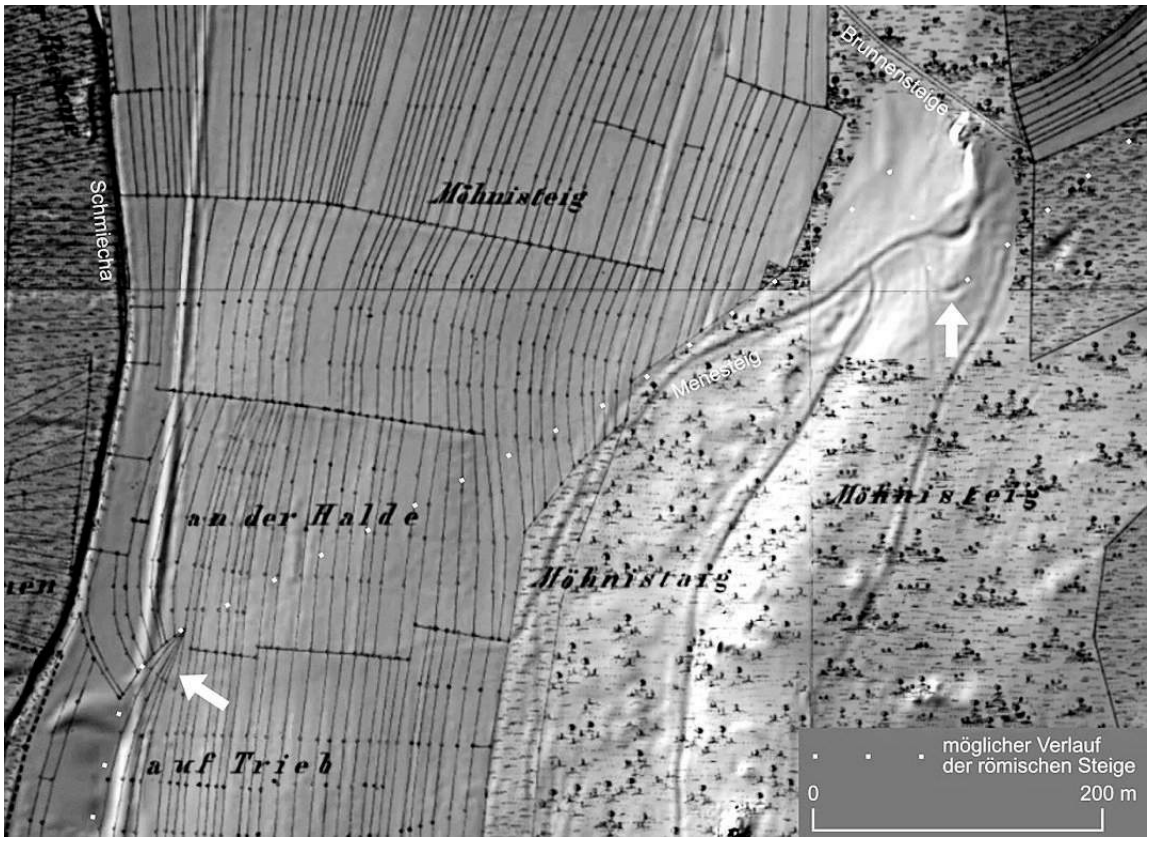


Abb. 3: Der Menesteig im LiDAR-Relief und den Flurkarten der Württembergischen Landesvermessung.

Die Route über den Menesteig

Mittelschullehrer Hans Müller veröffentlichte 1954 im ersten Jahrgang der Heimatkundlichen Blätter für den Kreis Balingen einen Aufsatz über das Römerstraßen-Dreieck bei Ebingen, in dem er, angelegt als Vorschlag für eine Wanderung entlang der ehemaligen römischen Straßen, ihren Verlauf und die Relikte schildert, die sie in der Landschaft hinterlassen haben. [16] Einen Schwerpunkt bildet dabei die Interpretation der Flurnamen. Zum Menesteig schreibt er: „Sagt man nicht auf den Dörfern heute noch ‚Mene treibe'? Das Wort bedeutete einst Gespann und weist somit auf einen vielbefahrenen Weg hin (trotz seiner Steilheit!)."

Obwohl Müller selbst der Ansicht war, dass „das Verbindungsstück Ebingen–Hermannsdorf" für die Römer „keine große Bedeutung" hatte, war dieser Straßenabschnitt zwei Jahre später Gegenstand einer heftigen Replik von Hauptlehrer Paul Eith, der 1926 das Ebinger Heimatmuseum gegründet hatte: „Merkwürdigerweise übersieht H. Müller den Unterschied zwischen ‚Straße' und ‚Weg' (Bezeichnung Landstraßen zweiter Ordnung). Unter Römerstraßen dürfen wir nur die Militärstraßen mit 5 m Breite und stark befestigtem Unterbau bezeichnen." [17] Eith schöpft seine Autorität in dieser Frage nicht zuletzt aus seiner Zusammenarbeit mit Friedrich Hertlein, dessen 1930 posthum im zweiten Band der Römer in Württemberg veröffentlichten Ergebnisse bis heute den Grundstock für die Erforschung der römischen Straßen im deutschen Südwesten bilden. [18] Hertlein habe ihn kurz vor seinem Tod 1929 beauftragt, „deutliche Spuren einer Chaussierung am Waldrand Mönichsteig" zu untersuchen, die sich dann aber als eine Kalkbank des mittleren Weißen Jura entpuppt hätten. Außerdem sei dies keine Steige – mundartlich „Stoag". Die alten „Stoagen" um Ebingen seien Fahrwege gewesen; dies aber sei ein „Steig", ein Fußweg, auf dem gestiegen werde! Der Menesteig sei erst spät zu einem „getretenen Weg" geworden.

In dieselbe Kerbe schlug Dr. Walter Stettner, Gymnasiallehrer und ehrenamtlicher Ebinger Stadtarchivar: Der Unterschied zwischen Steige und Steig sei „auch Prof. Hertlein, dem verdienten Erforscher unserer Römerstraßen, entgangen, da die Karte 1:25 000 irrtümlich früher Mönchsteige schrieb". [19] Stettner vertrat die – mittlerweile als irrig erwiesene – Ansicht, dass das Kastell Burladingen-Hausen erst zehn Jahre nach dem zu diesem Zeitpunkt bereits aufgegebenen Lager Ebingen-Lautlingen angelegt worden sei. Deshalb habe es wohl auch keinen militärischen Verkehr zwischen Ebingen und Burladingen gegeben. „Wollte aber einer der paar römischen Kolonisten, die hier ihre Gutshöfe hatten, hinüberreiten oder vollends hinüberfahren, dann benützte er die alte Bitzer Steige." Wohl richtig ist dagegen seine Deutung des Namens „Menesteig": 1437 wurde er „ennisstig" und „enissteig" geschrieben, was eher an einen Zusammenhang mit „Ähne" (Großvater) denken lässt. „Menesteig" sei aus „am Ehnisteig" durch Verschmelzung des „m" mit dem Namen entstanden.

Müller schloss die Auseinandersetzung der drei Lehrer mit einer Entgegnung („Der ‚Angeklagte' hat das Schlusswort") ab, in der er die römische Herkunft des Menesteigs verteidigte: „Nun ist bekannt, daß Prof. Hertlein geradezu ‚eine Nase' für Römerwege hatte, und man tut gut daran, seine Vermutungen nicht zu rasch beiseitezuschieben." [20] Das Straßenprofil könne doch vorhanden gewesen sein, da am Steilhang in 19 Jahrhunderten sicher sehr viel Material abgewandert sei. Müller kam seinen Kontrahenten aber insoweit entgegen, als dass es keine Militär-„Straße", sondern nur ein „Weg" gewesen sein könne.

Hertlein selbst hatte die Verbindung von Ebingen nach Burladingen nur unter der Voraussetzung gesucht, dass es bei Ebingen als Nachfolger des großen Lagers Ebingen-Lautlingen ein Steinkastell der üblichen Größe gab, das dann den Anfang der Kette der Alblimes-Kastelle gebildet hätte. Er hielt es aber für möglich, dass die Römer hier lediglich einen vorrömischen Weg nutzten. „Eine jedenfalls sehr alte Steige führt nun etwa 2 km nördlich von Ebingen am Osthang des Schmiechatals hinauf; sie beginnt heute an der Grenze von Ackerland und Wald, hat aber gewiß einmal einen unmittelbaren Zugang über den Ackerhang aufwärts gehabt. […] Sie ist steiler und schmäler als irgend eine der römischen Steigen und darum möchte ich nicht entscheiden, ob es eine römische Kunststeige für bloßen Fußgängerverkehr oder eine Natursteige ist. […] Weiter über das Degenfeld hin haben wir einen so geradlinig ge-

gen NO gerichteten Weg, daß es schwer wird, an einen reinen Naturweg zu glauben; ein römischer Körper ist aber hier nicht nachgewiesen.“[21] Ein Steinkastell bei Ebingen wurde nicht gefunden, und so basiert die von Hertlein beschriebene Route, an deren römischem Ausbau er zudem Zweifel hatte, ursprünglich auf einer falschen Vermutung.

Eiths und Stettners grundsätzliche Ablehnung eines römischen Verkehrswegs über den Menesteig war deshalb nach dem Stand der damaligen Forschung nicht unberechtigt. Wenn das Kastell Burladingen-Hausen gemeinsam mit den anderen Kastellen des Alblimes im Rahmen einer Grenzvorverlagerung von der Donau zum Albrand errichtet worden wäre – so wie es die frühere Forschung annahm – dann wäre die Verbindung von Ebingen nach Burladingen gegenüber der von Laiz ausgehenden Straße in der Tat nachrangig gewesen. Seit der Arbeit Heiligmanns stellt sich der Forschungsstand jedoch anders dar. Da das Kastell Burladingen-Hausen den östlichen Endpunkt einer einheitlich geplanten, von Westen vorgetragenen Militäroperation bildete, ist anzunehmen, dass Truppen und Material von Westen herangeführt wurden, und dazu war eine Straße unerlässlich. Gebaut wurde sie wahrscheinlich von der Besatzung des Lagers Ebingen-Lautlingen, das angesichts seiner Größe bei der Erschließung der Südwestalb wohl als temporäres logistisches Zentrum fungierte. Die Anbindung des Kastells Burladingen-Hausen nach Westen hatte daher in dieser Phase gegenüber der Anbindung nach Süden zur Donau Vorrang; dies erklärt auch, dass die Abzweigung in Richtung Burladingen – wie oben besprochen – erst nach dem Bau der von Ebingen nach Laiz führenden Straße angelegt wurde. Offenbar war hier auch die Herstellung der West-Ost-Fernverbindung im Sinne des ITER DERECTUM vordringlich.

Folgerichtig geht Heiligmann von der Existenz einer römischen Straße zwischen Ebingen und Burladingen aus. In seinen Karten zeichnet er sie auf der von Hertlein vorgeschlagenen Route ein. [22] Der Verlauf über den Menesteig ist jedoch nicht gesichert, denn die von Eith und Stettner vorgetragenen Einwände gegen dessen Befahrbarkeit und Hertleins Zweifel am römischen Ausbau wurden in der Folge niemals ausgeräumt. Dies soll im Folgenden nachgeholt werden. Abb. 3 zeigt den Menesteig (hier Möhnisteig, staig) im LiDAR-Höhenrelief und den Flurkarten der Württembergischen Landesvermessung, Stand 1838. [23] Die dem Relief zugrunde liegenden Daten (LiDAR = light detection and ranging) werden durch Abtasten der Erdoberfläche mittels eines Laserstrahls aus dem Flugzeug oder Hubschrauber gewonnen und zu einem digitalen Geländemodell verarbeitet. Da die Vegetation herausgerechnet wird, ist auch die Geländeoberfläche im Wald einer Beobachtung zugänglich.

Im Grund des Schmiechatals zeigt der Verlauf der Grundstücksgrenzen eine Auffälligkeit (Pfeil unten links): Die Grenzen der nach Norden anschließenden „handtuchbreiten“ Grundstücke, die als Folge der Realteilung aus einem größeren Block entstanden sind, folgen einer von Süd nach Nordost gebogenen Linie. Die gebogene Grenze dürfte nach einem hier einst vorhandenen Geländemerkmal gezogen worden sein; und da kommt eigentlich nur ein ehemaliger Weg in Frage, der von Süden kam und an dieser Stelle in eine nordöstliche Richtung umbog, um schräg den Berg hinaufzuführen. Heute sind dort Wiesen und Obstgärten. 1838 war der ganze Abhang unterhalb des Waldes jedoch Ackerland. Bei der Grenzziehung der am Hang gelegenen Grundstücke hat der ehemalige Weg offenbar bereits keine Berücksichtigung mehr gefunden.

Die gebogene Grenzlinie zielt auf den hier von Südwest nach Nordost verlaufenden Waldrand. Zur besseren Sichtbarkeit des LiDAR-Reliefs ist in Abb. 3 in einem Teil des Hangs der in den Flurkarten eingezeichnete Wald ausgespart. Hinter dem Waldrand zeichnet sich der Menesteig im Relief sehr deutlich ab. Im Gegensatz zu der von Nordwesten aufsteigenden Brunnensteige ist er in den Flurkarten jedoch noch nicht eingezeichnet – ein Hinweis darauf, dass er zur Zeit ihrer Erstellung wahrscheinlich nicht als Fahrweg diente. Er muss aber intensiv genutzt worden sein, denn er ist hohlwegartig in den Hang eingegraben. Dies könnte auch erst in jüngerer Zeit geschehen sein, wo er vielleicht als Holzabfuhrweg genutzt wurde. Im unteren Teil ist er recht breit und hat nur eine mäßige Steigung; hier zeigt sich südlich neben ihm andeutungsweise zudem eine zweite Spur. Steil ist er nur im oberen Bereich, wo er einen nun schmalen, bogenförmigen Hohlweg ausbildet. Unterhalb ist als feine Linie ein nach Süden führender Weg sichtbar (links des Pfeils), der in der aktuellen Karte noch eingezeichnet [24], heute, im Jahr 2020, aber mit Buchenschößlingen überwachsen ist. Er hat offenbar unterhalb des oberen Steilstücks eine besser fahrbare Fortsetzung des Menesteigs gebildet. Östlich von ihm ist ein kurzer, offenbar älterer Hohlweg zu erkennen (Pfeil), der sich im Bogen nach Nordosten wendet. Im Norden des Menesteigs deutet sich eine Spur an, die von Südwesten kommt und dann eine Spitzkehre ausbildet (punktierte Linie).

Es ist nicht auszuschließen, dass der heutige Hohlweg auf die römische Steige zurückgeht, die in diesem Fall aber wesentlich geradliniger und im oberen Teil breiter gewesen sein muss. Dagegen spricht jedoch die Steilheit am oberen Ende. Der Hang hätte auch dem Bau einer Steige mit nur mäßiger Steigung keine unüberwindbaren Hindernisse in den Weg gestellt. Die punktierte Linie, die der nördlich des Menesteigs angedeuteten Spur und dem kurzen Hohlweg südlich folgt, bezeichnet einen möglichen Verlauf der römischen Steige. Ob diese Relikte tatsächlich noch auf die römische Straße zurückgehen, ist allerdings unsicher. Da sie möglicherweise durch Abrutschen der Fahrbahn an der Hangaußenseite und Auffüllung durch Bergschutt vollständig verschwunden ist, könnte sie im Hang auch anders geführt worden sein. Der Einwand von Eith und Stettner, ein „Steig“ sei kein Fahrweg, lässt sich damit leicht entkräften: Als die römische „Steige“ nicht mehr befahrbar war, konnte sie, vielleicht nun im Bereich des bewaldeten Abhangs im direkterem Anstieg, nur noch von Fußgängern benutzt werden und wurde dadurch zum „Steig“. Die Steige führte, gehen wir von Ebingen aus das Schmiechatal aufwärts, zur ersten Einsattelung am östlichen Talhang, der einen einigermaßen günstigen Zugang zur Hochfläche bietet. Von hier aus war eine direkte Streckenführung nach Burladingen möglich. Angesichts der topographischen Situation (Abb. 1), die keine gleichwertige Alternativroute zulässt, können an der von Hertlein – allerdings unter Vorbehalten – beschriebenen Route kaum Zweifel bestehen.

Weiterer Streckenverlauf nach Burladingen

Auf der Hochfläche führte die römische Straße in nordöstlicher Richtung am oberen Ende des Tennentals vorbei. Nach einer kurzen Steigung erreichte sie ein Gebiet, in dem noch heute die Grenzen der Grundstücke nach der Richtung der ehemaligen Straße ausgerichtet sind. Abb. 4 zeigt den weiteren Verlauf in den Flurkarten der Landesvermessung. [25] Sie führte wahrscheinlich entlang eines am nordwestlichen Rand eines Grundstückblocks verlaufenden Fußwegs (in Abb. 4 unten links), vielleicht auch etwas weiter südöstlich. Der Fußweg gibt westlich der Flur „Unter Wegen“ auch die weitere Richtung über die „Küche“ (hier: „Kuche“) vor. Heute ist sie mit einem Hof bebaut, der 1838 noch nicht existierte. Müller deutet diese Flurbezeichnung als Hinweis auf ein ehemaliges Rasthaus. [26] Das würde dann allerdings bedeuten, dass die Straße zumindest noch im Mittelalter als Fernstraße genutzt wurde. Der Aufstieg auf die Hochfläche müsste in diesem Fall nicht notwendigerweise über die alte römische Steige erfolgt sein, sondern könnte beispielsweise auch das Tennental genutzt haben. Der Flurname könnte sich jedoch auch auf ein Gebäude mit anderer Nutzung beziehen, wie dies beispielsweise bei der „Küche“ südlich oberhalb von Burladingen der Fall ist, die der Versorgung der Jagdgesellschaften im hohenzollerischen Jagdgebiet, dem „Tiergarten“, diente. [27] Allerdings sprechen auch weitere Flurnamen – siehe unten – dafür, dass die römische Straße auch in nachrömischer Zeit benutzt wurde; jenseits der Küche ist sie in den Flurkarten – und größtenteils bis heute – als Fahrweg erhalten.

Der Weg verläuft fast geradlinig über das Degerfeld und bildet die Grenzen der Grundstücke, war also bei deren Einteilung schon vorhanden gewesen. Der geradlinige Verlauf ist für römische Straßen typisch und spricht – worauf schon Hertlein hinwies – entschieden gegen einen reinen Naturweg. Die römische Straße erreichte quer über den Flugplatz Degerfeld und den dortigen Parkplatz die heutige Straße von Bitz nach Neuweiler, die sie an der Abzweigung der Straße nach Burladingen überquerte. Zumindest streckenweise ist unter dem Feldweg ein Unterbau vorhanden: Hans-Dieter Lehmann beobachtete vor einigen Jahren südlich des Flugfeldes an einer Stelle, wo er seitlich angepflügt worden war, eine mit Kalksteingrus überschüttete Wegbefestigung aus Steinen. [28] Da sie bis heute nicht näher untersucht wurde, kann zu ihrer genauen Beschaffenheit, insbesondere auch zu ihrer Breite keine Aussage getroffen werden. Hingewiesen sei an dieser Stelle darauf, dass die Vorstellung, für römische Militärstraßen einen bestimmten Ausbaugrad oder eine Mindestbreite des Straßenkörpers vorauszusetzen, heute überholt ist. Die Trag- und Deckschicht der Römerstraße zwischen den Kastellen Gnotzheim und Unterschwaningen (Mittelfranken) war nur rund 3 Meter breit. [29] Die berühmte Via Claudia Augusta, die von der Donau über Augsburg und den Reschenpass eine der wichtigsten Verbindungen nach Italien bildete, war in der ersten Ausbauphase zunächst unbefestigt geblieben. [30] Im Rahmen der 2012 an der neuen ICE-Schnellbahntrasse beim Autobahnrasthof Aichen (Nellingen) durchgeführten archäologischen Untersuchungen wurde eine bisher völlig unbekannte römische Straße entdeckt, die dauerhaft ganz ohne Straßenkörper blieb. Man hatte hier lediglich die Humusdecke entfernt und anschließend den natürlichen Kalksteinuntergrund als Straßenoberfläche verwendet. Die militärische Nutzung ist durch den Fund von über 6000 eisernen Schuhnägeln gesichert. [31]

Jenseits der Straße von Bitz nach Neuweiler folgt die moderne Straße nach Burladingen ein

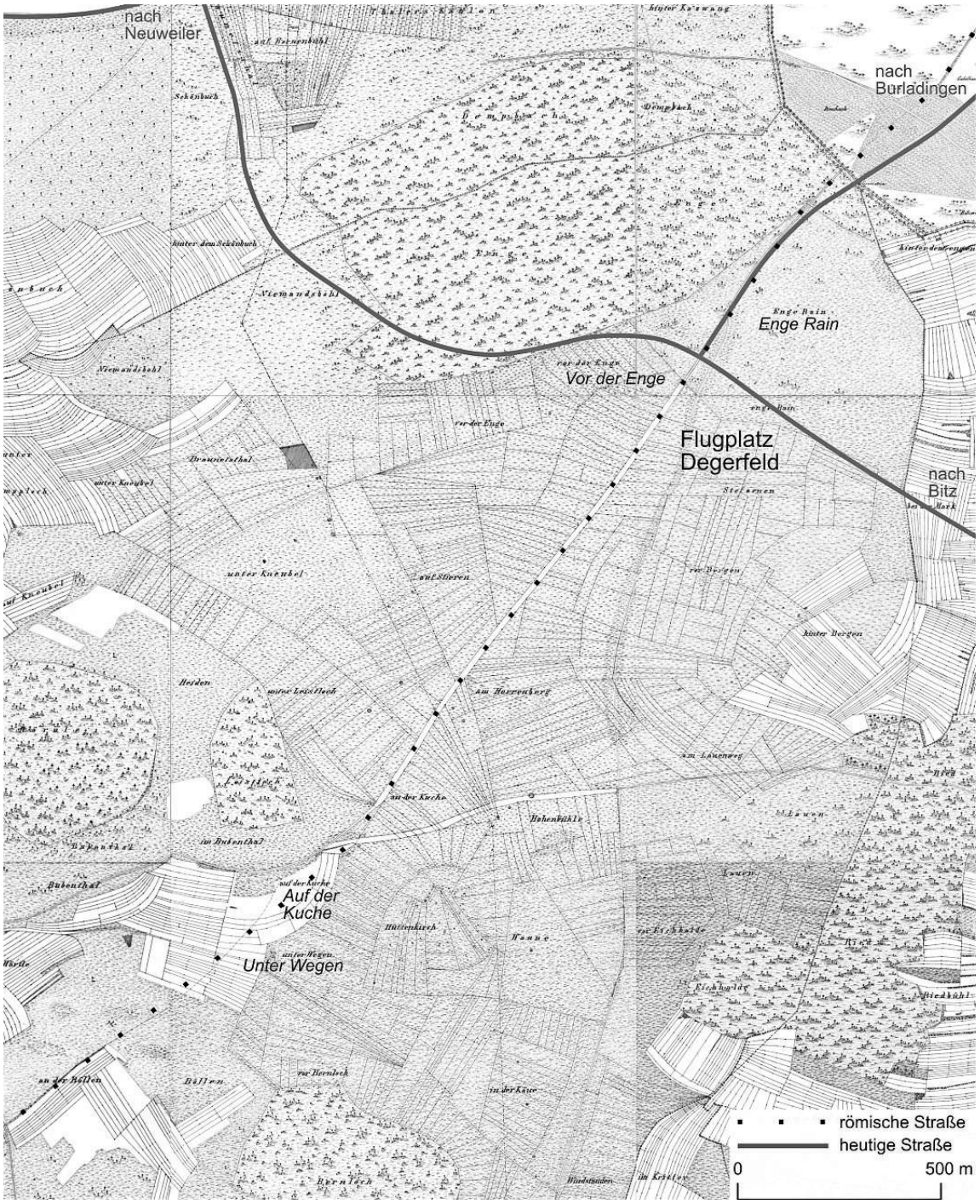


Abb. 4: Der Weg über das Degerfeld in den Flurkarten der Landesvermessung.

Stück weit der römischen Trasse durch das nach Norden führende Trockental. Müller deutet den Flurnamen „Vor der Enge“ bzw. „Enge Rain“ als Hinweis auf den Straßenverlauf zwischen zwei Bergen. [32] Weiter nach Norden verlief der alte Weg – und sicherlich auch die römische Straße – bis in die Gegend des späteren Hermannsdorfs in wesentlich geradlinigerer Führung westlich der heutigen, der tiefsten Linie des Trockentales folgenden Straße, die hier erst Mitte des 19. Jahrhunderts angelegt wurde.[33] Südlich der Einmündung der von Winterlingen kommenden römischen Straße liegt der „Gabelhau“ (Abb. 1), der seinen Namen wohl von der Straßengabel hat. Auch dies ist ein Hinweis, dass der nordwestliche Schenkel des Römerstraßendreiecks im Mittelalter ebenfalls noch Bedeutung hatte. Am Abstieg zur Wasserscheide bei Burladingen liegt im Westen des heutigen Waldwegs ein langer, geradliniger und beeindruckend tiefer Hohlweg, der wahrscheinlich auf der Linie der ehemaligen römischen Straße entstanden ist. Er bildet die Gemarkungsgrenze zwischen Burladingen und Hausen. Weiter abwärts verläuft die Gemarkungsgrenze, die hier wohl der ehemaligen römischen Straße folgt, etwas östlich des heutigen Wegs.

Der Straßenverlauf beim Kastell Burladingen-Hausen

Das Kastell Burladingen-Hausen wurde nur wenig westlich der Passhöhe zwischen Starzel- und Fehlatal auf einer strategisch günstig gelegenen Geländezunge angelegt, die sich zwischen den ins Killertal hinabführenden Taleinschnitt und ein von diesem nach Süden abzweigendes Seitentälchen schiebt. [34] Die ursprünglich in Holz-Erde-Bauweise errichtete Wehrmauer wurde später durch eine 1,5 bis 1,6 Meter starke Steinmauer ersetzt, der ein Spitzgraben vorgelagert war. Bei einer Seitenlänge des quadratischen Grundrisses an den Maueraußenseiten von 140 Metern war die Innenfläche ca. 1,5 Hektar groß. Die römische Straße machte südlich des Kastells eine Richtungsänderung nach Nordost. Solange es existierte, muss jedoch eine direkte Verbindung ins Kastell hinein existiert haben, die wohl von dieser Abwinkelung aus zum südlichen Kastelltor führte (Abb. 1). Östlich des Kastells befand sich ein ausgedehnter Vicus (Lagerdorf). Er bestand weiter, als das Kastell unter Trajan (98 – 117) oder spätestens in der frühen Regierungszeit Hadrians (117 – 138) aufgelassen wurde.

Bei den archäologischen Grabungen im Vicus in den Jahren 1984 bis 1986 und 1990 bis 1997 wurden zwei aus Richtung des Kastells nach Osten führende Straßenkörper aufgedeckt, der erste 1984 durch Jörg Heiligmann ungefähr in Vicusmitte [35], der zweite 1995 durch Hartmann Reim am östlichen Ende des Vicus. [36] Die Straßen wurden von den Ausgräbern einer Fernverbindung zur Donau in den Raum Mengen-Ennetach zugeordnet, deren Richtung durch die Täler der Fehla und Lauchert bestimmt worden sei. Vergleicht man diese Route jedoch auf der Karte mit der über Winterlingen und Laiz führenden Verbindung, dann ist kein Entfernungsvorteil zu erkennen; nimmt man sie als Talstraßen an, die den Windungen der Täler folgte, dann ist sie sogar deutlich weiter. Es dürfte sich m. E. deshalb eher um einen Verbindungsweg zwischen verschiedenen Siedlungsplätzen gehandelt haben. Der Fernverkehr zur Donau wird die bekannte Straße über Winterlingen bevorzugt haben.

1994 wurde außerdem ein weiterer, nach Nordosten gerichteter Straßendamm freigelegt, den Reim zusammen mit dem 1984 entdeckten Stück als Teil der Alblimes-Straße auffasst, die zum nächsten, allerdings erst in einer späteren Phase errichteten Albkastell Gomadingen führte. [37] Die Trasse verlief unter Abweichung von der direkten Linie durch den Talgrund des Tiefentals weiter [38] und damit etwas weiter östlich als die dafür bis dahin in Anspruch genommene, den Vicus in Nord-Süd-Richtung durchquerende Straße. Diese fällt nach dem archäologischen Befund nicht in die erste Siedlungsperiode. [39] Reim denkt hier eher an „eine kleine Seitenstraße innerhalb des Vicus“, schließt aber auch einen „zum Kastell Gomadingen führenden, jüngeren Straßenzug“ nicht aus. [40] In letzterem Fall wäre die östlichere Streckenführung durch die bisher angenommene, direkt über den Hang nördlich der Wasserscheide führende Trasse ersetzt oder eine Wechsellinie eingerichtet worden, wie es – in größerem Maßstab – zwischen Winterlingen und Bitz vermutet wird.

Aufgrund der geplanten Neutrassierung der von Hausen nach Burladingen führenden B 32 wurde 1984 die Ausgrabung eines ca. 200 Meter westlich des Kastells gelegenen, 35,5 Meter langen und 17 Meter breiten Gebäudes erforderlich. Heiligmann interpretiert es aufgrund seines für einen Gutshof oder eine Badeanlage untypischen Grundrisses als Straßenstation zur Kontrolle des Passverkehrs. [41] In der Nähe liegen die Reste weiterer, locker gestreuter Steinbauten. Die Anlage setzt voraus, dass durch das Killertal eine Straße mit nicht unbeträchtlichem Verkehrsaufkommen führte, als deren Ausgangspunkt Rottenburg (Sumelocenna) anzunehmen ist. Heiligmann vermutet, dass ein vorrömischer Weg nach der Besetzung des Albvorlands als Teilstück einer Verbindung von Laiz nach Rottenburg mit einem Straßendamm befestigt wurde. [42] Da dieser bislang nicht gefunden wurde, bleibt diese Vermutung unsicher. Es könnte auch nur ein unbefestigt gebliebener Erdweg genutzt worden sein.

Wenig östlich der Straßenstation liegt dort, wo von dem ins Killertal hinabführenden Taleinschnitt das den Kastellplatz im Westen begrenzende Seitentälchen abzweigt, in einer tiefen Mulde der Neubrunnen, der das gleichnamige Bächlein speist. Er war zeitweise für die Wasserversorgung von Hausen gefasst. Als 1881 die vorher weiter nördlich verlaufende Straße zwischen Hausen und Burladingen auf eine südlichere Linie verlegt wurde [43], die den Neubrunnen mit einer Schleife im Süden umging, soll hier ein römisches Grab aufgedeckt worden

sein. [44] Da solche Gräber häufig entlang von Straßen angelegt wurden, lief wahrscheinlich auch die römische Straße am Neubrunnen vorbei. Heiligmann und Reim nehmen an, dass sie südlich der Straßenstation aus dem Killertal heraufkam. [45] Genauso gut wäre aber auch – ungefähr dem Verlauf der heutigen Straße folgend – eine Streckenführung im Norden der Straßenstation möglich, so wie es in Abb. 1 eingezeichnet ist. [46] Da die nach Winterlingen führende Straße die Fortsetzung bildete, halte ich es für wahrscheinlich, dass die aus dem Killertal aufsteigende Straße auf dem günstigsten Weg an diese angeschlossen wurde; dieser Weg führt vom Neubrunnen durch das Seitentälchen im Südwesten am Kastellplatz vorbei zu der von Norden kommenden Straße. Hier könnte, wenn ein solcher je vorhanden war, der römische Straßenkörper im Untergrund noch zu finden sein. Zusätzlich ist eine Querverbindung zum Vicus anzunehmen.

Bei der Wahl des Standorts für die Straßenstation dürfte die Nähe zum Neubrunnen entscheidend gewesen sein. Man kann annehmen, dass der Gebäudekomplex nicht nur administrativen Zwecken diente – etwa im Zusammenhang mit der am Albrand vermuteten Grenze zwischen den Provinzen Obergermanien und Rätien –, sondern den Reisenden auch Dienstleistungen wie Unterkunft oder die Versorgung der Zug-, Trag- und Reittiere zur Verfügung stellte. Unter dem Gesichtspunkt, dass sich der tägliche Wasserbedarf beispielsweise eines Pferdes auf durchschnittlich 30 bis 50 l beläuft[47], bot der Neubrunnen ideale Voraussetzungen zur Einrichtung einer Tränke. Dies geschah wahrscheinlich bereits mit dem Bau des Kastells, denn der Neubrunnen dürfte auch bei dessen Wasserversorgung eine wichtige Rolle gespielt haben. [48]

Abbildungsnachweise

Abb. 1 u. Abb. 3: Kartengrundlage sind die Karten und das Höhenrelief des Geoportals Baden-Württemberg, URL https://www.geoportal-bw.de. In Abb. 3 wurde der Kontrast mittels eines Bildbearbeitungsprogramms erhöht.

Abb. 2: Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Sigmaringen, K I Sig/10, ca. 1788 (Ausschnitt). Permalink: URL http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=6-209817.

Abb. 3 u. Abb. 4: Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Ludwigsburg, Historische Flurkarten der Württembergischen und Hohenzollerischen Landesvermessung (Digitalisate), EL 68 VI, siehe Anm. 23 u. Anm. 25.

Anmerkungen

(1) Auch im Folgenden nach Jörg Heiligmann: Der „Alb-Limes“. Ein Beitrag zur römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 35), Stuttgart 1990, S. 187–192, zu Ebingen-Lautlingen insbes. S. 22 u. S. 40–50, zu Burladingen-Hausen insbes. S. 51–70.

(2) Rolf Pfefferle: Der römische Meilenstein von Offenburg, in: Die Ortenau. Zeitschrift des Historischen Vereins für Mittelbaden 99, 2019, S. 55–66, hier S. 55–60. – Vgl. auch Manuel Yupanqui Werner: „ITER DE[RECTVM AB ARGE]NTORATE IN R[AETIAM]“. Die flavischen Kastelle Rammersweier und Zunsweier an der römischen Kinzigtalstraße bei Offenburg, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamts 29, 2000, S. 116–123, hier S. 116 f.

(3) Jörg Heiligmann, Der „Alb-Limes“ (wie Anm. 1), S. 192.

(4) Kartengrundlage sind die Karten und das Höhenrelief des Geoportals Baden-Württemberg, URL https://www.geoportal-bw.de. Bei den „kleineren zivilen Niederlassungen“ wurden mit Ausnahme der Straßenstation bei Burladingen und der Zisterne bei Winterlingen nur diejenigen Fundstellen übernommen, die in der Karte im Historischen Atlas als „Gutshöfe“ eingezeichnet sind: Zivile römische Besiedlung (1.–3. Jahrhundert n. Chr.), bearb. v. Dieter Planck, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, hrsg. v. d. Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1978, zugänglich unter:
URL https://www.leo-bw.de/themen/historischer-atlas-von-baden-wurttemberg. Situation bei Burladingen nach Hartmann Reim: Zum Abschluß der Ausgrabungen im Gewerbegebiet „Kleineschle“ bei Burladingen, Zollernalbkreis, Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1997 (1998), S. 55–58, hier S. 55 Abb. 30.

(Fortsetzung folgt)

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Juli und August

JULI

Samstag, 17. Juli.2021: Tagesexkursion mit Karl-Heinz Müller
Die Veranstaltung muss leider entfallen.

Freitag, 29. Juli 2021: Vortrag Dr. Michael Walther: Eröffnung der Ausstellung „ausgegrenzt, ausgeraubt, vernichtet: heimatlos“ (zusammen mit dem AK „Wüste“ Balingen)

Die Ausgrenzung der Juden, ihre Ausraubung und schließlich die Vernichtung und Ermordung standen im Zentrum der Politik des Nationalsozialismus. Keine andere Bevölkerungsgruppe in der neueren Geschichte wurde in einem derartigen Maße enteignet und in ihrer wirtschaftlichen Existenz zu Grunde gerichtet. Doch die Ausgrenzung und Ausplünderung der Juden waren nur der Anfang eines Auslöschungsprozesses, dessen Ende der Holocaust bildet: der Ermordung von sechs Millionen jüdischen Männern, Frauen und Kindern aus ganz Europa. Diese Entwicklung lässt sich beispielhaft auch am Schicksal der Balinger Juden darstellen: der Familie Schatzki, des Arztes Dr. Alexander Bloch und der in Balingen geborenen und in Haigerloch lebenden Bella Levi. Die NS-Netzwerke bei der Ausplünderung, die besondere Funktion der Finanzbehörden und die Mitwirkung der Bevölkerung werden in der Ausstellung mit Fotos, Grafiken und Dokumenten präsentiert.

Die hier gezeigte Ausstellung kombiniert einzelne Elemente einer Wanderausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg und des Gedenkstättenverbunds Gäu Neckar Alb mit konkreten geschichtlichen Ereignissen vor Ort, die das Stadtarchiv Balingen und der Arbeitskreis „Wüste“ Balingen erarbeitet haben.

19 Uhr, Balingen, Zehntscheuer, Neue Straße 59, Eintritt frei. Eine Anmeldung ist erforderlich. Anmeldung unter zehntscheuer@balingen.de.

Hinweis: Die Ausstellung wird vom 30. Juli bis 26. September 2021 gezeigt. Führungen nach Vereinbarung. Kontakt: zehntscheuer@balingen.de.

AUGUST

Sonntag, 1. August 2021: Fahrradtour auf den Spuren des Unternehmens „Wüste“
Die Veranstaltung muss leider entfallen.

Freitag, 6. August 2021 Museumsführung mit Dr. Veronika Mertens.

Albspaziergang – Führung im neu eröffneten Kunstmuseum Albstadt, 15 Uhr, Kirchengraben 11, Albstadt-Ebingen, Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich.

Sonntag, 29. August 2021 Halbtagesexkursion mit Helmut Lorenz: Jakobsweg und Hausierer: Deutsches Peitschenmuseum und Kleindenkmale im Killertal von Jungingen bis Burladingen

14 Uhr, Treffpunkt vor dem Deutschen Peitschenmuseum in Burladingen-Killer (Am Peitschenmuseum 1), Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich.

Die Autoren dieser Ausgabe

Stefan Wintermantel
Dreifürstensteinstr. 32
72116 Mössingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
LandratsamtZollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 68 | **31. Juli 2021** | **Nr. 7**

Ahnenforschung anhand alter Fruchtsäcke aus Truchtelfingen

Zur Familie Binder vom 18. bis in das 20. Jahrhundert – Von Bernd Koch

Seit dem 16. Jahrhundert werden im evangelischen Württemberg Kirchenbücher geführt, welche als Hauptquellen für die Familiengeschichtsforschung genutzt werden können. Für Truchtelfingen haben sich die Taufbücher ab 1570, die Ehebücher ab 1572 und die Totenbücher ab 1609 erhalten. Ab 1876 sind die Standesämter für die Beurkundung des Personenstands beauftragt.

Eine eher selten genutzte Quelle für die Genealogie sind alte Fruchtsäcke. Die Beschriftung dieser Säcke kann viel über den Besitzer aussagen. Anhand einer ganzen Reihe erhaltener Säcke aus Truchtelfingen lässt sich die Ahnenreihe von drei Schwestern der Familie Binder eindrucksvoll nachvollziehen.

Säcke waren von jeher ein wichtiges Verpackungsgut für das Getreide. Noch Ende des 19. Jahrhunderts wurden sie von ortseigenen Webern aus selbst angebautem Flachs hergestellt. Die Webstühle ließen meist nur eine Webbreite von 120 cm zu, so dass die Säcke die halbe Webbreite, ca. 60 cm, aufweisen. Getreide wurde im 19. Jahrhundert nicht gewogen, sondern ausgemessen. Die alten Getreidemaße waren also durchweg Hohlmaße. Bei einer Breite von ca. 60 cm musste der Sack etwa 140-150 cm lang sein um ein Malter oder ein Scheffel Dinkel, das übliche Getreide in dieser Zeit, zu fassen. [1]

Da man die Säcke oft in die Mühle brachte, legten die Besitzer Wert darauf, ihre eigenen Säcke wieder zu bekommen. Für die Kennzeichnung stellte sich seit Anfang des 19. Jahrhunderts eine gewisse Ordnung heraus.

1. Zeile: Nummer
2. Zeile: Vor- und Familienname
3. Zeile: Beruf
4. Zeile: in
5. Zeile: Ort
6. Zeile: Jahreszahl
7. Zeile: Verzierung, Zeichen

Die Säcke wurden mit Sackschwärze aus Kienruß, Bleiglätte und Leinöl bemalt oder bedruckt. Entweder erfolgte die Beschriftung vom Besitzer selbst oder durch einen Sackmaler. Häufig kamen die Sackmaler aus Österreich und der Schweiz und arbeiteten an Ort und Stelle gegen Bezahlung. [2]

Unverkennbar, individuell, persönlich wie jeder Mensch, so sollte auch dieser wichtige Besitz gekennzeichnet sein. Jeder Eigentümer machte das Beste daraus. Der reiche Bauer hatte natürlich einen „schöneren Sack“ als der arme Taglöhner. Die Säcke waren überaus sorgfältig gearbeitet und wurden gut behandelt, gesäubert und gelegentlich gewaschen. Mit der

Sack Johannes Binder von 1875. *Foto: Privat*

Zeit musste aber doch geflickt werden. Diese Ausbesserungen sind kleine Meisterleistungen.

Beim Tode des Besitzers wurden auch die Säcke unter den Erben aufgeteilt. Als Glücksfall hat sich diese generationenlange Nutzung für alte Fruchtsäcke der Familie Binder aus Truchtelfingen herausgestellt. Dort haben sich acht alte Fruchtsäcke der Vorfahren von drei Töchtern des Johannes Binder, Gassenbauer, über vier Generationen erhalten. Manche ererbten Säcke wurden mit dem Namen des neuen Besitzers auf der Rückseite beschriftet. In diesem Fall mit „J. Binder Gassbauer."

Der Gassenbauer hatte seinen Namen von der „Gasse", der heutigen Lindenstrasse, einem der ältesten Ortsteile Truchtelfingens. Diese Gasse wird 1610 zum ersten Mal schriftlich erwähnt.[3]

Die drei Töchter von Johannes Binder und seiner Ehefrau Christina, geb. Raible, Marie (1896-1973), Regina (1899-1964) und Frida (1905-1938), blieben unverheiratet. Sie waren so sparsam, dass sie ihr Wasser nicht von der Stadt bezogen, sondern mit einem Leiterwagen, beladen mit Kannen und Kanistern, Wasser beim Brunnen in der „Gasse" holten. Angeblich soll Marie Binder auch im Januar 1973 in ihrer Wohnstube erfroren sein, weil sie zu sparsam war um ein Feuer im Kamin anzuzünden. Ihr Haus vermachte sie der evangelischen Kirchengemeinde Truchtelfingen.[4]

Zur Zitierweise im Folgenden:
Die Daten stammen alle aus den Familienregistern I - IV aus Truchtelfingen. Angegeben sind jeweils Registernummer und Seite. Die Kirchenbücher von Truchtelfingen / Familienregister I-IV sind über das Internet zugänglich:
https://www.ancestry.de/imageviewer/collections/61023/images/1189978-00000

4) Johannes Binder (I 33) (siehe S.1)
Der jüngste der erhaltenen Säcke ist mit der Jahreszahl 1875 versehen. Dieser Sack stammt vom Großvater der drei Binder-Geschwister, Johannes Binder (1840-1924). Er war der „Gassenbauer". Verheiratet war der Gassenbauer mit Barbara, geb. Lang (1851-1902).Auf seinem Fruchtsack ist ein stolzes Pferd aufgedruckt, ein Zeichen seines Reichtums. Nur die reichsten Bauern waren „Rossbauern" und konnten sich ein oder sogar mehrere Pferde leisten.

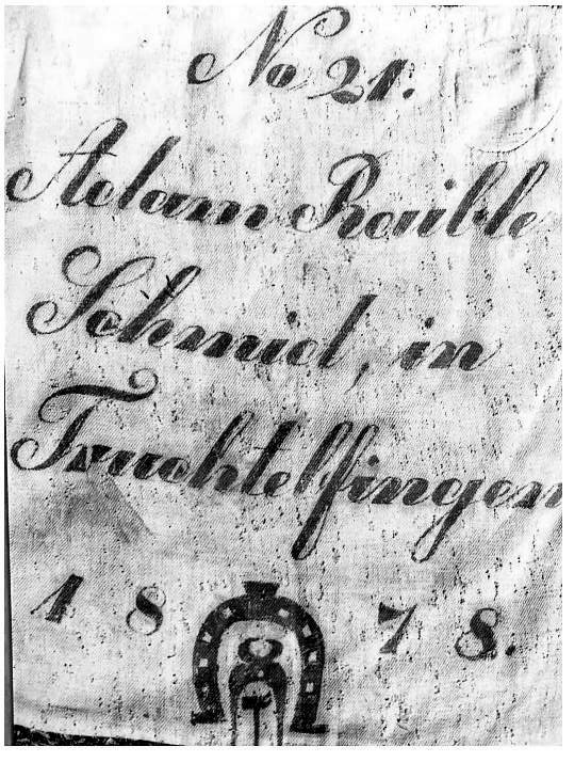
6) Johann Adam Raible (III 266)
Der Kirchenschmied, Johann Adam Raible (1837-1916) zeigt auf seinem Fruchtsack No. 21 von 1878 natürlich als Berufssymbole ein Hufeisen, eine Zange und einen Hammer. Er schlägt aus der Reihe, denn sein Vater, Großvater, und Urgroßvater waren Schneider von Beruf.

Der Sack von Jakob Binder.

8) Jakob Binder (I 32)
Jakob Binder starb 1873 mit 63 Jahren an einer Blutvergiftung. Der Fruchtsack von „Jung" Jakob Binder von 1848 zeigt die Pflugschar des Bauern und ist auffallend schön mit zwei Tulpen bemalt. Die wertvollste Blume die man damals kannte, war die Tulpe. Auch auf alten Bau

16) Johann Jakob Binder (I 31)
„Alt" Jacob Binder, Baur in Truchtelfingen. So wird Johann Jakob Binder, geboren 1784 und gestorben 1854 an einem Schlaganfall, auf seinem Fruchtsack von 1840 bezeichnet. Der Zusatz „Alt" musste sein, da sein Sohn, Jakob Binder, nach seiner Hochzeit im Jahre 1835 natürlich auch Fruchtsäcke besaß. Die Säcke vom Sohn werden daher als „Jung" Jakob Binder beschriftet. Johann Jakob (alt) war verheiratet mit Anna Maria, geb. Bosch. Von ihren zwölf Kindern hat übrigens nur Jakob Binder (jung) überlebt. Der sehr gut erhaltene Fruchtsack ist mit in der Biedermeierzeit beliebten Sternmotiven bemalt. Diese Sterne wurden auch gerne in Möbeln als Intarsien verwendet.

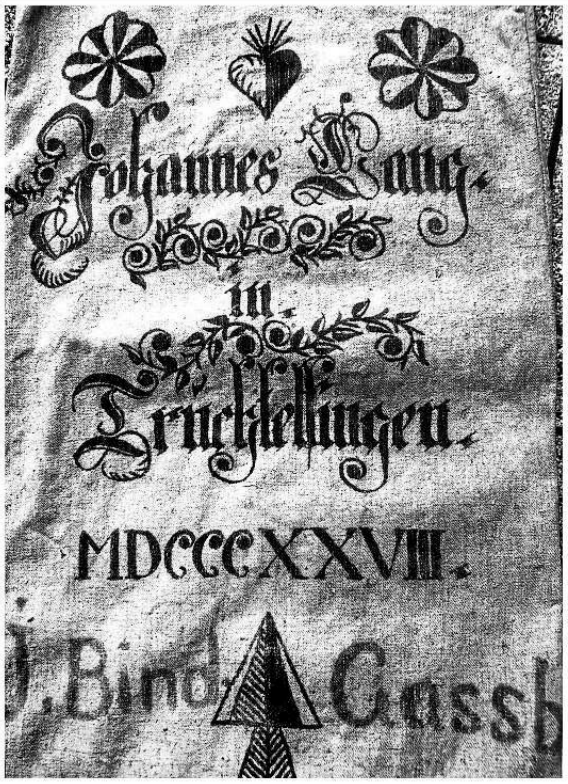
Der Sack von Johann Jakob Binder.



Der Sack von Johann Adam Raible.

Sack von Matthias Maier

20) Johannes Lang (II 232)
Johannes Lang war Bauer und Gemeinderat. Besonders auffällig ist bei diesem Sack die Jahreszahl 1828 in römischen Ziffern. Aus Onstmettingen sind zwei Säcke erhalten die ebenfalls die Jahreszahl 1828 in römischen Ziffern aufweisen. Sicher wurden diese Säcke vom selben Sackmaler gestaltet. Unter den Ziffern ist die Pflugschar als Zeichen des Bauern aufgemalt. Zwischen den Blumenblüten ist ein Herz, vermutlich mit Nägeln, abgebildet, das Symbol der Nagelschmiede. In den Kirchenbüchern wird dieser Johannes Lang nicht als Schmied erwähnt. Vielleicht war er aber auch zeitweise als Nebenberuf Nagelschmied, denn im Haus seiner Nachkommen sollen sich die Werkzeuge eines Nagelschmiedes befunden haben. Der Name des Nachfahren und „Erben" des Sackes „J. Binder Gassbauer" ist hier gut sichtbar auf der Vorderseite aufgemalt.



Der Sack von Johannes Lang.

22) Johann Ludwig Schuler (IV 134)

Johann Ludwig Schuler bildet eine Ausnahme, denn er wurde als einziger der Ahnenreihe nicht in Truchtelfingen, sondern am 28.04.1793 in Dürrwangen geboren. Am 01.01.1820 heiratete er die Truchtelfinger Bauerstochter Anna Maria Stoll. Anna Maria starb schon 1829 und Johann Ludwig heiratete Anna Maria Merz aus Tailfingen. Insgesamt wurde er 17 mal Vater. Auf seinem schönen Fruchtsack von 1831 wird er als „Beck" genannt. Die Brezel, eine Ähre und zwei Brotschieber verweisen auf das Bäckerhandwerk. Gestorben ist er an Engbrüstigkeit und Schwäche am 05.01.1851 in Truchtelfingen.

Anmerkungen:

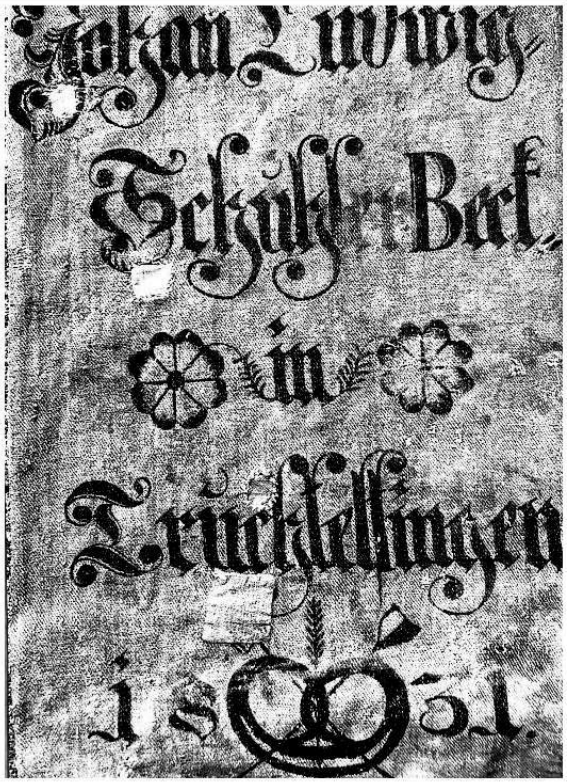
[1] „Säcke und Sackzeichen" Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck, Kleine Schriften 8

[2] Leibold Wilfried: Bemalte Fruchtsäcke, in: Schwäbische Heimat, 40. Jg., 1989

[3] Verzeichnis der Flurnamen von Tailfingen und Truchtelfingen in Heimatbuch Tailfingen von Dr. Herman Bizer 1953

[4] Mündliche Mitteilung einer Truchtelfinger Bürgerin 2020

[5] Kirchenbücher von Truchtelfingen / Familienregister I-IV: www.ancestry.de/imageviewer/collections/61023/images/1189978-00000



Der Sack von Johann Ludwig Schuler.

Verkehrsknoten auf der Alb

Das Römerstraßendreieck auf der Südwestalb bei Ebingen-Burladingen-Winterlingen (Schluss)

Von Stefan Wintermantel

(5) Verlauf der römischen Straßen, auch im folgenden Text, nach Friedrich Hertlein u. Peter Goessler: Die Römer in Württemberg, Teil II: Die Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg, Stuttgart 1930, S. 35 ff. (bis Kastell Ebingen-Lautlingen), S. 213 ff. (von dort bis Laiz) u. S. 225 ff. (Ebingen bis Hermannsdorf u. Winterlingen bis Burladingen) sowie nach der archäologischen Karte (südliche Hälfte) in Teil III: Oscar Paret: Die Siedlungen des römischen Württemberg, Stuttgart 1932.

(6) Jörg Heiligmann, Der „Alb-Limes" (wie Anm. 1), S. 45 f., zu den Siedlungsspuren im Stadtbereich von Ebingen S. 46–49.

(7) Die Untersuchung betraf die Parzelle 522/1 (Gemarkung Lautlingen) nordöstlich des oberen Badkap-Parkplatzes. Sie wurde durch die Mössinger Firma „Terrana Geophysik" durchgeführt, URL www.terrana-geophysik.de. Unter dem Menüpunkt „Einsatzgebiete"/„Archäologie" kann ein „Infoblatt Archäogeophysik" heruntergeladen werden, in dem das Ergebnis unter „Römische Villa Rustica auf der Schwäbischen Alb" einsehbar ist. – Vgl. Martin Kistner: Römervilla in Lautlingen war ein riesiger Komplex, Schwarzwälder Bote – Albstadt, erstellt am 08.10.2013.

(8) L. Sontheimer: Winterlingen OA. Balingen, in: Fundberichte aus Schwaben 16, 1908, S. 89 ff. Die Zisterne war oben kreisrund mit einem Durchmesser von 1,90 – 2 Metern und im unteren Bereich bis zur nur 0,65 Meter breiten Sohle mit Brettern viereckig verschalt. – Vgl. auch Oscar Paret, Siedlungen des römischen Württemberg (wie Anm. 5), S. 395.

(9) Hans-Dieter Lehmann: Zur Datierung der Inschrift vom „Kaiserstein" auf dem Kleinen Heuberg, Teil 1, in: Hohenzollerische Heimat 69, 2019, S. 31–34.

(10) Philipp Filtzinger: Kastell Tuttlingen, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 1, 1974, S. 417–436.

(11) C. Sebastian Sommer: Ein neu entdecktes römisches Kastell bei Frittlingen nahe Rottweil, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 17, 1992, S. 355–360, insbes. S. 358. Friedrich Hertlein (Art, Naturgeschichte und Kennzeichen unserer Römerstraßen, in: Fundberichte aus Schwaben 1922–1924 N. F. 2, 1924, S. 53–72, hier S. 55) hatte am römischen Ausbau der Straße Rottweil–Tuttlingen Zweifel angemeldet.

(12) Friedrich Hertlein u. Peter Goessler, Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg (wie Anm. 5), S. 214: „Unmittelbar südlich Winterlingen muß die Alblimesstraße abgezweigt haben.", S. 226: „Von den seit der Feldbereinigung im späteren 19. Jahrhundert vorhandenen Feldwegen südlich und östlich des Ortes ist nur ein Teil des Südnordweges alt, der bei km 21,8 von der Hauptstraße und damit von der Römerstraße Laiz–Sulz abgeht [...]. Sicher ist jedenfalls nach den Wegverhältnissen nördlich vom Ort, daß etwa hier diese Abzweigung gewesen sein muß." In der archäologischen Karte bei Oscar Paret, Siedlungen des römischen Württemberg (wie Anm. 5) ist die Abzweigung demgegenüber viel zu weit südöstlich eingezeichnet.

(13) Friedrich Hertlein u. Peter Goessler, Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg (wie Anm. 5), S. 226 f.

(14) Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Sigmaringen, K I Sig/10, ca. 1788 (Ausschnitt). Permalink: URL http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=6-209817.

Die Karte wurde im Zusammenhang mit der Sigmaringer Konferenz in Betreff des Straßenbaus von Ebingen über Winterlingen und Laiz nach Meßkirch gefertigt, Staatsarchiv Sigmaringen, Ho 80 A T 2 Nr. 1049 (Vorsignatur: Paket 285; C II 5 4). Permalink: URL http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=6-391790.

(15) Herbert Burkardt: Zur Geschichte der „Küche" bei Burladingen-Hermannsdorf, in: Hohenzollerische Heimat 51, 2001, S. 56.

(16) Hans Müller: Das Römerstraßen-Dreieck bei Ebingen, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Balingen 1, 1954, S. 34, S. 39 f., Zitate S. 34, S. 40.

(17) Paul Eith: Menesteig, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Balingen 3, 1956, S. 101 f.

(18) Friedrich Hertlein u. Peter Goessler, Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg (wie Anm. 5).

(19) Walter Stettner: Noch ein Wort zu „Menesteig" und dem römischen Straßendreieck, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Balingen 3, 1956, S. 106 f.

(20) Hans Müller: Mönichsteig – Menesteig – Enissteig, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Balingen 3, 1956, S. 139.

(21) Friedrich Hertlein u. Peter Goessler, Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg (wie Anm. 5), S. 225.

(22) Jörg Heiligmann, Der „Alb-Limes" (wie Anm. 1), S. 40, S. 190 Abb. 63, S. 194 Abb. 64 u. S. 197 Abb. 65.

(23) Das als Kartengrundlage benutzte Relief ist im Geoportal Baden-Württemberg frei zugänglich: URL https://www.geoportal-bw.de. Der Kontrast wurde mittels eines Bildbearbeitungsprogramms erhöht.Verwendete Karten der Württembergischen Landesvermessung: Planquadrate SW XXVIII 1 u. 2 sowie SW XXIX 1 u. 2, Stand 1838. Zugänglich über das Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Ludwigsburg, Historische Flurkarten der Württembergischen und Hohenzollerischen Landesvermessung (Digitalisate), EL 68 VI Nr 15958, Nr 11959, Nr 16008 u. Nr 16009. Permalink Planquadrat SW XXVIII 1: URL http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-5329144.

(24) Karte des Geoportals Baden-Württemberg in hoher Auflösung, URL https://www.geoportal-bw.de.

(25) Verwendete Karten der Württembergischen Landesvermessung: Planquadrate SW XXVI 1, SO XXVI 1 u. 2, SW XXVII 1, SO XXVII 1 u. 2 sowie SW XXVIII 1, SO XXVIII 1 u. 2, Stand 1838, hohenzollerisches Gebiet (oben rechts) 1862. Zugänglich über das Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Ludwigsburg, Historische Flurkarten der Württembergischen und Hohenzollerischen Landesvermessung (Digitalisate), EL 68 VI Nr 15860, Nr 10809, Nr 10810, Nr 10811, Nr 15908, Nr 10883, Nr 10884, Nr 15958, Nr 10952 u. Nr. 10953. Permalink Planquadrat SW XXVI 1: URL http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-5318961.

(26) Hans Müller, Römerstraßen-Dreieck bei Ebingen (wie Anm. 16), S. 34.

(27) Herbert Burkardt, Geschichte der „Küche“ bei Burladingen-Hermannsdorf (wie Anm. 15), S. 56.

(28) Persönliche Mittteilung Hans-Dieter Lehmann v. 11.12.2020.

(29) Hermann Thoma: Eine neue Römerstraße zwischen den Kastellen Gnotzheim und Unterschwaningen, Ldkr. Ansbach, Mittelfranken, in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 50, 1985, S. 487–503, hier S. 492 f.

(30) Bernd Steidl: Einige Aspekte zur Verkehrsinfrastruktur und zu den Vici in Raetien, in: Römische Vici und Verkehrsinfrastruktur in Raetien und Noricum. Colloquium Bedaium Seebruck, 26.–28. März 2015 (Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 15), München 2016, S. 68–83, hier S. 69.

(31) Jonathan Scheschkewitz: Nellingen. Wege verbinden – Römer und Alamannen unterwegs, in: 41 Minuten. Auf archäologischem Gleis über die Schwäbische Alb (Begleitbuch zur Ausstellung Museum Ulm, 25.11.2017–08.04.2018), hrsg. v. Simon Hye, Jonathan Scheschkewitz u. Kurt Wehrberger, Ostfildern 2017, S. 76–85, hier S. 79–82. – Vgl. auch Martin Thoma: Soweit die Schuhsohlen tragen. Römische Wege an der geplanten ICE-/A-8-Trasse Wendlingen-Ulm, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2012 (2013), S. 213–217.

(32) Hans Müller, Römerstraßen-Dreieck bei Ebingen (wie Anm. 16), S. 34.

(33) Im Planquadrat SW XXVI 2 der Landesvermessung fehlt sie im württembergischen Teil aus dem Jahr 1838 noch; im hohenzollerischen Teil aus dem Jahr 1862 ist sie jedoch bereits eingezeichnet.

(34) Beschreibung des Kastells nach Jörg Heiligmann, Der „Alb-Limes“ (wie Anm. 1), S. 51–70.

(35) Jörg Heiligmann: Ausgrabungen in der römischen Siedlung bei Burladingen, Zollernalbkreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984 (1985), S. 96–101, hier S. 101 u. Heiligmann, Der „Alb-Limes“ (wie Anm. 1), S. 52.

(36) Hartmann Reim: Ein Brandgräberfriedhof an der römischen „Alblimesstraße“ beim Kastellvicus von Burladingen, Zollernalbkreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995 (1996), S. 234–238, hier S. 235, S. 234 Abb. 141 u. Reim, „Kleineschle“ bei Burladingen (wie Anm. 4), S. 56, S. 55 Abb. 30.

(37) Hartmann Reim: Ausgrabungen im Randbereich des römischen Vicus bei Burladingen, Zollernalbkreis, Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1994 (1995), S. 141–146, hier S. 142, S. 143 Abb. 89 u. Reim, „Kleineschle“ bei Burladingen (wie Anm. 4), S. 56, S. 55 Abb. 30.

(38) Nach der Karte bei Hartmann Reim, „Kleineschle“ bei Burladingen (wie Anm. 4), S. 55 Abb. 30. Wohl ein Verschreiber ist die Angabe Reims, Vicus bei Burladingen (wie Anm. 37), S. 236 die Alblimesstraße sei durch den „Taleinschnitt östlich des Mettenberges“ verlaufen, also durch das östlich des Tiefentals gelegene Ringinger Tal, das von der heutigen Straße benutzt wird.

(39) Jörg Heiligmann: Archaölogische Ausgrabungen im römischen Kastellvicus bei Burladingen, Zollernalbkreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1986 (1987), S. 121–124, hier S. 124.

(40) Hartmann Reim, Vicus bei Burladingen (wie Anm. 37), S. 236.

(41) Jörg Heiligmann, Ausgrabungen in der römischen Siedlung bei Burladingen (wie Anm. 35), S. 97–100.

(42) Jörg Heiligmann, Der „Alb-Limes“ (wie Anm. 1), S. 52.

(43) Eugen Nägele: Römisches Kastell bei Burladingen, in: Blätter des Schwäbischen Albvereins 24, 1912, Sp. 137 ff., hier Abb. Sp. 137.

(44) Karl Theodor Zingeler: Die vor- und frühgeschichtliche Forschung in Hohenzollern, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern 27, 1893/94, S. 1–110, hier S. 94. – Vgl. auch Jörg Heiligmann, Der „Alb-Limes“ (wie Anm. 1), S. 68 f.

(45) Jörg Heiligmann, Ausgrabungen in der römischen Siedlung bei Burladingen (wie Anm. 35), S. 97 Abb. 80. – Hartmann Reim, „Kleineschle“ bei Burladingen (wie Anm. 4), S. 55 Abb. 30.

(46) Vgl. Hans-Dieter Lehmann: Zur Römerstraße im oberen Starzeltal und Straßenstationen daran, in: Hohenzollerische Heimat 56, 2006, S. 42 f. Lehmann geht von einer Führung nördlich von Straßenstation und Kastell aus.

(47) Reiterzeit. Alles rund um Pferd und Reiter, Menü „Lexikon“ – „Wasserbedarf“, URL https://reiterzeit.de/wasserbedarf-pferd/.

(48) Auf diesen Zusammenhang hat bereits Eugen Nägele, Römisches Kastell bei Burladingen (wie Anm. 43, Sp. 138) hingewiesen, auch wenn seine Vermutung eines Kastellbades beim Neubrunnen nicht bestätigt wurde.

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für August

Die Autoren dieser Ausgabe

Bernd Koch
Rotdornstrasse 80
72461 Albstadt

Stefan Wintermantel
Dreifürstensteinstraße 32
72116 Mössingen

Sonntag, 29. August, Halbtagesexkursion mit Helmut Lorenz: Jakobsweg und Hausierer: Deutsches Peitschenmuseum und Kleindenkmale im Killertal von Jungingen bis Burladingen
14 Uhr, Treffpunkt vor dem Deutschen Peitschenmuseum in Burladingen-Killer (Am Peitschenmuseum 1), Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich.

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
LandratsamtZollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 68 | 31. August 2021 | Nr. 8

Das Drama von Clermont-en-Argon

Nur sechs von 83 deportierten Männern überleben die „Wüste“-Lager

Von Gertrud Graf und Eugen Michelberger

Clermont-en-Argonne la mairie Foto Wikipedia https://de.wikipedia.org/wiki/Clermont-en-ArgonneCC BY-SA

Wohl jeder Besucher des Argonnen-Städtchens Clermont wird auf das eindrucksvolle Denkmal an Eingang des Rathauses aufmerksam. Es weist den Besucher auf ein tragisches Geschehen hin, das hier in diesem idyllischen Landstädtchen im Juli des Jahres 1944 seinen Anfang nahm.

In den Monaten vor der Landung der Alliierten in der Normandie erhalten die verschiedenen französischen Widerstandsgruppen den Auftrag, die nötigen Vorbereitungen für den erfolgreichen Vormarsch der erwarteten Truppenverbände zu treffen. Sie sollen die deutschen Luftwaffenverbände beobachten, per Funk die Truppenstärke, die Nachschub- und Truppenbewegungen nach England weitermelden. Sie erkunden Orte, die als Abwurfstellen für Waffen und Material geeignet sind und nehmen die Lieferungen in Empfang, um sie zum Zielort zu bringen. Sie stören Bahn-, Funk- und Telefonverbindungen, helfen abgeschossenen Flugzeugbesatzungen und gefährdeten Angehörigen der Résistance bei der Flucht. Leutnant Jean Martin, Deckname „Meunier“, Chef der Widerstandsbewegung B.O.A. (Bureau des Opérations Aériennes)[1], erhält im Juni 1944 den Auftrag, die verschiedenen Résistance-Gruppen in der Region Nancy zu vereinigen. Er muss dort den Leutnant Gilbert ersetzen, der am 23. Juli 1944 von der Gestapo bei Verdun verhaftet

wurde. Dazu wird er aus Paris ins Département Meuse beordert. Um erfolgreich arbeiten zu können, muss er sich mit den örtlich organisierten Gruppen der Maquisards[2] einigen, zu denen gehören die „Maquis Boureuilles“, die auch als „Maquis Fantôme“ bezeichnet werden. Sie stehen unter dem Befehl der FFI (Forces françaises de l’intérieur)[3] in der Marne.

Die Ereignisse am Samstag, 29. Juli 1944

Eine Gruppe der„Maquis Boureuilles“ hat den Auftrag, zwei amerikanische Piloten[4] in Sicherheit zu bringen. Jean Martin überträgt die Leitung der Aktion an André Perrin, genannt Dédé. An der Aufgabe beteiligen sich drei von dessen Kameraden und ein Mitglied der FTP de la Marne.[5] Es ist verhängnisvoll, dass sich Jean Martin und Dédé nicht einig sind, wie die Rettungsaktion durchgeführt werden soll. Es bestehen große Probleme, einen sicheren und zügigen Transport zu organisieren, denn es fehlt an Fahrzeugen. Dédé drängt darauf, Autos zu beschaffen. Jean Martin warnt vor einer solchen Aktion. Er meint, „ohne Autos sei die Gruppe unauffälliger, könnte sich schneller verstecken.“ Am 29. Juli ist Jean Martin nicht bei der Gruppe. Dédé benutzt die Gelegenheit, die notwendigen Autos bei Monsieur Delandre und bei Monsieur Boscher in Aubréville zu besorgen.[6] Es handelt sich um einen Citroen und einen Peugeot 402. Als Fahrer für den Peugeot stellt sich Jean Noel[7] zur Verfügung. Dédé und seine Maquisards machen sich auf den Weg zur Renault-Werkstatt von Marceau Mollard in Clermont-en-Argonne, denn der Peugeot hat platte Reifen und bei dem Citroen fehlt die Starterbatterie. Mehrere Einheimische warnen vor deutschen Einheiten, die verstärkt in der Gegend unterwegs sind. Die Mutter eines Freundes bittet Dédé, die mitgebrachten Maschinenpistolen zu verbergen. Er nimmt diese Warnung nicht ernst. Am Nachmittag des 29. Juli 1944 erreichen die Maquisards gegen 16 Uhr die Werkstatt von Marceau Mollard in Clermont-en-Argonne. Dédé stellt zwei seiner Männer zur Absicherung an einer nahen Kreuzung auf. Als sich ein mit zehn bis zwölf Männern besetzter Lastwagen der Organisation Todt nähert, fordert Dédé seine Männer auf, sich ruhig zu verhalten. Aber laut Aussagen von Jean Noel verstehen die beiden amerikanischen Piloten nicht, was er sagt und eröffnen das Feuer. Der Fahrer des deutschen Lastwagens verliert die Kontrolle über das Fahrzeug und rammt eine Hauswand. Ein deutscher Offizier wird schwer verletzt. (vgl. 7)

Nach dem Feuergefecht können die Maquisards vorerst entkommen. Am 10. August 1944 werden sie jedoch in Bar-le-Duc verhaftet. Neun von ihnen werden am 23. August 1944 in Combles-en-Barrois hingerichtet. Dédé wird am 31. August 1944 in der Nähe von Verdun, am Eingang des Tunnels von Tavannes, erschossen.[8] Der Fahrer des Peugeots, Jean Noel, wird über das Stammlager Natzweiler (Häftlingsnummer 23 038) und das KZ Haslach nach Dachau deportiert. Dort erlebt er am 29. April 1945 die Befreiung.[9]

Die Ereignisse am Sonntag, 30. Juli 1944

Frühmorgens heißt es, der verletzte Offizier sei gestorben.[10] Gleichzeitig umstellen Gestapo, Feldgendarmerie und Wehrmacht den Ort. Sie verschaffen sich gewaltsam Zutritt in jedes Haus und verhaften alle Männer im Alter zwischen 16 und 60 Jahren.[11]

Vier Beispiele sollen einen Einblick in das Geschehen geben:

Soldaten der Feldgendarmerie dringen in die Autowerkstatt von Marceau Mollard ein und zerren ihn mit seinem Vater (80 Jahre) und seinem 15-jährigen Sohn André auf die Straße. Den Vater und André lassen sie wegen ihres Alters nach kurzer Zeit frei. Marceau Mollard wird mit 111 anderen Menschen ohne Zielangabe abtransportiert.[12]

Albert Champion (17 Jahre) wird am Sonntagmorgen brutal geweckt. Ein SS-Mann zerschmettert mit gewaltigen Schlägen die Tür seinen Zimmers. Seine Mutter kommt dazu, weint und sagt: „Ihr könnt ihn nicht mitnehmen, er ist zu jung, er ist erst 17 Jahre alt.“[13] Ihr Einwand wird nicht beachtet. Die Deutschen nehmen nicht nur Albert mit, sondern auch seinen Vater, Emile Champion (geboren 1878) und Alberts Brüder, Marcel (geboren 1919) und Jean (geboren 1909).[14]

Michel Ribon (geboren 1923, Student in Paris) verbringt das Wochenende bei seinen Eltern, beide sind Lehrer, im Schulhaus in Clermont-en-Argonne. Michel ist Mitglied einer studentischen Widerstandsgruppe und bei den Maquisards in Clermont aktiv.[15] Michel Ribon erlebt den Tag folgendermaßen: Am Morgen des 30. Juli 1944 dringen Gestapomänner ins Schulhaus

Joseph Oswald, secrétaire de mairie
Foto: Coll. Marie Rose Guéry, Pierre Lefèvre LES DÉPORTÉS D'ARGONNE Regnéville 2000

ein. Er flüchtet auf den Dachboden. In der Eile verliert er seinen Geldbeutel. Diesen finden die Gestapobeamten auf dem Fußboden seines Zimmers. Sie verhören seine Mutter pausenlos bis in die Abendstunden hinein. Schließlich hält Michel das nicht mehr aus, verlässt den Dachboden und stellt sich. Der 21-jährige wird schwer misshandelt und gemeinsam mit seinem Vater (49 Jahre) verhaftet. [16]

Josef Oswald ist Sekretär des Bürgermeisters. Die Familie wohnt im Rathaus. Die Tochter Marie-Rose (17 J.) liegt am frühen Sonntagmorgen noch im Bett, als ein deutscher Uniformierter in ihr Zimmer eindringt und sie mit vorgehaltener Maschinenpistole zum Aufstehen auffordert. Sie eilt die Treppe hinab, die in die Halle des Rathauses führt. Dort sieht sie ihren Vater an der Wand stehen, umringt von fünf bis sechs Deutschen. „Er sah mich an, das war alles. Ich habe diesen Blick nie vergessen, sogar so viele Jahre danach vergesse ich ihn niemals“.[17] Nach Aussagen von Augenzeugen im Gestapo-Prozess vor dem Militärgericht 1954 in Metz wird Josef Oswald schwer geschlagen und gefoltert. Im Bericht der Zeugen heißt es: „Sie zerschlugen ihm mit Schlagstöcken das Gesicht und den ganzen Körper. Man musste seine Schmerzensschreie gehört haben und die Wut in den Schreien seiner Henker, um sich eine Vorstellung von dem Geschehen machen zu können. Diese Brutalitäten dauerten von 8.30 Uhr bis zur Mittagszeit. Die Gestapomänner simulierten sogar eine Hinrichtung. Sie führten Josef Oswald mehrere Hundert Meter weg, an eine nicht einsehbare Stelle in der Poststraße. (...) Einige Leute hörten kurz darauf Schüsse.“[18] Das Prozessprotokoll deckt auf, dass Josef Oswald deshalb so grausam misshandelt wurde, weil er die Unvorsichtigkeit begangen hatte, in seinem Büro die Fahne mit dem Lothringerkreuz (Zeichen des Widerstands) aufzubewahren. Außerdem warf ihm die Gestapo vor, die Gendarmerie während der Schießerei am Vortag nicht verständigt zu haben. Hinzu kam, dass er während der gesamten Folter schwieg. Seine Peiniger konnten ihn nicht dazu bringen, die Maquisards zu verraten.“[19] Noch am 30. Juli 1944 wird er mit seinem Sohn René (19 J.), seinem Schwager Georges Mauvais (38 J) und den anderen Männern aus Clermont weggebracht.

Gefängnis und Deportation der Gefangenen aus Clermont-en-Argonne

Die erste Station nach der Verhaftung ist das Internierungslager Ecrouves nahe Toul. Die Männer sind dort tagelangen brutalen Verhören ausgesetzt. Am 18. August 1944 erfolgt die Verlegung in das Gefängnis Charles III in Nancy. Am späten Abend dieses Tages beschließt der verantwortliche deutsche Hauptmann, den Gefangenen Roger Ribon, Lehrer und Vater von Michel Ribon, wegen seiner Verwundungen aus dem Ersten Weltkrieg freizulassen. Am Morgen des 19. August 1944 darf dieser gehen. Roger Ribon fragt den Hauptmann: „Gut und was soll ich den Familien meiner Kameraden sagen?“[20]

Am 19. August 1944 wird ein Teil der verhafteten Männer aus Clermont in das KZ Natzweiler-Struthof (Elsaß) überstellt. Sie gelten ab sofort als Nacht- und Nebel-Häftlinge. Das bedeutete, dass Ihre Angehörigen nicht erfahren werden, wohin man sie deportiert. In den Konzentrationslagern erwartet sie die grausamste und menschenunwürdigste Behandlung.[21]

Ende August 1944 werden elf der Clermonter Männer für einen Transport in die „Wüste“-Lager ausgewählt. Sie sind für das Außenlager Schömberg bestimmt. Nur vier von ihnen kehren wieder heim. Der Transport in Viehwaggons dauert eine Nacht und einen Tag und erreicht am 1. September 1944 Schömberg. Weitere 89 Gefangene aus Clermont werden bis Anfang September 1944 im Gefängnis Charles III in Nancy zurückgehalten und schließlich nach Dachau transportiert. In Dachau werden Anfang September 69 von ihnen einem Transport in das „Wüste“-Lager Dautmergen zugeordnet. Dieser erreicht Dautmergen am 10. September 1944. Nur zwei von ihnen werden das KZ Dautmergen überleben. Drei werden bald darauf von dort in das KZ Schörzingen verlegt. Von ihnen überlebt keiner.[22] Andere Gefangene aus Clermont-en-Argonne werden in die Konzentrationslager Dachau / Ottobrunn, Auschwitz, Mauthausen / Melk, Buchenwald, Bergen-Belsen, Sachsenhausen, Neuengamme gebracht.[23] Zu den Männern, die nach Mauthausen deportiert werden, gehört der Automechaniker Marceau Mollard (geboren 1896). Von Mauthausen aus wird er in das Außenlager Gusen verlegt. Am 27. November 1944 stirbt er dort, weil ihm die Strapazen und die unmenschlichen Behandlung jede Lebenskraft genommen haben.[24]

(Fortsetzung folgt)

Ahnenforschung anhand alter Fruchtsäcke aus Truchtelfingen

Zur Familie Binder vom 18. bis in das 20. Jahrhundert, Teil 2 – Von Bernd Koch

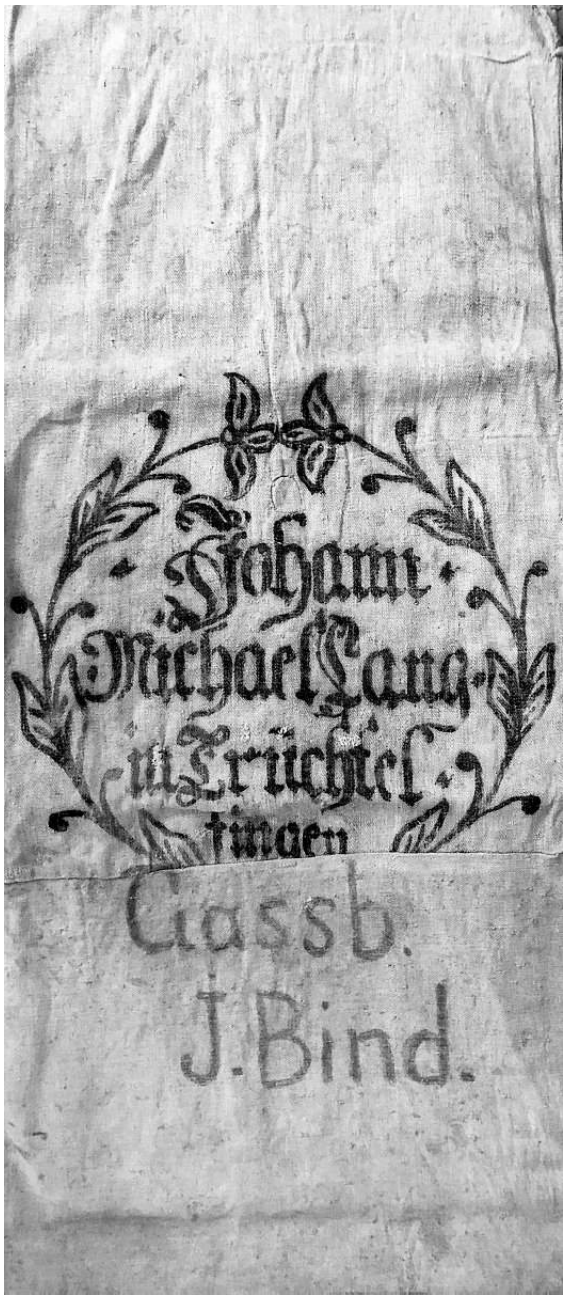
14) Matthias Maier (III 158)

Der Großvater von Christina Binder, geb. Raible, hieß Matthias Maier. Seinen Vornamen hatte er nach seinem Großvater Matthias Schaudt erhalten. Auf seinem Fruchtsack steht der Zusatz „an der Straß“. Dieser Zusatz war nötig, da es zur selben Zeit einen weiteren Matthias Maier in Truchtelfingen gab. Dieser wohnte aber in der „Lache“, einem anderen alten Ortsteil. Matthias lebte von 1814 bis 1897. Mit seiner Frau Katharina, geb. Bosch, hatte er 7 Kinder. Jakob Maier, einer seiner Söhne, wanderte 1878 mit seiner Frau nach Nordamerika aus. Bei der Vermögensverteilung nach Matthias‘ Tod lebte Jakob in Hemlock im Saginaw County, im US Bundesstaat Michigan.

Sack von Matthias Maier

40) Johann Michael Lang (II 231)

Der älteste Sack stammt von Johann Michael Lang, dem Ur-Ur-Urgrossvater der Geschwister Binder. Johann Michael wurde 1773 geboren und war Bauer und Wirt. Bis 1815 hatte er auch das Amt des Kastenknechts inne, hatte also die Aufsicht über den Fruchtkasten und die Verteilung des Getreides. Gestorben ist er am 20.06.1836 morgens ½ 7 Uhr an Schmerzen im Unterleib. Dieser Sack hebt sich von den anderen Säcken ab, da der Name des Besitzers von Blumen umrankt wird. Leider wurde der untere Teil des Sackes ersetzt und mit dem Namen des Nachfahren versehen, daher ist eine genaue Datierung nicht möglich. Der Enkel dieses Johann Michael Lang wurde auch Johann Michael Lang getauft. Dieser lebte von 1820 bis 1875. Auf-



Sack von Johann Michael Lang

grund der Art der Bemalung ist der Sack aber sicher dem Großvater, geboren 1773, zuzuordnen. Die frühen Säcke des 19. Jahrhunderts waren noch viel freier und individueller gestaltet als die Säcke aus der Mitte des Jahrhunderts.

Vorfahren der Geschwister Binder

Generation I

1a Binder, Marie Barbara 1896 – 1973 Truchtelfingen (III 63)
1b Binder, Regina 1899 – 1964 Truchtelfingen (III 63)
1c Binder, Frida 1905 – 1938 Truchtelfingen (III 63)

Generation II (Eltern)

2 Binder, Johannes 1871 – 1940 Bauer in Truchtelfingen (III 63)
verheiratet 1895 mit
3 Raible, Christina 1872 – 1950 aus Truchtelfingen

Generation III (Großeltern)

4 Binder, Johannes 1840 – 1924 „Gassenbauer“ in Truchelfingen (I 33)
verheiratet 1870 mit
5 Lang, Barbara 1851 – 1902 aus Truchtelfingen

6 Raible, Johann Adam 1837 – 1916 Schmied in Truchtelfingen (III 266)
verheiratet 1863 mit
7 Mayer, Anna Maria 1843 – 1925 aus Truchtelfingen

Generation IV (Urgrosseltern)

8 **Binder, Jakob** 1810 – 1873 Bauer in Truchtelfingen (I 32)
verheiratet 1835 mit
9 Mayer, Anna Maria 1812 – 1884 aus Truchtelfingen

10 Lang, Johann Michael 1820 – 1875 Bauer in Truchtelfingen (II 233)
verheiratet 1844 mit
11 Schuler, Barbara 1826 – 1886 aus Truchtelfingen

12 Raible, Johann Michael 1798 – 1883 Schneider in Truchtelfingen (III 270)
verheiratet 1824 mit
13 Conzelmann, Katharina 1801 – 1852 aus Truchtelfingen

14 Maier, Matthias 1814 – 1897 Bauer in Truchtelfingen (III 158)
verheiratet 1839 mit
15 Bosch, Katharina 1815 – 1866 aus Truchtelfingen

Generation V (Ur-Urgrosseltern)

16 Binder, Johann Jakob 1784 – 1854 Bauer in Truchtelfingen (I 31)
verheiratet 1807 mit
17 Bosch, Anna Maria 1785 – 1847 aus Truchtelfingen

18 Mayer, Johannes 1777 – 1843 Bauer in Truchtelfingen (III 185)
verheiratet 1801 mit
19 Conzelmann, Katharina 1777 – 1825 aus Truchtelfingen

20 Lang, Johannes 1797 – 1881 Bauer in Truchtelfingen (II 232)
verheiratet 1819 mit
21 Bosch, Anna Barbara 1799 – 1827 aus Truchtelfingen

22 Schuler, Johann Ludwig 1793 – 1851 Beck und Bauer in Truchtelfingen (IV 134)
geboren in Dürrwangen,
verheiratet 1820 mit
23 Stoll, Anna Maria 1796 – 1829 aus Truchtelfingen

24 Raible, Georg Adam 1765 – 1805 Schneider in Truchtelfingen (III 268)
verheiratet 1792 mit
25 Stoll, Elisabeth 1768 – 1807 aus Truchtelfingen

26 Conzelmann, Georg Adam 1769 – 1845 Bauer in Truchtelfingen (I 131)
verheiratet 1791 mit
27 Lang, Anna 1775 – 1804 aus Truchtelfingen

28 Mayer, Johann Georg 1784 – 1845 Bauer in Truchtelfingen (I 157)
verheiratet 1810 mit
29 Schaudt, Anna Katharina 1787 – 1876 aus Truchtelfingen

30 Bosch Johannes 1792 – 1858 Bauer in Truchtelfingen (I 102)
verheiratet 1813 mit
31 Raible, Anna 1793 – 1874 aus Truchtelfingen

Generation VI (Ur-Ur-Urgrosseltern)

40 Lang, Johann Michael 1773 – 1836 Bauer, Wirt und Kastenknecht in Truchtelfingen (II 231)
verheiratet 1796 mit
41 Mayer, Regina 1774 – 1843 aus Truchtelfingen

Von den fett markierten Vorfahren haben sich Fruchtsäcke erhalten.

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für September und Oktober

SEPTEMBER

Donnerstag, 9. September .2021: Vortrag mit Immo Opfermann: Täter Marek (zusammen mit dem AK „Wüste“ Balingen).

Paul Marek, ziviler Werkmeister der Firma König (Magdeburg), wird 1947 vom Tribunal Général, dem obersten Militärgericht der französischen Besatzungszone, wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu 20 Jahren Gefängnis mit Zwangsarbeit verurteilt. Er schreibt aus dem Kriegsverbrechergefängnis Wittlich mehrere Briefe an seine Frau in Erzingen. Das Dorf Erzingen zeigt Solidarität mit ihr. Heimat, einmal anders? 19.00 Uhr, Balingen, Zehntscheuer, Neue Straße 59, Anmeldung erforderlich (christopher.seng@balingen.de), Eintritt frei.

Samstag, 11. September 2021: Tagesexkursion mit Monika Medel: Auf den Spuren der Welfen: Fronhofen (Turmburg), Baienfurt (expressionistische Kirche), Weingarten (Welfen).

Am Samstag, den 11. September, bietet die Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb eine Exkursion auf den Spuren der Welfen nach Fronhofen und Baienfurt und Weingarten an. Das erste Ziel ist die Turmburg von Fronhofen, ein vorzeitlich wirkender Bau, tatsächlich aber ein seltenes Zeugnis des erbitterten Kampfes von Welfen und Staufern um die Königskrone. Darüber hinaus bietet er uns einen Einblick in die rauen Lebensverhältnisse des Niederadels jener Zeit. Über dem seit 1865 auch Weingarten genannten ursprünglichen Altdorf thront die Abteianlage als mächtiger Komplex - in ihrer Mitte die in ihren Ausmaßen größte Barockkirche Deutschlands. Dort kann man bei einer Führung einen Hauch von Unendlichkeit verspüren. Die Ausstattung der Basilika vereinigt sich zu vollendeter Pracht und entführt uns in eine sinnenfrohe Zeit. Gründer des Klosters im 10. Jh. waren die Welfen. Von hier aus begann der Aufstieg der Dynastie zu europäischem Rang. Auf einem kurzweiligen Rundgang im Ort gibt es Informationen von den hartherzigen wie verführerischen Frauen und streitbaren wie heiligen Männern dieses schwäbischen Fürstengeschlechts. Etwas ganz Besonderes, in Oberschwaben geradezu Exotisches, ist das expressionistische Gesamtkunstwerk der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Baienfurt. Bei einer Führung am Nachmittag tauchen die Exkursionsteilnehmer ein in eine andere, eine mystische Welt in Blautönen. Die Busfahrt startet in Balingen an der Stadthalle um 7.00 Uhr und in Albstadt-Ebingen am Busbahnhof um 7.30 Uhr. Die Umlage für Fahrt, Eintritte und Führungen beträgt 35 Euro.

Donnerstag, 16. September 2021: Führung durch die Ausstellung „ausgegrenzt, ausgeraubt, vernichtet: heimatlos“ mit Dr. Michael Walther (zusammen mit dem AK „Wüste“ Balingen).

18.00 Uhr, Balingen, Zehntscheuer, Neue Straße 59, Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich.

Samstag, 25. September 2021 Tagesexkursion mit Margarete Bühler-Weber: Die Murr – der „modrige Fluss“ –, Murrhardt, Oppenweiler, Burg Reichenberg, Benningen.

Am 25. September unternimmt die Heimatkundliche Vereinigung unter der bewährten Leitung von Margarete Bühler-Weber eine Exkursion entlang der Murr. Beginn der Tour ist die Quelle bei Vorderwestermurr. Weiter geht es nach Murrhardt und der Besichtigung des ehemaligen Klosters mit Stadtkirche und Walterichskapelle. Als nächstes wird das Rathaus in Oppenweiler besichtigt. Ein ehemaliges Wasserschloss der Herren von Sturmfeder. Zum Schluss besuchen die Exkursionsteilnehmer die Burg Reichenberg, eine staufische Burganlage oberhalb Oppenweiler. Bei Benningen mündet die Murr in den Neckar. Die Busfahrt startet in Albstadt-Ebingen am Busbahnhof um 7.00 Uhr und an der Stadthalle um 7.20 Uhr. Die Umlage für Fahrt, Eintritte und Führungen beträgt 35 Euro.

OKTOBER

Mittwoch, 20. Oktober 2021: Vortrag mit Volker Lässing: Die Burg Hohenzollern als Kunstdepot im Zweiten Weltkrieg.

19.00 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Anmeldung erforderlich, Eintritt frei.

Freitag, 22. Oktober 2021: Mitgliederversammlung mit Wahlen und Vortrag von Dr. Matti Münch: Ein Lied geht um die Welt – Aspekte kultureller Globalisierung aus historischer Perspektive.

18.00 Uhr, Geislingen („Harmonie“ oder Sporthalle), Anmeldung erforderlich, Eintritt frei.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit willkommen.

HINWEIS

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther (m.a.walther@web.de)

Die Autoren dieser Ausgabe

Gertrud Graf
Eugen Michelberger
Kreisarchiv, 72336 Balingen

Bernd Koch
Rotdornstraße 80
72461 Albstadt

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
LandratsamtZollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

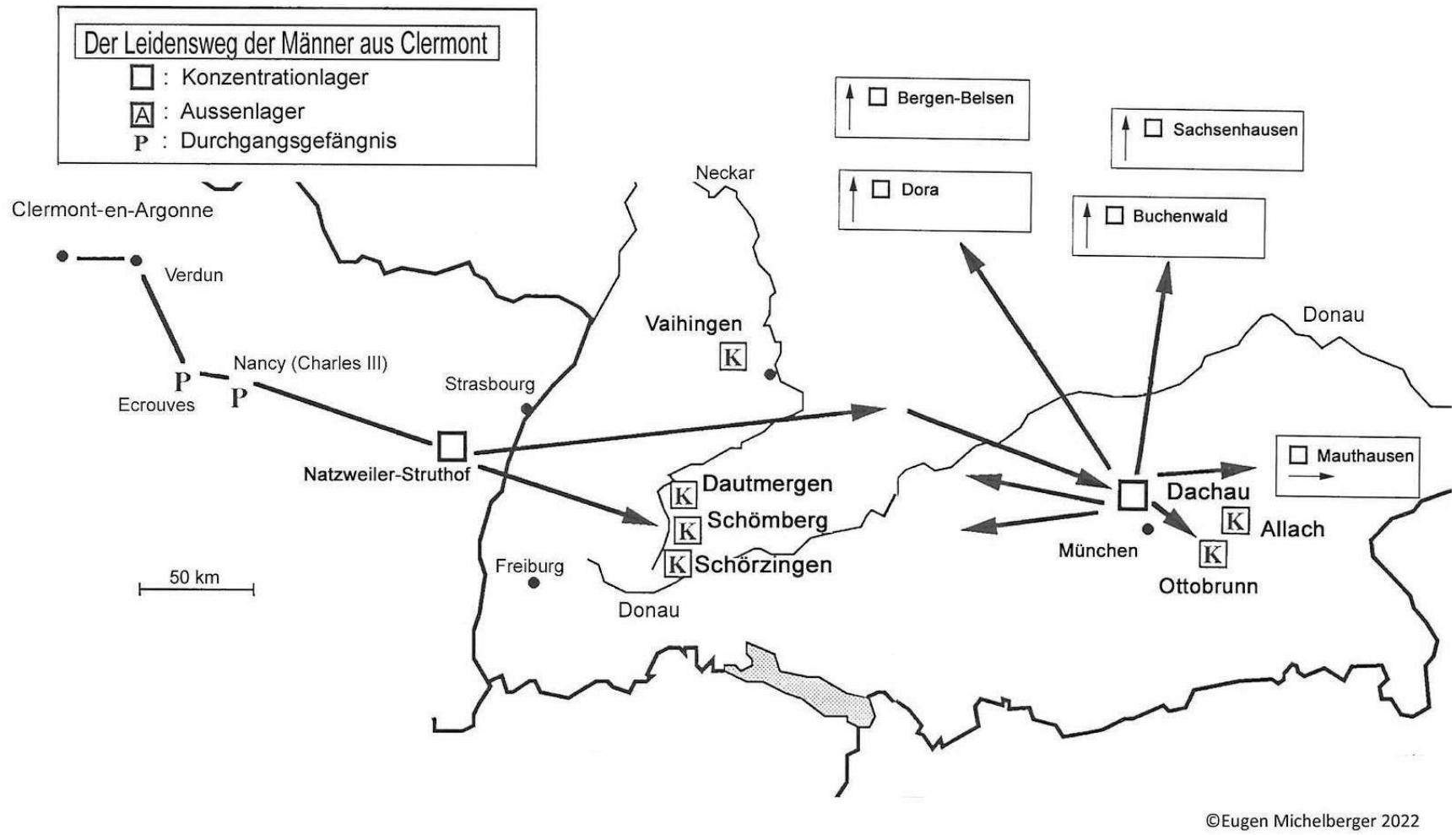
Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 68 | 30. September 2021 | Nr. 9

Das Drama von Clermont-en-Argon

Nur sechs von 83 deportierten Männern überleben die „Wüste“-Lager, Teil 2

Von Getrud Graf und Eugen Michelberger



Der Leidensweg der Männer aus Clermont. *Foto: Skizze: Eugen Michelberger*

Die Männer aus Clermont im KZ Schömberg

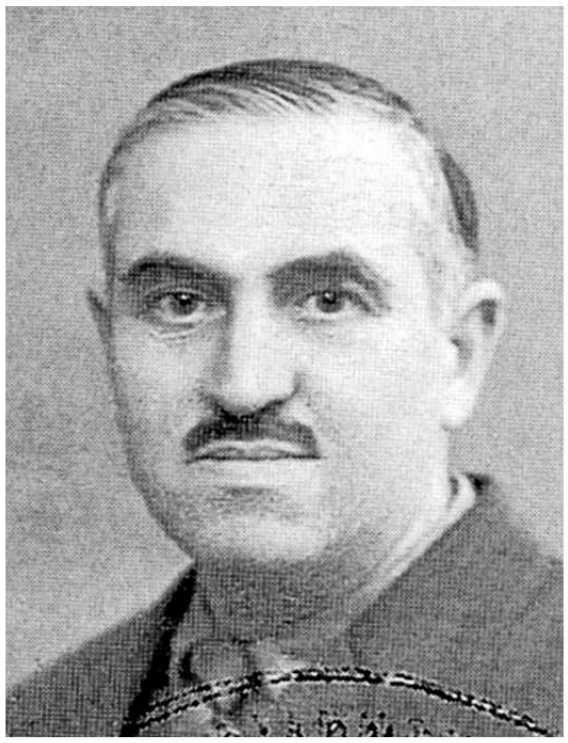
Zu den elf Männern aus Clermont, die ins KZ Schömberg eingeliefert werden, gehören: Jules Hegray (geboren 1910, Kriegsgefangener bis 1942, verheiratet), Michel Ribon (geboren 1923, Student), Louis Roland (geboren1907, Kaufmann, Vater von drei Kindern), Henri Romieu (geboren 1921, dienstverpflichtet als Fahrer bei der Organisation Todt, ledig), Julien Sagalle (geboren 1900, Nachbar des Automonteurs Mollard, verheiratet, eine Tochter), Georges Thénot (geboren 1911, landwirtschaftlicher Arbeiter), Jean Teinturier (geboren 1896, Holzhändler, Vater von vier Kindern), Léon Thomas (geboren 1902, Tagelöhner, gerade zurückgekommen vom Pflichtarbeitsdienst bei der STO, ledig), Roger Valette (geboren 1908, Lehrer in Récicourt, war an dem Wochenende nur zu Besuch bei seinen Eltern in Clermont), Gilbert Vauquois (geboren 1910, Elektromonteur, vier Kinder), Gaston van Wassenhowe (geboren 1911, Arbeiter, ledig). Im KZ Schömberg sterben Thomas Léon (Todestag: 6. Dezember 1944), Roger Valette (Todestag: 12. Januar 1945 und Julien Sagalle (Todestag: 22. Februar 1945).- Nicht mehr arbeitsfähige Gefangene werden selektiert und in andere Lager gebracht. Darunter sind vier der oben genannten Männer aus Clemont. Im KZ Allach sterben kurz vor der Befreiung des Lagers: Louis Roland (Todestag: 28. April 1945) und Henri Romieu (Todestag: 26. April 1945). In Bergen-Belsen verliert sich die Spur von Jean Teinturier und Jules Hegray. [25]

Zu den Clermontern, die das KZ Schömberg und den Todesmarsches überleben, gehören außer Michel Ribon: Georges Thénot und Gilbert Vauquois. Sie überstehen die KZ Schömberg und Dachau-Allach. In Allach werden sie am 30. April 1945 befreit und von den Alliierten auf die Insel Mainau zur Erholung gebracht.[26] Van Wassenhowe kann am 27. April 1945 auf dem Todesmarsch fliehen. Der Ort der Befreiung wird nicht genannt. Aber laut Aussagen von Auguste Thibault befinden sich letzten Häftlingsgruppen aus Schömberg am 27. April 1945 im Raum Füssen / Garmisch-Partenkirchen.[27] Michel Ribon meldet am 29. April 1945 in Mittenwald seine Flucht vom Todesmarsch und kehrt am 13. Mai 1945 in die Heimat zurück. Er sagt als Zeuge in den Rastatter Prozessen aus.[28]

Die Männer aus Clermont im KZ Dautmergen und Schörzingen

Von den 62 Häftlingen aus Clermont überleben nur zwei. Von denen, die gestorben sind, sollen vier genannt werden: Marcel Champion (geboren 1919), wird am 18. Oktober 1944 von einem SS-Mann erschossen. Josef Oswald (geboren 1901), stirbt dort am 07. Dezember 1944. Der Sohn René folgt ihm bald darauf, am 10. Januar 1945. Der Schwager von Josef Oswald, Georges Mauvais, wird vom KZ Dautmergen noch nach Vaihingen verlegt und stirbt dort am 20. November 1944.[29]

Zu den Clermontern, die vom KZ Dautmergen nach Schörzingen verlegt werden, gehören: Pierre Florentin, Pierre Poiriez und Ernest Halbin. Die Spur von Pierre Florentin und Pierre Poiriez verliert sich in Schörzingen. Ernest Halbin (1905) wird mit einem Sammeltransport nach Allach überstellt. Der Überlebende Fran-



Marceau Mollard. *Foto: Privat*

cis Della Monta schreibt: „Ernest Halbin kam am 12. April 1945 mit einem Transport aus den „Wüste"-Lagern nach Allach."[28] Er war schon sehr krank und starb im KZ Allach am 23. April 1945.[30]

Zu den Männern aus Clermont, die das KZ Dautmergen überleben, gehört Albert Champion (geboren 1927, bei der Verhaftung erst 17 Jahre alt). Er ist einer der wenigen Männer aus Clérmont-en-Argonne, die wieder in die Heimat zurückkehren. Seine Deportation erfolgt über das Gefängnis in Ecrouves, den Struthof, Rothau, Dachau (04. September 1944), Ottobrunn und Dautmergen. Er erinnert sich: „Am 20. September 1944 wurde ich nach Dautmergen (im Neckartal, 80 km südwestlich von Stuttgart) verlegt. Mein Bruder Marcel (geb. am 13. November 1919) wurde dort am 18. Oktober 1944 durch einen SS-Mann ermordet. So verbrachte ich den ganzen Winter in der Hölle und am 11. April 1945 verließen wir den Bahnhof in Schömberg und fuhren dann nach Allach bei Dachau, wo ich andere Clermont-Leute traf, wie Ernest Halbin, Louis Roland, Georges Thénot, Gilbert Vauquois und Henri Romieu. Im „block des malades" starben am 23. April 1945 Ernest Halbin und am 26. April 1945 Henri Romieu. - Wir wurden am 29. April 1945 [war es der 30. April ?] in Allach von den Amerikanern freigelassen. Ich wog nur 32 kg. (...) Ich wurde (...) auf die Halbinsel Konstanz geholt [gemeint ist die Insel Mainau], wo ich einige Kräfte wiedergewann, so dass ich 36 kg erreichte. Danach erfolgte die Heimreise über Mulhouse, Châlons-sur-Marne, Sainte-Menehould nach Clermont-en-Argonne".[31]

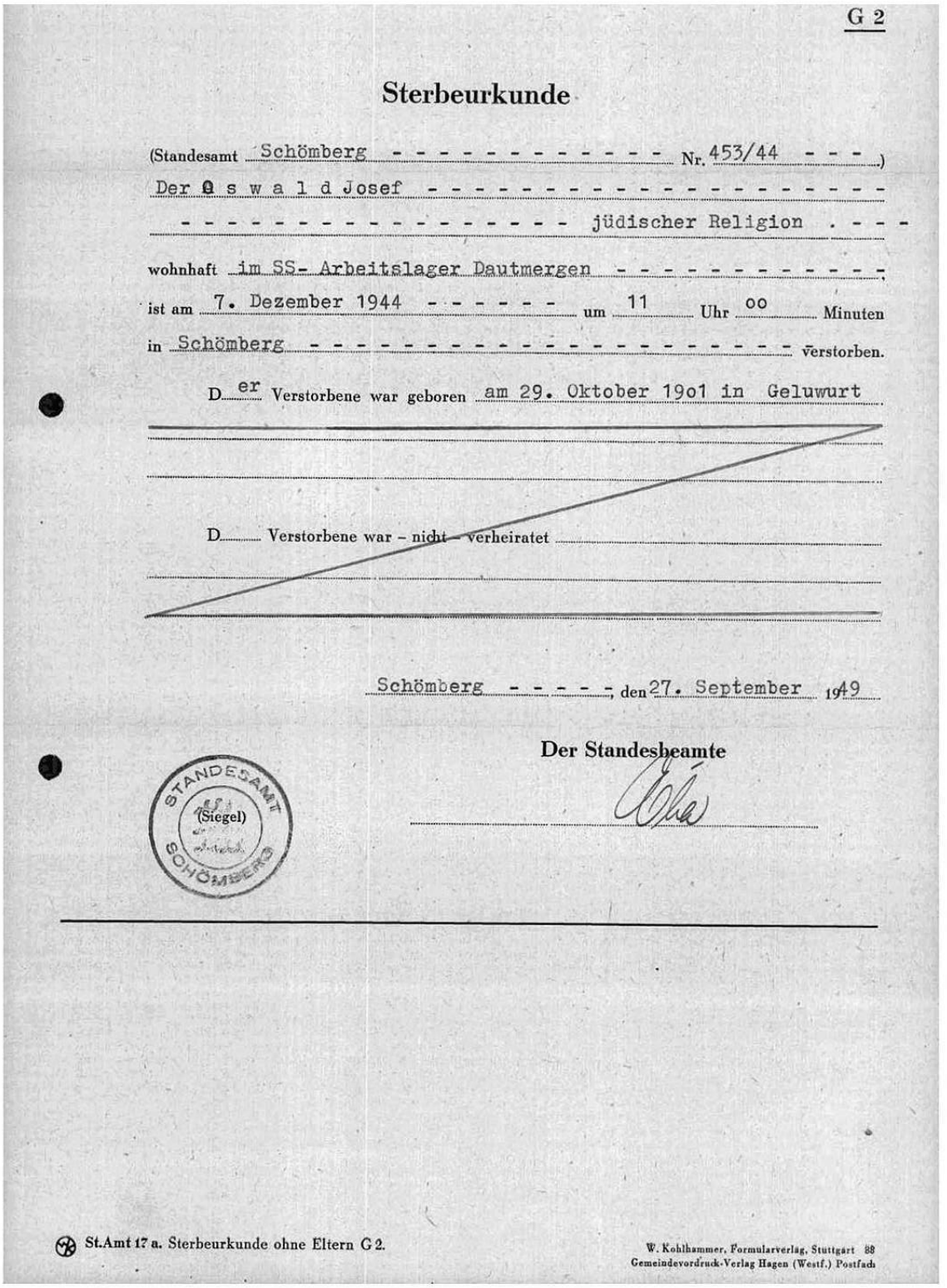
Schicksale der Maquisards aus Clermont

Das Schicksal der Maquisards aus Clermont, in deren Gruppe Michel Ribon aktiv war: Leutnant Michel Rufin entgeht der Verhaftung und ist weiter für die Résistance aktiv. Henri Laurent (geboren 1923) überlebt das KZ Ottobrunn. Claude Mathieu (geboren 1922) wird in das KZ Dachau und danach in das KZ Dautmergen verbracht. Er stirbt dort am 23. Februar 1945. Von Ghislain Cloquet findet sich keine Spur. Pierre Antoine (1924) kann noch in den Nachbarort Auzeville-en-Argonne fliehen, wird aber dort gefasst, in die Kapelle von Senades und dann ins Gymnasium Chanzy in Sainte-Ménehould gebracht. An beiden Orten wird er gefoltert und verhört. Seine weiteren Stationen sind das KZ Neuengamme und das Kommando Wilhelmshaven. Er wird im Zuge der Aktion die „Weissen Busse" des Grafen Bernadotte nach Schweden evakuiert und kehrt am 23. Juni 1945 in die Heimat zurück. 1946 heiratet er Nicole Rufin, die Schwester seines Kameraden Michel Rufin.[32]

Pierre Lefèvre schreibt zur Situation der Familien in Clermont-en-Argonne nach Kriegsende: „Viele Familien haben mit Entsetzten vom Tode der ihnen Nahestehenden erfahren, sei es durch einen der Überlebenden oder von Ernst Laurent, dem damaligen Bürgermeister [Vater von Henri Laurent]. Andere haben Schreiben von der Präfektur erhalten, das ihnen bekannt gab, der Gatte oder Sohn sei in Struthof gestorben. Diese Information stellte uns vor ein Problem: Man weiß, dass kein einziger der Argonner in Struthof gestorben ist. Das gilt auch für jene, deren Tod in einem Kommando erklärt wurde, dem sie nie angehörten. Um diese Widersprüche zu klären können wir drei Hypothesen formulieren: die drei Kommandos von Dautmergen, Schömberg und Schörzingen befanden sich nahe beieinander (weniger als vier km); manchmal haben die Leute, die das amtlichen Register führten, Namen eingetragen, so wie es der Zufall wollte, damit die Familien eine amtliche Spur ihrer Verschwundenen hätten; trotz der Gründlichkeit der Naziverwaltung kam es zu Rechtschreib- und Übersetzungsfehlern."[33] sich heraus, dass es auch Fehler beim Eintrag der Religionszugehörigkeit gab. So wurde Josef Oswald aus Clermont (geboren 1901, Sekretär des Bürgermeisters), gestorben am 07. Dezember 1944 in Dautmergen, im Sterberegister von Schömberg als Jude eingetragen (Sterbeurkunde ausgestellt am 27. September 1949), obwohl er Katholik war.[34]

Das Drama von Clemont-en-Argonne hat für die gesamte Region weitereichende Aus-wirkungen: Im Département Meuse werden insgesamt 500 Männer verhaftet. Nur wenige von ihnen überleben die unmenschlichen Bedingungen, die in den Lagern herrschen.[35] Das bedeutet für die Angehörigen - neben der Trauer – viele Jahre bitterer Armut. Die Ernährer der Familien fehlen, die Frauen müssen die Kinder alleine durchbringen und die Männer bei allen Arbeiten und in allen Aufgabengebieten ersetzten.

Einige der Familien reisen schon direkt nach



G 2

Sterbeurkunde

(Standesamt Schömberg - - - - - - - - - - - - - Nr. 453/44 - - -)

Der Oswald Josef -

- - - - - - - - - - - - - - - - - - jüdischer Religion . - - -

wohnhaft im SS- Arbeitslager Dautmergen - - - - - - - - - - - - -

ist am 7. Dezember 1944 - - - - - - um 11 Uhr 00 Minuten

in Schömberg - verstorben.

Der Verstorbene war geboren am 29. Oktober 1901 in Geluwurt

Der Verstorbene war – nicht – verheiratet

Schömberg - - - - - - den 27. September 1949

Der Standesbeamte

STANDESAMT (Siegel) SCHÖMBERG

St.Amt 17 a. Sterbeurkunde ohne Eltern G 2.

W. Kohlhammer, Formularverlag, Stuttgart 88
Gemeindevordruck-Verlag Hagen (Westf.) Postfach

Die Sterbeurkunde von Joseph Oswald. *Foto: Privat*

Georges Mauvais. *Foto: Privat*

dem Krieg nach Deutschland und suchen nach Spuren ihrer Angehörigen. Suzanne Oswald (geb. 1902) und ihre Tochter Marie-Rose (geb. 1927) besuchen am 11. Juli 1947 und am 07. September 1948 das Lager und den Friedhof Schömberg / Dautmergen. Ihre während dieser Besuche entstandenen Fotos sind wertvolle Dokumente, die sie Pierre Lefèvre zur Verfügung stellt.[36]

Madame Charoy schreibt im August 1947 nach ihrem Besuch in Schömberg und Dautmergen: „Wir wollten uns die Baracken des Lagers anschauen, aber wir konnten die Tour nicht machen, bevor wir den Friedhof gesehen hatten, auf halbem Weg zwischen Schömberg und Dautmergen. Er war gerade errichtet worden, alle Gräber waren anonym."[37]

Ab 1947 können die Angehörigen in der Kapelle des KZ Friedhofs Schörzingen die Namen von Thomas Léon, Julien Sagalle und Roger Valette auf Erinnerungstafeln finden. In Schömberg / Dautmergen dauert es noch bis zum Jahr 2007, dass die Namen der 1774 Opfer der Lager Schömberg und Dautmergen auf einem Betonkubus genannt werden, der im damals soeben verwirklichten „Lernort zur NS-Geschichte" aufgestellt wurde.[38] Die Nennung der Namen gibt den Toten ihre Würde zurück.

Den Zugang zum Leben und Schicksal der Männer aus Clermont-en-Argonne ist erst möglich durch die Dokumentation von Pierre Lefèvre [Les Déportés D `Argonne, Reignéville-sur-Meuse 2000], die aus der Zusammenarbeit mit Roger und Michel Ribon und vielen der betroffenen Familien in Clermont entstand. Eine wichtige Quelle sind außerdem die Bücher von Michel Ribon, wie „Le passage à niveau", Paris 2012 und „Jours de Colère", Paris 2012.

Anmerkungen

Der Aufsatz beruht auf dem Buch von Pierre Lefèvre, Les Déportés d`Argonne, Les Dossiers Dokumentaires Meusiens Regnéville-Sur-Meuse 2000.

Sekundärliteratur: Robert Steegmann, Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof und seine Außenkommandos an Rhein und Neckar 1941-1945, Metropol-Verlag, 2010 ; Andreas Zekorn, Todesfabrik KZ Dautmergen, Ein Konzentrationslager des Unternehmens „ Wüste ", lpb, 2019

1) BOA: bureau des opérations ariénnes (Luftwaffeneinsatzbüro), gegründet von Eugen Bornier, Informationsaustausch zwischen dem besetzten und dem freien Frankreich, Netzwerk für Agenten, Piloten und Rettung von Gefangenen, section spéciale de sabotage, Pierre Levèvre, Les Déportés d`Argonne, S. 18, und http://www.memoiresdeguerre.com/2016/02/bureau-des-operations-aeriennes-boa.html, abgerufen am 09. April 2020

2) Maquisards: Als Maquis (oder auch als Maquisards) werden die französischen Partisanen der Résistance bezeichnet, die sich im Zweiten Weltkrieg in Wäldern und Bergen und anderen wenig bevölkerten Gebieten versteckten. Von dort aus bekämpften sie als erste die deutschen Besatzungstruppen in Frankreich. https://de.wikipedia.org/wiki/Maquism, abgerufen am 09. April 2020

3) FFI: Die Forces françaises de l'intérieur (Französische Streitkräfte im Inneren) waren ab 1944 der institutionelle Rahmen für die französischen Widerstandsgruppen im Zweiten Weltkrieg. Nach beharrlichen Vorarbeiten von Jacques Bingen, der nach Jean Moulins Verhaftung durch die Gestapo im Juni 1943 für ihn eingesprungen war, konnten am 01. Februar 1944 unter dem Dach der dazu gegründeten FFI alle bis dahin teilweise rivalisierenden Résistancegruppierungen im besetzten Frankreich vereint werden: die gaullistische Armée secrète, die kommunistischen Francs-tireurs et partisans und die giraudistische Organisation de résistance de l'armée (ORA). Das war eine Widerstandsorganisation, gebildet von ehemaligen französischen Militärpersonen im Widerstand gegen die deutsche Besatzung. Gegründet wurde die ORA von General Aubert Frère, der de Gaulles Führungsanspruch nicht anerkannte. General Aubert Frère führte die ORA von der Gründung 1940 bis zu seiner Verhaftung und Deportation 1943 ins Konzentrationslager Struthof, wo er am 13. Juni 1944 starb. Nach Frère leitete General Jean-Edouard Verneau die ORA. Er wurde am 23. Oktober 1943 verhaftet und starb während seiner Deportation nach Buchenwald am 14. September 1944. Nach ihm übernahm General Georges Revers die Führung.

https://de.wikipedia.org/wiki/Forces_fran%C3%A7aises_de_l%E2%80%99int%C3%A9rieur, abgerufen am 07. Juni 2020.

(Fortsetzung folgt)

G 2

Sterbeurkunde

Schömberg - - - - - - - - - - - - - 101 /1944
(Standesamt ..... Nr. .....)

Der Schutzhäftling C h a m p i o n Marcel (Franzose)

- -

wohnhaft -

ist am 18. Oktober 1944 - - - - - - - - um 15 Uhr 30 - - Minuten

in Schömberg auf der Flucht erschossen- - - - - - - - - - verstorben.

Der Verstorbene war geboren 13. November 1919 - - - - - - - - -

D..... Verstorbene war – nicht – verheiratet .....

Schömberg - - - - , den 23. September 1949

Der Standesbeamte

STANDESAMT (Siegel) SCHÖMBERG

St.Amt 17 a. Sterbeurkunde ohne Eltern G 2.

W. Kohlhammer, Formularverlag, Stuttgart 88
Gemeindevordruck-Verlag Hagen (Westf.) Postfach

Die Sterbeurkunde von Marcel Champion. *Foto: Privat*

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Oktober bis Dezember

OKTOBER

Mittwoch, 20.10.2021: Vortrag mit Volker Lässing: Die Burg Hohenzollern als Kunstdepot im Zweiten Weltkrieg.

Im Verlauf des Krieges begann die Stadt Köln, Kunstwerke aus ihren Museen an sichere Orte im ganzen Land zu verlagern. 1942 wurde auf der Burg Hohenzollern bei Hechingen in dafür geeigneten Räumen eines dieser Verlagerungsdepots eingerichtet. So erreichte im Sommer 1942 ein großer Transport mit zahlreichen Kisten die Burg. Weitere folgten. Die Kunstschätze stammten aus dem Museum Schnütgen, dem Kunstgewerbemuseum (heute Museum für Angewandte Kunst Köln, MAKK) und dem Wallraf-Richartz-Museum. Die Kunstwerke umspannen ein ganzes Jahrtausend, darunter auch viele Gemälde großer Künstler. Vor allem für diese auf der Burg untergestellten Gemälde aus dem Wallraf-Richartz-Museum interessierten sich im Laufe der Zeit die unterschiedlichsten Kreise. Dazu gehörten zum Beispiel der Quantenphysiker Werner Heisenberg und der spätere Bundeskanzler Konrad Adenauer. Nach Ende des Krieges aber auch französische Experten für Raubkunst. In seinem Vortrag schildert Volker Lässing den Umfang des Kunstdepots, die dafür ausgewählten Räumlichkeiten und was mit den Kunstwerken geschah, bis sie wieder an ihren angestammten Platz zurückkehren konnten. Gezeigt werden auch zahlreiche Fotos von Kunstwerken, die sich einst im Depot auf der Burg befanden, ein besonderer Kunstgenuss. Eine Buchveröffentlichung ist zum Jahresende geplant. 19.00 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Anmeldung erforderlich, Eintritt frei.

Freitag, 22.10.2021: Mitgliederversammlung mit Wahlen und Vortrag von Dr. Matti Münch: Ein Lied geht um die Welt – Aspekte kultureller Globalisierung aus historischer Perspektive.

Seit aus wechselseitigem Austausch durch weltweite Verkehrs- und Kommunikationsmöglichkeiten, ökonomische Verflechtungen sowie großen Migrationsbewegungen eine Welt zu entstehen beginnt, spricht man von „Globalisierung“. „Kulturelle Globalisierung“ kann man als Begegnung, Austausch, Aneignung und gegenseitige Einflussnahme von Kulturen auf internationaler Ebene verstehen. Da Kultur Gemeinschaften definiert und zusammenhält, umfasst sie nach heutigem Verständnis nicht nur hochkulturelle Phänomene wie etwa Musik, bildende Kunst und Literatur, sondern beispielsweise auch Kleidungs-, Nahrungs- und Wohngewohnheiten. Dr. Matti Münch stellt in seinem Vortrag Phänomene kultureller Globalisierung vor, unterfüttert übergeordnete Theorien mit griffigen Beispielen (auch aus dem Zollernalbkreis) und verfolgt die Spuren eines Liedes um die Welt. Der Balinger Matti Münch studierte nach seiner Schulzeit am Hechinger Gymnasium Geschichte und Englisch an der Universität Konstanz und promovierte dort mit einer Arbeit über Mythos und Alltag der Schlacht von Verdun. Als Fachleiter für Geschichte bildet er seit über einem Jahrzehnt (Geschichts-)Lehrer am Staatlichen Seminar für Didaktik und Lehrerbildung (Gymnasien) Rottweil aus, publiziert zu fachdidaktischen Fragestellungen und ist als Schulbuchautor tätig. In der Region kennt man Münch auch als Saxophonisten verschiedener Ensembles, etwa dem Quartett „MAJA“ oder der Big Band Balingen. 18.00 Uhr, Geislingen („Harmonie“ oder Sporthalle), Anmeldung erforderlich, Eintritt frei.

NOVEMBER

Mittwoch, 3.11.2021: Filmabend mit Dr. Karl Kleinbach: Goebbels Wunschkind – Der NS-Propagandafilm „Wunschkonzert“ (1940, Regie Eduard von Borsody) mit anschließendem Filmgespräch (zusammen mit dem AK „Wüste“ Balingen).

Am 31. Dezember 1940 notiert Goebbels in sein Tagebuch: „Gestern Premiere des ‚Wunschkonzerts‘ .... Der Film findet stürmischen Beifall. Ich freue mich umso mehr darüber, als seine Idee von mir stammt. Das haben wir mal wieder gut gemacht.“ Er war überzeugt davon, mit Medien mehr Einfluss zu gewinnen als mit direkter politischer Propaganda. Mit seiner Mischung aus Zerstreuung durch harmlos-volkstümliche Unterhaltung und Propaganda hat der Film deshalb Modellcharakter für das NS-Kino. Mit 26 Millionen Zuschauern ist es der zweit erfolgreichste Film der NS-Filmindustrie. Die populäre Radiosendung „Wunschkonzert für die Wehrmacht“ gab es tatsächlich. Sie wurde mit Kriegsbeginn jeden Sonntag um 15 Uhr im Radio aus dem Großen Sendesaal an der Berliner Masurenallee übertragen. Hier wurde eine Front der Gefühle durch die Gleichschaltung des Radio-Tons mobilisiert. Denn wer das gleiche Programm der Wunscherfüllung von Narvik bis Neapel einschaltet, wird medial Teil der Volksgemeinschaft. Die Radio-Sendung will überzeugen, „dass man sehr wohl Krieg führen und seine Pflicht tun kann, ohne den Kopf hängen zu lassen und den Humor und die gute Laune zu verlieren“ (Goebbels). Der Film übernimmt die Mittler-Aufgabe des Gemeinschaftsgefühls von der erfolgreichen Radiosendung. Er rückt „uns die kämpfende und siegende Front näher .... Er hat uns auf den Straßen im Osten und Westen mitmarschieren lassen. Ist nicht der Film ‚Wunschkonzert‘ das schönste Beispiel hierfür? Hier schwingt der Gleichklang der Herzen, der Front und der Heimat, des ganzen Volkes“. So heißt es in der Filmwelt 12/1940. Durch die Verwendung von Filmmaterial aus dem Spanischen Bürgerkrieg (1936-39), der Deutschen Wochenschau, sowie Ausschnitten aus Riefenstahls Olympia-Film von 1936 suggeriert der Film eine Art Scripted Reality und ist ein frühes Beispiel von Pop-Kultur mit gewissen Kontinuitätslinien bis weit hinein in die Bundesrepublik. 19.00 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei.

DEZEMBER

Donnerstag, 2.12.2021: Dr. Andreas Zekorn: Jahresrückblick 2021 und Ausblick 2022. Vortrag Dr. Michael Walther: Bürgertum und Nationalsozialismus: Karl Hötzer, Louis Landerer und Friedrich Eckenfelder, 19.00 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche–vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit herzlich willkommen.

HINWEIS

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther (m.a.walther@web.de)

Die Autoren dieser Ausgabe

Gertrud Graf
c/o Kreisarchiv
72336 Balingen

Eugen Michelberger
c/o Kreisarchiv
72336 Balingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
LandratsamtZollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 68 | 31. Oktober 2021 | Nr. 10

Das Drama von Clermont-en Argon

Nur sechs von 83 deportierten Männern überlebten die „Wüste“-Lager, Teil 3

Von Gertrud Graf und Eugen Michelberger

Gedenkstätte beim KZ Friedhof Schömberg / Dautmergen (Lernort zur NS Geschichte) Foto: E. Michelberger

4) Pierre Lefèvre, Les Déportés d`Argonne, S. 36f., Bericht von Gérard und Betty Dieudonné und Jacques Adnet, Les pilotes américains: die Piloten waren am 12. oder 15. August über Belgien, in Dub-sur-Meuse, abgeschossen worden. Mac war Pilot einer fliegenden Festung (Boeing B17) und Jo war Pilot eines Jagdflugzeuges Thunderbolt P47. Sie wurden von Bauern versteckt und erhielten Unterstützung bei der Flucht von den Maquisards.

5) FTP (Francs-tireurs et partisans), zu Deutsch Freischärler und Partisanen, waren eine Organisation der französischen Résistance im Zweiten Weltkrieg. Die FTP wurde von der Kommunistischen Partei Frankreichs gegründet.

https://de.wikipedia.org/wiki/Francs-tireurs_et_partisans, abgerufen am 7. Juni 2020

6) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, 2000, S. 18.

7) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 28 und 38.

8) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 34: Am 23. August 1944 werden in Comblesen-Barrois folgende Männer hingerichtet: Albert Charlot, Emile Droz, Henri Joyeux, Michel Philippe, Pierre Philippe, Roger Planevergne und Lucien Reberol. Am 31. August 1944 wird André Perrin in der Nähe von Verdun am Eingang des Tunnels von Tavannes erschossen.

9) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 38 und S. 257; Jean Noel, geb. am 01. März 1921, Natzweiler-Häftlingsnummer 23 038, KZ Haslach, danach KZ Dachau, Häftlingsnummer 100 125, in Dachau befreit am 29. April 1945.

10) Lange wurde in Clermont-en-Argonne vermutet, bei dem getöteten Offizier habe es sich um Oberst Carl-Albrecht Oberg oder seinen Adjutanten Helmut Knochen gehandelt. Wie aktuelle Recherchen zeigen, überlebten beide den Krieg: Carl-Albrecht Oberg war SS- und Polizeiführer in Paris mit den Rängen eines SS-Obergruppenführers (1944), Generals der Polizei (1944) und Waffen-SS (1945). Er führte bei den Franzosen den Beinamen „Der Schlächter von Paris“. Bei Kriegsende wurde Oberg von Angehörigen der US-Armee in einem Tiroler Dorf gefangengenommen. Oberg wurde 1946 zunächst in Wuppertal von einem britischen Militärgericht zum Tode verurteilt, dann aber am 10. Oktober 1946 nach Frankreich verbracht und am 9. Oktober 1954 in Paris wegen Kriegsverbrechen erneut zum Tode verurteilt. Am 20. April 1958 wurde sein Todesurteil auf lebenslange Haft reduziert. Oberg wurde am 28. November 1962 von de Gaulle begnadigt und freigelassen. Danach lebte er in Flensburg, zu dieser Zeit eine Hochburg ehemaliger Nationalsozialisten und SS-Kader. https://www.deutsche-biographie.de/sfz72665.html, abgerufen am 21. April 2020

Helmut Knochen, SS-Standartenführer, war in Paris der Befehlshaber der Sicherheitspolizei (BdS) für das besetzte Frankreich. Im Juni 1946 wurde er durch ein britisches Militärgericht in Wuppertal wegen Mordes an gefangenen britischen Piloten in den Vogesen im Rahmen der Fliegerprozesse zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde jedoch nicht vollstreckt, stattdessen erfolgte am 1. Juli 1947 die Auslieferung an Frankreich. Dort wurde er am 10. Oktober 1954 durch ein französisches Militärtribunal in Paris ebenfalls zum Tode verurteilt. 1958 wurde das Urteil in eine lebenslange Haftstrafe umgewandelt, im Dezember 1962 erfolgte die Freilassung aus

französischer Haft. Gegen Knochen wurde in der Folge kein Prozess mehr geführt. Er starb am 04. April 2003 in Offenbach am Main. https://de.wikipedia.org/wiki/Helmut_Knochen, abgerufen am 21. April 2020.

11) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 47.

12) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 18 - 24, 47, 51 und S.103 und 139.

13) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 47, 82 (Angaben zu Albert Champion).

14) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 83, 113, 147-148, 227 (Angaben zu Marcel Champion).

15) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 106 : Seine Kameraden vor Ort waren Leutnant Michel Rufin, Claude Mathieu (Häftlingsnummer Struthof 23 032), Henri Laurent (Häftlingsnummer Struthof 22 999), Ghislain Cloquet und Pierre Antoine (Häftlingsnummer Neuengamme 43 687).

16) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 48/49.

17) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 29, 53, 59 - 61.

18) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 59.

19) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 60.

20) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 72f.

21) Nacht- und Nebel-Häftlinge: Dieser Begriff stammt vom 7. Dezember 1941 und richtete sich gegen Zivilpersonen in den von Deutschland besetzten Ländern. Die Wehrmacht bekam den Auftrag, Menschen, die des Widerstands gegen die Besatzungsmacht verdächtigt wurden, nach Deutschland zu verschleppen. Zur Abschreckung ließ man die Angehörigen im Ungewissen über das Schicksal der Verhafteten. Gegen 7000 Menschen verschwanden auf diese Art; viele starben in der Haft. Im Februar 1942 ordnete Keitel an: „Die abschreckende Wirkung dieser Maßnahmen liegt a) in dem spurlosen Verschwindenlassen der Beschuldigten, b) darin, dass über ihren Verbleib und ihr Schicksal keinerlei Auskunft gegeben werden darf.“

https://www.gra.ch/bildung/gra-glossar/begriffe/nationalsozialismus/nacht-und-nebel-erlass/, abgerufen am 30. April 2020.

22) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 146 f, S. 159 ff, 163. – Andreas Zekorn, Todesfabrik KZ Dautmergen, Ein Konzentrationslager des Unternehmens „Wüste“, Lpb, 2919, S. 149 – 207. Die Zahl der Häftlinge, die aus den Argonnen nach Dautmergen deportiert wurde, ist in verschiedenen Quellen unterschiedlich angegeben. Im Buch von Pierre Lefèvre werden in der Tabelle der „ Tableau récapitulatif des Déportés Argonnais arrêtés le 30. Juillet 1944 “, auf den Seiten 255 ff, 62 Männer benannt. In der Tabelle S. 164, Tableau „ récapitulatif des déportés arrêté le 30. Juillet 1944“ steht die Zahl 40. Das Livre Mémorial gibt 69 an.

23) Pierre Lefèvre, Les Déportés d´Argonne, S. 255 – 257. Mit dem Namen Konzentrationslager Gusen werden drei unterschiedliche Häftlingslager in Oberösterreich östlich von Linz in der Zeit des Nationalsozialismus zusammengefasst, die von der SS als Außenlager des KZ Mauthausen geführt wurden. Der Lageraufbau begann im Dezember 1939. Das Konzentrationslager wurde am 5. Mai 1945 von US-Soldaten befreit. In den fünf Jahren des Bestehens des Lagers sind ca. 60 000 bis über 70 000 Häftlinge aus ganz Europa in das Lagersystem Gusen eingewiesen worden, die Hälfte davon, ca. 35 000, sind aufgrund der Lebensbedingungen und der schweren Arbeit in den Steinbrüchen und der Rüstungsindustrie gestorben. Das Lager Gusen hatte mit seiner Größe eine Sonderstellung im Lagersystem Mauthausen und ist insbesondere bezüglich der Größe bzw. Anzahl der Häftlinge und Ermordeten (?) mit den großen Stammlagern im NS-Regime vergleichbar. Das Lagersystem Gusen bestand aus folgenden Lagern: Konzentrationslager Gusen I (in der Ortschaft Gusen, Gemeinde Langenstein); Gründung 1938/1940; Konzentrationslager Gusen II (in der Ortschaft Gusen, Gemeinde Langenstein, mit Zwangsarbeit im Stollen „Bergkristall“ in der Ortschaft St. Georgen an der Gusen, Gemeinde St. Georgen an der Gusen); Gründung 1944; Konzentrationslager Gusen III (in der Ortschaft Lungitz, Gemeinde Katsdorf); Gründung 1944.

https://de.wikipedia.org/wiki/KZ_Gusen,abgerufen am 15. November 2020.

24) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 257.

25) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 255 – 257.

26) Die Häftlinge, die Allach als Befreiungsort nennen, machen unterschiedliche Datumsangaben. Das liegt daran, dass manche von Allach aus noch auf den Todesmarsch geschickt wurden und unterwegs freikamen. Andere blieben im Lager zurück und wurden am 30. April 1945 von den amerikanischen Truppen befreit.

27) Robert Steegmann, Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof und seine Aussenkommandos an Rhein und Neckar 1941-1945, S. S. 173f., Aussage von Auguste Thibault am 23. Juli 1946 auf der Polizeiwache in Dijon.

28) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 238; Häftlinge aus dem KZ Schömberg, denen in Mittenwald die Flucht gelang: Bonvinci Marcel, geb. am 12. März 1913, Häftlingsnummer 13 718, frei am 01. Mai 1945; Bridet Pierre, geb. 23. Juni 1910, Häftlingsnummer 23 198, frei am 11. Mai 1945; Brun Pierre, geb. am 03. Januar 1923, Häftlingsnummer 6 412, frei am 01. Mai 1945; Dumaine Rémy, geb. am 10. September 1920, Häftlingsnummer 23 212, frei am 29. April 1945; Eustache Aimé, geb. am 08. Januar 1915, Häftlingsnummer 22 729, frei am 29. April 1945; Gouth Louis, geb. am 06. November 1912, Häftlingsnummer 12 000, frei am 01. Mai 1945; Jegaden Emile, geb. am 05. Januar 1921, Häftlingsnummer 22 749, frei am 28. April 1945; Macchi Enrico, geb. am 10.Juni 1898, Häftlingsnummer 15 270, frei am 01. Mai 1945; Mineaud Robert, geb. am 25. Oktober 1905, Häftlingsnummer 22 756, frei am 28. April 1945; Mingant Gabriel, geb. am 19. Dezember 1925, Häftlingsnummer 22 760, frei am 01. Mai 1945; Morin Lucien, geb. am 10. Mai 1922, Häftlingsnummer 22 761, frei am 28. April 1945; Pouilleux Léon, geb. am 02. August 1919, Häftlingsnummer 7 958, frei im Mai; Ribon Michel, geb. am 02. Januar 1923, Häftlingsnummer 23 082, frei 29. April 1945; Rimlinger Joseph, geb. 17. März 1904, Häftlingsnummer 12 136, frei am 28. April 1945; Scarbouchu Jean, geb. am 03. September 1917, Häftlingsnummer 23 086, frei am 26. April 1945; Willers Georges, geb. 05. Oktober 1893, Häftlingsnummer 13 829, frei am 01. Mai 1945; Sztanka Jerzy, geb. 09. Januar 1930, Häftlingsnummer Auschwitz-Birkenau: 192 185 und Natzweiler: 32 964 und vier weitere Häftlinge (Polen?), Namen unbekannt.

29) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 102, 159, 257.

31) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 92 und Paris : Amicale des anciens de Dachau , 1987.

32) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 238; u

http://bibliotheques.avignon.fr/in/faces/details.xhtml?id=p::usmarcdef_000,abgerufen am 18.Oktober 2020

33) Pierre Lefèvre, Les Déportés D´Argonne, S. 191; Graf Folke Bernadotte, Vize-Präsident des Schwedischen Roten Kreuzes, ebnet den Weg für die Rettungsaktion für 15.000 norwegische, dänische, niederländische, französische und belgische KZ Häftlinge: Der norwegische Diplomat Niels Christian Ditleff beauftragte im November 1944 Graf Folke Bernadotte, mit Joachim von Ribbentrop, Ernst Kaltenbrunner und dem Leiter des SD-Auslandsnachrichtendienstes, Walter Schellenberg,zu verhandeln. Ende Februar 1945 hatte Bernadotte Erfolg. Zuerst konnten im März 1945 rund 15.000 überwiegend norwegische und dänische Häftlinge aus deutschen Konzentrationslagern nach Skandinavien in Sicherheit gebracht werden. Am 15. April 1945 gestattete Himmler außerdem, alle Frauen aus dem KZ Ravensbrück nach Schweden zu holen. Rund 7000 Frauen, überwiegend aus Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Luxemburg, Tschechien und Polen, kamen damit in Sicherheit. Unter ihnen waren 1607 Jüdinnen. Am 30. April 1945 wurden alle KZ-Häftlinge französischer Nationalität und einige Belgier und Niederländer noch rechtzeitig von der Cap Arcona an die Küste gebracht und mit den „Weißen Bussen“ des schwedischen Roten Kreuzes zu zwei Dampfern transportiert, die sie nach Trelleborg übersetzten.

https://de.wikipedia.org/wiki/Rettungsaktion_der_Wei%C3%9Fen_Busse, abgerufen am 03. Mai 2020.

33) Pierre Lefèvre, Les Déportés D`Argonne, S.114.

34) Sterberegister der Stadt Schömberg.

35) Pierre Lefèvre, Les Déportés D`Argonne, S. 255 – 257.

36) Pierre Lefèvre, Les Déportés D`Argonne, S. 113, 230.

37) Pierre Lefèvre, Les Déportés D`Argonne, S. 230.

38) Immer wieder wurde von verschiedenen Seiten bemängelt, dass der KZ-Friedhof Dautmergen/Schömberg zwar würdig gestaltet sei, dass es aber an weiterer Information fehle. In den Jahren zwischen 2004 und 2008 machte sich deshalb die Initiative Gedenkstätte Eckerwald daran, diese Lücke zu schließen. (...) Das Architekturbüro von Helmut Morlok in Isny/Allgäu legte unter der Federführung von Edwin Heinz einen Entwurf vor, der einen Lernort im Freien schuf. Im Zentrum der neuen Gedenkstätte wurde ein Betonkubus aufgestellt, auf dem - eingraviert in große Glasplatten - die 1774 Namen der Toten der Lager Dautmergen und Schömberg aufgeführt sind. Walter Looser-Heidger hatte in akribischer Kleinarbeit aus den Sterberegistern, aus dem Nummernbuch von Natzweiler und aus Transportlisten die Namen rekonstruiert. „Den Opfern ihre Namen zurückgeben“, so lautete das Motto. Im Rahmen einer Gedenkfeier wurde am 22. April 2007 dieser Teil der neuen Gedenkstätte der Öffentlichkeit übergeben. Für die eigentliche Information wurden vier thematische Inseln geschaffen, jeweils ausgestattet mit drei großflächigen Informationstafeln. Die vier Themen lauten: „Gruben und Gräber“, „Die Realität des KZ“, „KZ-Häftlinge“ und „Das Unternehmen Wüste“. (...) Erarbeitet wurden die Texte von den Mitgliedern der Initiative Eckerwald: Gertrud Graf, Walter Looser-Heidger, Heinrich Maier und Irmund Opfermann. Zur Finanzierung trugen eine Reihe von öffentlichen bzw. politischen Institutionen, Firmen, aber auch private Spender bei. Stellvertretend seien zwei genannt: Serge Lampin (Frankreich), ehemaliger Häftling des Lagers Dautmergen, und Kari Riis (Norwegen), Schwester des Häftlings Per Sanvold, der am 13. Dezember 1944 im Lager Dautmergen starb.

http://www.eckerwald.de/schoemberg.htm,abgerufen am 12. Oktober 2020

39) http://www.eckerwald.de/schoemberg.htm, abgerufen am 12. Oktober 2020.

Die Coronapandemie bremste auch die Heimatkundler aus

Die mehrmals verschobene Mitgliederversammlung fand in Geislingen statt - Von Wilfried Groh

Endlich konnte die Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb ihre schon mehrmals verschobene Mitgliederversammlung coronagerecht in der Schlossparkhalle zu Geislingen abhalten. Vorsitzender Dr. Andreas Zekorn konnte besonders Landrat Günther-Martin Pauli und Geislingens Bürgermeister Oliver Schmid begrüßen und dankte ihm für die großzügige Bereitstellung der Halle.

Bürgermeister Schmid nannte in seinem Grußwort Geislingen eine liebenswerte, schwäbische Kleinstadt mit drei Ortsteilen und etwa 5000 Einwohnern, die auf einem guten Weg sei, eine klimaneutrale Stadt zu werden und er sei gerne seit 14 Jahren ihr Bürgermeister. In seinem Bericht führte Dr. Zekorn aus, dass die Mitgliederzahlen leicht zurückgegangen seien von 441 Ende 2019 auf 432 im Oktober 2021. Doch gab es in diesem Zeitraum 37 neue Mitglieder erfreulicherweise zu verzeichnen.

Das Jahr 2020 fing mit der Fahrt zu den Krippen in Zell unter Harmersbach und zu den Drehorgeln in Waldkirch im Januar mit Wilfried Groh gut an und fand mit der Fahrt nach Bad Urach im Februar mit Stadt- und Kirchenführung und Besuch der Ausstellung „Mechthild im Spiegel der Zeit“ durch Johann Scheiling eine gute Fortsetzung.

Doch dann kam Corona und alle weiteren Veranstaltungen fielen aus, vor allem die Mitgliederversammlung mit den Wahlen. Erst im August 2021 gab es einen zögerlichen Neubeginn mit der Halbtagesexkursion von Helmut Lorenz zu den Kleindenkmalen in Jungingen und im September mit der Exkursion „Auf den Spuren der Welfen“ mit Monika Medel. Mit Margarete Bühler-Weber ging es noch der Murr entlang von Murrhardt bis Beihingen.

Dr. Matti München referierte über „La Paloma“.

Vorsitzender Dr. Andreas Zekorn und Geschäftsführer Hans Schöller überreichen die Ehrenurkunde für über 40jährige Mitgliedschaft und ein Weinpräsent an Ernst Helmut Höfer (in der Mitte). *Fotos: Wilfried Groh*

Ab Oktober konnten wieder Vorträge stattfinden, so der Vortrag von Volker Lässing „Die Burg Hohenzollern als Kunstdepot im Zweiten Weltkrieg“. Am 3. November gibt es mit Dr. Karl Kleinbach einen Filmabend mit dem NS-Propagandafilm „Wunschkonzert“ und anschließendem Filmgespräch und am 2. Dezember findet noch ein Jahresrückblich 2021 und -ausblick 2022 von Dr. Zekorn statt sowie ein Vortrag von Dr. Michael Walther über Bürgertum im Nationalsozialismus.

Mit dem Aufruf zu weiteren qualifizierten Beiträgen für die „Heimatkundlichen Blätter“ und für Anregungen zu Forschungsarbeiten schloss Dr. Zekorn seinen Bericht. Um für weitere Notfälle gerüstete zu sein, stellte er eine Satzungsänderung über die Durchführung der Mitgliederversammlung vor und bat um Zustimmung, welche auch einstimmig erfolgte.

Dem detaillierten Kassenbericht von Geschäftsführer Hans Schöller war zu entnehmen, dass das Jahr 2019 mit einem leichten Überschuss abschloss, im Coronajahr 2020 war es dann umgekehrt. Da die finanzielle Lage des Vereins insgesamt gut ist, kam aus der Versammlung die Anregung, eine Spende für die Opfer der Flutkatastrophe zu machen. Darüber soll in einer Vorstandssitzung gesprochen werden.

Kassenprüfer Willi Beilharz stellte eine einwandfreie Kassenführung fest. Da stand einer Entlastung von Vorstandschaft und Ausschuss nichts mehr im Wege und erfolgte einstimmig. Nun galt es zwei langjährigen Ausschussmitgliedern bei ihrem Ausscheiden Dank zu sagen. Hans Kratt ist ein Urgestein der Heimatkundlichen Vereinigung und hat unzählige Exkursionen und mehrtägige Studienfahrten hervorragend durchgeführt. Veronika Mertens glänzte mit zahlreichen Kunstfahrten und Ausstellungsbesuchen.

Und nun konnten die längst überfälligen Wahlen unter Leitung von Bürgermeister Oliver Schmid durchgeführt werden. In Ihren Ämtern bestätigt wurden der Vorsitzende Dr. Andreas Zekorn, sein Stellvertreter Dr. Michael Walther, der Geschäftsführer Hans Schöller, die Beisitzer Alfons Koch und Dorothea Reuter. Neu ist in dem Amt die stellvertretende Geschäftsführerin Dr. Yvonne Arras gewählt worden. Sie löst darin Wolfgang Willig ab, der weiterhin dem Ausschuss angehört.

Dem Ausschuss gehören ferner an Willi Beilharz, Jörg Berbalk, Wilfried Groh, Dr. Ingrid Helber, Dr. Kai Hohenfeld (neu), Ruth Hübner, Monika Medel, Dr. Matti Münch, Jürgen Scheff, Jürgen Schneider, Wolfgang Willig und Bettina Zundel. Rechnungsprüfer sind weiterhin Willi Beilharz und Jürgen Schneider.

Nun galt es noch langjährigen Mitgliedern für ihre Treue herzlichen Dank zu sagen. Schon seit über 50 Jahren gehört Hans Kratt der Vereinigung an, seit über 40 Jahren sind Margrit Graf, Ernst Helmut Höfer, Horst Hub und Dr. Walter Spengler dabei.

Für den festlichen, musikalischen Rahmen sorgte in vorzüglicher Weise Uta Münch mit ihrem Harfenspiel. Den Festvortrag hielt ihr Mann Dr. Matti Münch mit dem Titel „Ein Lied geht um die Welt – Aspekte kultureller Globalisierung aus historischer Perspektive“. Dabei ging es mit dem Lied „La Paloma“ in einem fundierten und spannenden Vortrag von Geislingen um die ganze Welt, unterlegt mit Texten und musikalischen Filmbeiträgen.

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Januar

NOVEMBER

Mittwoch, 3.11.2021: Filmabend mit Dr. Karl Kleinbach: Goebbels Wunschkind – Der NS-Propagandafilm „Wunschkonzert“ (1940, Regie Eduard von Borsody) mit anschließendem Filmgespräch (zusammen mit dem AK „Wüste“ Balingen).

Am 31. Dezember 1940 notiert Goebbels in sein Tagebuch: „Gestern Premiere des ‚Wunschkonzerts‘ .... Der Film findet stürmischen Beifall. Ich freue mich umso mehr darüber, als seine Idee von mir stammt. Das haben wir mal wieder gut gemacht.“ Er war überzeugt davon, mit Medien mehr Einfluss zu gewinnen als mit direkter politischer Propaganda. Mit seiner Mischung aus Zerstreuung durch harmlos-volkstümliche Unterhaltung und Propaganda hat der Film deshalb Modellcharakter für das NS-Kino. Mit 26 Millionen Zuschauern ist es der zweit erfolgreichste Film der NS-Filmindustrie. Die populäre Radiosendung „Wunschkonzert für die Wehrmacht“ gab es tatsächlich. Sie wurde mit Kriegsbeginn jeden Sonntag um 15 Uhr im Radio aus dem Großen Sendesaal an der Berliner Masurenallee übertragen. Hier wurde eine Front der Gefühle durch die Gleichschaltung des Radio-Tons mobilisiert. Denn wer das gleiche Programm der Wunscherfüllung von Narvik bis Neapel einschaltet, wird medial Teil der Volksgemeinschaft. Die Radio-Sendung will überzeugen, „dass man sehr wohl Krieg führen und seine Pflicht tun kann, ohne den Kopf hängen zu lassen und den Humor und die gute Laune zu verlieren“ (Goebbels). Der Film übernimmt die Mittler-Aufgabe des Gemeinschaftsgefühls von der erfolgreichen Radiosendung. Er rückt „uns die kämpfende und siegende Front näher .... Er hat uns auf den Straßen im Osten und Westen mitmarschieren lassen. Ist nicht der Film ‚Wunschkonzert‘ das schönste Beispiel hierfür? Hier schwingt der Gleichklang der Herzen, der Front und der Heimat, des ganzen Volkes“. So heißt es in der Filmwelt 12/1940. Durch die Verwendung von Filmmaterial aus dem Spanischen Bürgerkrieg (1936-39), der Deutschen Wochenschau, sowie Ausschnitten aus Riefenstahls Olympia-Film von 1936 suggeriert der Film eine Art Scripted Reality und ist ein frühes Beispiel von Pop-Kultur mit gewissen Kontinuitätslinien bis weit hinein in die Bundesrepublik. 19.00 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei.

DEZEMBER

Donnerstag, 2.12.2021: Dr. Andreas Zekorn: Jahresrückblick 2021 und Ausblick 2022. Vortrag Dr. Michael Walther: Bürgertum und Nationalsozialismus: Karl Hötzer, Louis Landerer und Friedrich Eckenfelder.

Im Sitzungssaal des Landratsamtes Zollernalbkreis findet zunnächst der Rückblick von Dr. Andreas Zekorn auf das Jahresprogramm 2021 statt. Er ist verbunden mit einem Ausblick auf das Programm des kommenden Jahres. Anschließend hält Dr. Michael Walther einen Vortrag zum Thema „Bürgertum und Nationalsozialismus“. Im Mittelpunkt des Vortrags stehen drei prominente Bürger, die in der Zeit des Nationalsozialismus in Balingen tätig waren: der Lehrer und Heimatdichter Karl Hötzer (1892-1969), der Lehrer und Heimatforscher Louis Landerer (1872-1941) und einer der wichtigsten Maler des südwestdeutschen Impressionismus, Friedrich Eckenfelder (1861-1938). Der Vortrag versteht sich auch aufgrund der bislang weitgehend fehlenden (auto-)biografischen Zeugnisse als eine erste Annäherung zum einen an die Rolle und das Verhalten der drei genannten Protagonisten in der Zeit des Nationalsozialismus, zum anderen an das Verhältnis von Bürgertum und Nationalsozialismus in Balingen. Den Zugang zur Thematik bildet dabei die Frage nach der Anknüpfung der bürgerlichen Wertevorstellung an die nationalsozialistische Ideen- und Gedankenwelt. Außerdem wird nach den Spielräumen für individuelles Handeln gefragt. Die Veranstaltung beginnt um 19.00 Uhr im Sitzungssaal des Landratsamtes Balingen (Hirschbergstr. 29). Der Eintritt ist frei. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

JANUAR

Samstag, 15.1.2022: Tagesexkursion mit Wilfried Groh: Krippen in Dürrenwaldstetten und weiteren Kirchen der Seelsorgeeinheit Langenenslingen.

Busfahrt. Balingen, an der Stadthalle, 8.15 Uhr. Albstadt-Ebingen, Busbahnhof, 8.35 Uhr. Umlage 35 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

Freitag, 28.1.2022: Buchvorstellung mit Jürgen Gückel: Biografie Friedrich Hartjenstein, Kommandant in Auschwitz und Natzweiler, Nachkriegsprozesse.

19.00 Uhr, Balingen, Zehntscheuer, Neue Straße 59, Eintritt frei.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche–vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit herzlich willkommen.

Hinweis:

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther (m.a.walther@web.de)

Die Autoren dieser Ausgabe

Gertrud Graf
c/o Kreisarchiv
72336 Balingen

Eugen Michelberger
c/o Kreisarchiv
72336 Balingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
LandratsamtZollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 68 | 30. November 2021 | Nr. 11

NS-Ideologie jedem Lehrer zur Pflicht gemacht

Amtsblatt-Erlasse des Kultministers für Württemberg nach Schuljahresanfang 1933/34

Von Adolf Klek

25

Amtsblatt

des

Württembergischen Kultministeriums.

Stuttgart, den 7. April 1933.

Nr. 3.	Zu beziehen durch alle Postanstalten; Preis vierteljährlich 60 Reichspfennig. Preis dieser Nummer 10 Reichspfennig.	1933.

Erwartungen in der Lehrerschaft

Nach dem kläglichen Ende des 1. Weltkrieges, dem Abdanken der Monarchie und der anhaltenden wirtschaftlichen Not in Deutschland wurde es für die Menschen schwierig, eine feste Orientierung für ihre Lebensführung zu finden. Es entwickelten sich vielfältige Aufbruchsströmungen wie die Jugendbewegung, Frauenbewegung, Arbeiterbewegung, Singbewegung usw. Die Wandervogel-Bewegung war schon während der Jahrhundertwende von Berlin aus entstanden und breitete sich nun unter der Jugend stark aus. Bei ihr ging es darum, sich von den bisher engen Vorgaben der steifen Erwachsenengesellschaft zu lösen. Das betraf auch die Methoden der Erziehungs- und Unterrichtsarbeit in den Schulen. Die „Wandervögel“ erprobten auf gemeinsamen Wanderungen und Freizeitlagern ein selbstbestimmtes, freies und schöpferisches Leben mit Offenheit für die Natur und die Heimat mit Kultur und Brauchtum. Frohes Singen und sinnerfülltes Feiern gehörten dazu, ebenso körperliche Ertüchtigung.

Um beeindruckende Impulse daraus zu erproben, entstanden zunächst private Schulen wie die Landerziehungsheime, Waldorfschulen, Jenaplan- oder Montessori-Schulen. Hier ließen sich solche neuen Leitideen herausragender Pädagogen als „Reformpädagogik“ in die Schulpraxis umsetzen. Wie sich Reformanstöße auch im Bau von Schulhäusern auswirkten, ist sogar in Balingen an der Gesamtanlage der Sichelschule aus dem Geiste der Jugendbewegung zu erkennen.

Für das ganze Deutsche Reich versprach die

von Adolf Hitler angeführte Partei NSDAP umfassende Erneuerungen aus einer vielfach neuen Ausrichtung der deutschen Kultur. Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 konnten Lehrer aller Schularten erwarten, dass nun auch für das öffentliche, staatlich geleitete Schulwesen zeit- und jugendgemäße Reformen angegangen werden.

Der neue Kultminister

Als in Berlin Adolf Hitler das Kanzleramt für Deutschland übernahm, hatte in der Stuttgarter Landesregierung seit Mai 1932 der Gymnasialprofessor Christian Mergenthaler als Abgeordneter der NSDAP das Amt des Landtagspräsidenten inne. Im Jahr 1933 wurde er Ministerpräsident und Kultminister (heute Kultusminister) für Württemberg.

Mergenthaler war ein „Mann vom Fach". Er war als Bäckermeisterssohn 1884 in Waiblingen geboren worden. Stationen seines Lebenslaufes sind: Realschulbesuch, Studium in Stuttgart, Tübingen und Göttingen; Dienstprüfungen für das höhere Lehramt 1907 und 1911; dazwischen Militärdienst und 1914 bis 1919 Artillerieoffizier an der Front; 1920 Gymnasialprofessor in Schwäbisch Hall, hier 1922 Mitbegründer der NSDAP-Ortsgruppe. Vom Kriegserlebnis radikalisiert, hielt er deutschnationale, antisemitische und sozialistische Reden. Seit 1924 Mitglied im Landtag. Im Amt des Ministerpräsidenten verlor er nach der Gleichschaltung der Länder mit dem Reich im März 1933 auffallend an Bedeutung gegenüber dem Reichsstatthalter und Gauleiter Wilhelm Murr. Er widmete sich dafür mit unerbittlichem Eifer der Durchsetzung der nationalsozialistischen Ideologie im Schulwesen des Landes. [1]

Aus den monatlichen Amtsblättern des Kultministeriums lässt sich das im Schuljahr 1933/34 schon in den Monaten bis zu den Sommerferien erkennen. Der Beginn eines Schuljahres lag damals im April. Die feierliche Aufnahme von Erstklässlern wurde gern auf den 20. April gelegt, den Geburtstag des Führers.

Amtsblatt-Auszüge

5. April 1933: [Bilderschmuck]

„In Schul- und Amtsräumen können Bilder des Reichskanzlers Adolf Hitler, die geschmackvoll ausgeführt und eingerahmt sind, angebracht werden. Es dürfen jedoch nur Bildnisse aufgehängt werden, deren Vertrieb vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda genehmigt ist. Dasselbe gilt für Bilder des Herrn Reichspräsidenten und andere Darstellungen von aktueller politischer Bedeutung." Mergenthaler

10. April 1933: [Luftschutz-Übungen]

„Anträgen auf Dienstbefreiung von Beamten, Angestellten und Arbeitern der Behörden und Anstalten der Kultverwaltung zur Teilnahme an Luftschutzübungen, die von Behörden des Reichs, des Staats oder der Gemeinden abgehalten werden, ist, soweit es die dienstlichen Bedürfnisse erlauben, stattzugeben ...

Lehrer können während der Unterrichtszeit keine Dienstbefreiung zu Luftschutzübungen erhalten. Sie werden ersucht, darauf hinzuwirken, dass sie außerhalb der Unterrichtszeit einberufen werden." Mergenthaler

12. April 1933: [Schutz der Wälder]

„Bei Wanderungen und Spielen von Schulklassen in den Wäldern ist folgendes zu beachten:

1. Die Rastplätze sind sauber zu halten und vor dem Aufbruch zu reinigen. Speisereste und Papiere dürfen nirgends weggeworfen oder zurückgelassen werden ... Im übrigen ist es Pflicht der Lehrer und Führer, die Schüler auch auf Wanderungen bei jeder Gelegenheit zur Sauberkeit und Ordnung anzuhalten und zur Ehrfurcht vor der Natur zu erziehen.

2. [Forstpolizeigesetz: Verbot von Feuer]

3. Im Mai und Juni dürfen wegen der Brutzeit der Vögel und der Setzzeit des Wildes keine Schnitzeljagden in den Wäldern veranstaltet werden. Bei Schnitzeljagden ist es verboten, die Schnitzel in Mengen auf die Wege und in die Baumbestände auszustreuen. Die Schnitzel dürfen nur sparsam und an wenigen Stellen ausgestreut werden ...". Mergenthaler

10. Mai 1933: [Schulbücher und Schülerbüchereien]

„1. Mit einer Änderung der in den Schulen gebräuchlichen Lehrbücher ist zunächst nicht zu rechnen. Die bisher verwendeten Schulbücher können demnach auch im Schuljahr 1933 /34 weiter verwendet werden."

2. Die Bezirksschulämter und die Leiter der höheren Schulen sowie der Gewerbe- und Handelsschulen „berichten ihrer vorgesetzten Oberschulbehörde bis spätestens 1. Dezember 1933, welche der zur Zeit am ihren Schulen eingeführten Lehrbücher den Anforderungen, die im Sinne der nationalen Regierung vom völkischen und sozialen Standpunkt aus an den Unterricht und die Erziehung der Jugend gestellt werden müssen, nicht voll entsprechen. Vorschläge zum Ersatz dieser Bücher durch geeignetere können beigefügt werden.

3. In sämtlichen Schulen sind die Schülerbüchereien sorgfältig durchzusehen. Alle Bücher, die vom nationalen, völkischen und sozialen Standpunkt aus nicht ganz einwandfrei sind, sind zu entfernen ...". Der Vollzug ist bis 15. Juli d.J. an die zuständige Oberschulbehörde zu berichten. Mergenthaler

13. Mai 1933: Bezirksschulversammlung in Balingen (nicht im Amtsblatt ausgeschrieben)

Seit dem Übergang der Schulaufsicht von den Kirchen zum Staat 1909 gab es für die Volks- und Mittelschulen in einem landkreisähnlichen Bezirk einen staatlichen Aufsichtsbeamten, den Bezirksschulinspektor, später Schulrat genannt. Er hat regelmäßig im Winterhalbjahr eine Hälfte der Schulen seines Bezirks zu besuchen und in der so genannten Hauptprüfung die Fähigkeiten der Schüler und der Lehrer zu überprüfen. Am Beginn des Sommerhalbjahres muss er die bisher schon übliche Bezirksschulversammlung einberufen. Für alle Lehrer des Bezirks besteht die Pflicht zur Teilnahme. Leiter anderer Ämter sollen als Gäste eingeladen werden. Der Schulrat hat in dieser Versammlung über seine Erkenntnisse aus den Schulbesuchen zu berichten und mit der Lehrerschaft über anstehende Probleme und Lösungsvorschläge zu diskutieren. Schon auf der Einladung sind die Beratungspunkte anzugeben. Ein Protokoll über die Versammlung ist an die übergeordnete Schulbehörde zu senden.

Kultminister Mergenthaler machte in seinem ersten Amtsjahr daraus eine große Sache. Für alle Volks- und Mittelschulen im Land legte er als einheitlichen Termin der jeweiligen Bezirksschulversammlung den 13. Mai 1933 fest. In Balingen fanden die aus dem ganzen Bezirk anreisenden Lehrer und Gäste – darunter auch welche in hellbrauner Parteiuniform - die Sichelschule und ihre Turnhalle als Tagungsort festlich geschmückt mit frühlingshaftem Grün, mit Bildern von Hitler und Hindenburg sowie mit Hakenkreuzfahnen und schwarz-weiß-roten Fahnen. Die „Ebinger Knabenstimmen" unter Leitung von Hauptlehrer Binz begrüßten die Lehrer und Gäste mit „Heimat- und Vaterlandsliedern".

Schulrat Wüst widmete seine Ausführungen diesmal aber nicht dem Stand der Schularbeit im Bezirk Balingen. Er sprach - vermutlich ministerieller Weisung folgend - über die philosophischen Grundlagen der nationalpolitischen Erziehung, wie sie Professor Ernst Krieg entwickelt hatte. Dieser Gelehrte wirkte damals an der Universität Frankfurt und war dort „erster nationalsozialistischer Rektor einer deutschen Universität". [2]

Höhepunkt des Tages wurde das Anhören der Rundfunkübertragung eines Staatsaktes aus dem Stuttgarter Schauspielhaus mit den Reden des Kultministers Mergenthaler und seines bayerischen Kollegen Hans Schemm. Auch dieser kam aus dem Lehrerstand und baute jetzt erfolgreich für das ganze Reich den NS-Lehrerbund auf.

„Der Gesang des Horst-Wessel-Liedes und des Deutschlandliedes beschloss den offiziellen Teil der von hohem vaterländischem Geist durchwehten Versammlung", stand im Pressebericht. [3]

23. Mai 1933: [Geschichtsunterricht- Sonderlehrgang]

„I. Es ist notwendig, den Schülern aller Schulen die Bedeutung und Größe der nationalen Erhebung des deutschen Volkes und ihr geschichtliches Werden anschaulich und eindringlich vor Augen zu stellen. Dabei kommt es darauf an, auf die geistige Haltung der Schüler zu wirken, die seelischen Kräfte der Jugend lebendig zu machen, ihren Sinn und ihr Gefühl für des Volkes Ehre und Macht zu wecken und ihren Willen zu leidenschaftlicher Hingabe an die vaterländischen Aufgaben, zu echter Volksgemeinschaft und zu opferbereiter Pflichterfüllung zu stärken.

II. Zu diesem Zweck ordne ich an, daß in den Monaten Juni und Juli 1933, bzw. in den beiden Monaten vor den Sommerferien, in allen Klassen die in den Lehrplänen für Geschichte und Staatsbürgerkunde vorgesehene Zeit ausschließlich dazu benutzt wird, den Weltkrieg und den Aufbruch der deutschen Nation mit den Schülern zu behandeln. Gleichzeitig ist dieser besondere Lehrgang in anderen geeigneten Fächern (z.B. Deutsch, Heimatkunde, Erdkunde) durch entsprechende Stoffwahl und Stoffbehandlung zu unterstützen. Insbesondere sind lebensvolle Bilder der Männer zu geben, die die nationale Erhebung vorwärts getragen haben. Das letztere kann auch in den untersten Klassen geschehen."

- Bis Abschnitt VI folgen noch detaillierte Anweisungen zu den Themen dieses Lehrganges, zur Einbeziehung aller Schularten einschließlich der Lehrerbildungsanstalten und zur Beachtung der Schulfunksendung „Deutschland, seine Führer und Gestalter". „Die Schulaufsichtsbehörden haben bei Besichtigungen diesem Unterricht ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen und über die Durchführung zu berichten." Auf vier Seiten schließt sich ein Anhang an: „Richtlinien für die Ausgestaltung des Lehrgangs". Am Schluss

wird auf 14 Buchtitel hingewiesen. Die Liste beginnt mit:

„Adolf Hitler: Mein Kampf. Die Lektüre dieses grundlegenden Werkes wird jedem Lehrer zur Pflicht gemacht.“ Mergenthaler

6. Juni 1933: [Lehrpläne]

„Die Neuordnung der staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland macht auch eine Neugestaltung des Schulwesens und damit eine Neufassung der Lehrpläne aller Schularten notwendig ...“. Weil das viel Vorbereitung und Zeit erfordert, bleiben bis auf weiteres „die bisherigen Lehrpläne in Geltung“. Daß „die Gedankenwelt der nationalen Erhebung des deutschen Volkes in allen Unterrichtsfächern und in der gesamten Erziehungsarbeit der Schulen wirksam wird ..., lässt sich auch mit den geltenden Lehrplänen ohne Schwierigkeit erreichen, weil sie Rahmenpläne sind und für die Durchführung im einzelnen reichen Spielraum lassen ...

Ich erwarte, dass alle Schulvorstände und Lehrer nach bestem Wissen und Können die in den Lehrplänen gegebene Freiheit nutzen, um ihren Unterricht und ihre Erziehungsarbeit mit dem neuen Geiste zu erfüllen und die Gedankenwelt der nationalen Erhebung in den Geist und in die Herzen der Schüler zu pflanzen.

Die Bezirksschulräte und Oberschulbehörden werden ersucht, die Schulen und die Lehrer im Sinne dieser allgemeinen Anordnung zu beraten, deren sachgemäße Durchführung zu überwachen und damit zugleich Erfahrungen für die kommende Neuordnung der Lehrpläne zu sammeln.“ Mergenthaler

24. Juli 1933: [Hitlergruß]

„Der Herr Reichsminister des Inneren hat den Hitlergruß als deutschen Gruß für die Beamtenschaft eingeführt ... Im Anschluss daran wird angeordnet, daß die Schüler und Schülerinnen aller Schulen zu Beginn und Schluß des Unterrichts, sowie beim Wechsel der Lehrer zu Beginn und Schluß der einzelnen Schulstunden ihre Lehrer und Lehrerinnen durch Aufstehen und Erheben des rechten Armes grüßen. In gleicher Weise werden während des Unterrichts die in die Klasse eintretenden erwachsenen Personen gegrüßt. Die Lehrer und Lehrerinnen erwidern mit dem Hitlergruß.

Einzelne Schüler, die im Schulgebäude sowie im Schulhof den Lehrern (Lehrerinnen) begegnen, erweisen ihnen ebenfalls den Hitlergruß.“ Mergenthaler

1. August 1933: [Zugehörigkeitsverbot zur SPD]

„Das Reichsministerium des Innern hat darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem offen zutage liegenden landesverräterischen Charakter der sozialdemokratischen Bestrebungen eine weitere Zugehörigkeit von Beamten, Angestellten und Arbeitern, die aus öffentlichen Mitteln Gehalt, Lohn oder Ruhegeld beziehen, zur SPD unvereinbar erscheint. Das Reichsministerium des Innern hat die Landesregierungen ersucht, die in Frage kommenden Personen hierauf hinzuweisen.

Ich ersuche die Vorstände der Behörden, Anstalten und Schulen der Kultverwaltung, dafür zu sorgen, daß diese Bekanntmachung sämtlichen Beamten, Lehrern, Angestellten und Arbeitern zur Kenntnis kommt.“ Mergenthaler

Wie hat der einzelne Lehrer dies alles aufgenommen?

Es wurde ein fester Brauch während des „Dritten Reiches“, dass in jedem Klassenzimmer eine Hitler-Porträtfotografie vor den Augen der Schüler an der Wand hing. So sollte offensichtlich der Führerkult vom ersten Schultag an unaufdringlich gefestigt werden. Die Lehrer haben es einfach akzeptiert.

Schwerwiegender wirkte sich für Lehrer und Schüler die Verpflichtung aus, allgemein im Schulbereich den Hitlergruß zu gebrauchen. Die Lehrer als Beamte hatten auch in ihrem Schriftverkehr mit „Heil Hitler“ zu grüßen.

Während mit den sonst üblichen Formeln „Guten Morgen“ oder „Grüß (dich) Gott“ dem direkt Angesprochenen ein guter Wunsch zugesagt wird, war das allgemeine „Heil Hitler“ viel unpersönlicher. Die einheitliche Grußformel sollte für alle Gesellschaftsschichten die überall betonte Volksgemeinschaft stützen. „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“, lautete ein Schlagwort der NS-Propaganda.

Die vielerlei Meinungen und Zielvorstellungen, die eine Demokratie lebendig erhalten, wollten die Nationalsozialisten nicht dulden. Gehobene Bildung mit weitem Geisteshorizont war für sie verdächtig. Deshalb blieben einerseits gerade häufig die Lehrer zurückhaltend gegenüber der NS-Ideologie. Es konnte wohl keiner für sich die Frage unterdrücken, weshalb er gleich nach der Machtübernahme sich an Luftschutzübungen beteiligen sollte, oder ob er das Verbot der SPD gutheißen konnte. Nicht umsonst senkte andererseits die NS-Regierung das Niveau der Lehrerausbildung im Laufe der Jahre. Ihr kam es auf die Ausbildung eines starken Willens zur begeisterten Einordnung in die Volksgemeinschaft an. Erziehungsziel war der fügsame, opferbereite Volksgenosse. Das NS-Kreisamtsblatt, das in Balingen herausgegeben wurde, trug deshalb groß den Titel „Der Wille“.

Von der Bezirksschulversammlung in der geschmückten Turnhalle der Sichelschule wird mancher Lehrer mit zwiespältigen Gefühlen nach Hause gekommen sein. Es war eine Freude, so viele Kollegen zu treffen, bekannte Gäste zu sehen und die hellen Knabenstimmen am Beginn der Versammlung zu hören. Erhebend musste es sein, die mitreißenden Reden aus der Stuttgarter Oper im Radio anzuhören und dabei zu wissen, dass alle Lehrer im Land Württemberg sie jetzt mitverfolgen. Am Schluß ergab das gemeinsame Singen von „Die Fahne hoch“ und „Deutschland, Deutschland über alles“ ein stark beeindruckendes Erlebnis.

Aber warum hat Schulrat Wüst diesmal nicht vom Stand der Schularbeit im Bezirk berichtet? Warum durfte nicht wie sonst über Erfahrungen dazu diskutiert werden? Wollten die neuen Machthaber einfach mit ihrem Auftreten und ihren Ideen zur „nationalen Erhebung“ der Lehrerschaft imponieren? Offenbar hatten sie überhaupt nicht die Absicht, die reformpädagogischen Anstöße zu eigenständigem Lernen und Leben weiter zu entwickeln. Sehr vielsagend ist, dass während des „Dritten Reiches“ in Württemberg keine weiteren Bezirksschulversammlungen mehr stattfanden. Was die Jugend im „Wandervogel“ bei Fahrten und Freizeitlagern erleben wollte, übernahm die ziemlich militärisch organisierte „Hitlerjugend“.

In ihrer Freizeit durften darüber hinaus nun die Kinder und Jugendlichen für ihr eigenes Weltbild nur Anregungen bekommen, die den Zielen des Nationalsozialismus voll entsprachen. Dass in den Schülerbüchereien deshalb anders ausgerichtete Bücher zu entfernen waren, mussten die Lehrer eigentlich als Widerspruch zum Sinn ihrer allgemeinbildenden Schule empfinden.

Pflicht ja - aber

Weil die Lehrer verpflichtet waren, „die Gedankenwelt der nationalen Erhebung des deutschen Volkes in allen Unterrichtsfächern und in der gesamten Erziehungsarbeit der Schulen wirksam werden“ zu lassen (siehe oben „Geschichtsunterricht-Sonderlehrgang“ und „Lehrpläne“), wurde für jeden Lehrer jeder Schultag zu einer Herausforderung. Ständig stellte sich ihm das Problem, wie viel von seiner inneren Haltung zu den geforderten Lerninhalten er vor seinen Schülerinnen oder Schülern im Unterricht preisgeben wollte. Dabei kam es auch auf seine Stellung im Kollegium und im Dienstort sowie zu örtlichen NS-Amtsträgern an. Es konnte stille Großzügigkeit geben, aber ebenso auch überwachenden Fanatismus. Bei Stellenbewerbungen oder Versetzungswünschen an einen anderen Schulort spielte es eine Rolle, was als Mitarbeit in der Partei oder einer ihrer Gliederungen angeführt werden konnte. Für manche junge Lehrer mochte das ein Grund dafür sein, sich im Sinne der neuen Ideologie zu engagieren.

Der Verfasser dieses Beitrags hat selbst (nicht in Balingen) als Volksschüler während des Krieges zwei Schuljahre lang einen überzeugten langjährigen Nationalsozialisten als Klassenlehrer erlebt. Zu politisch gebotenen Schulfeiern erschien er in der hellbraunen Uniform eines Politischen Leiters. An jedem morgendlichen Unterrichtsbeginn legte er Wert auf strammen Hitlergruß seiner Schüler. Weil Lesebücher jetzt schwer zu bekommen waren, verteilte er als Lesestoff die Broschüre des Propagandaministers Josef Goebbels „Dreißig Kriegsartikel für das deutsche Volk“. In den Geschichtsunterricht flossen immer wieder seine persönlichen Bewertungen mit ein.

Auf ihn folgte ein strenger, noch älterer Kollege. Mit ihm zusammen musste unsere Klasse im überfüllten, dunklen Luftschutzstollen einen Fliegerangriff durchstehen. Von der Umgebung draußen waren die Bombendetonationen zu spüren und zu hören. Aber die innere Haltung zum Zeitgeschehen war von diesem Lehrer nie zu erfahren. Wir lernten bei ihm vorwiegend Rechnen und Rechtschreiben, nichts jedoch zur deutschen Geschichte. Er war bekannt als ehemaliger Chorleiter eines Männergesangvereins. Wenn er ab und zu mit uns in den Musiksaal ging und am Klavier eine Singstunde hielt, gehörte dazu immer das Lied „Heilig Vaterland, in Gefahren deine Söhne sich um dich scharen...“ Wir wussten nicht, dass der Text schon 1914 vom Dichter R. A. Schröder geschaffen worden war. Wir merkten aber, wenn der Lehrer mit seiner volltönenden Baßstimme mitsang, dass ihm die Melodie des parteinahen Dichters und Komponisten Heinrich Spitta besonders gut gefiel. Die beiden Beispiele zeigen: Wenn die Pflicht allgemein bejaht wurde, geschah aber doch ihre Erfüllung je nach Lehrer ganz unterschiedlich.

Im Privatarchiv des Verfassers befindet sich die Kopie einer auf klappriger Schreibmaschine getippten „Erklärung“ des Christian Mergenthaler, aufgespürt im Staatsarchiv Ludwigsburg. [4] Der frühere Kultminister schrieb sie am 24. 11. 1945 aus dem Internierungslager, das die französische Militärregierung für ehemalige NS-Funktionäre in Balingen unterhielt. Dazu war

das bisherige Kriegsgefangenenlager im ehemaligen Zementwerk am südlichen Stadtrand umgewidmet worden. Mergenthaler äußerte sich in seinem Schreiben zur fraglichen politischen Einstellung des ihm vormals unterstehenden Stuttgarter Oberschulrats. Er schrieb: „Ich habe [ihn] gehalten wegen seiner ganz hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Schule und weil ich grundsätzlich den Standpunkt vertrat, dass hervorragende Fachmänner auf ihrem Posten zu belassen seien, auch wenn sie nicht Mitglied der Partei waren oder in einem gewissen Gegensatz zu ihr standen."

Mergenthaler wurde übrigens 1948 als „Hauptschuldiger" eingestuft und blieb bis 1949 in Balingen in Haft. Danach lebte er still in seinem Haus in Korntal-Münchingen, erhielt ab 1951 eine staatliche Unterhaltsbeihilfe und ab1953 auf dem Gnadenweg die Pension eines Studienrats. Er starb 95-jährig im Jahr 1980. [5]

Anmerkungen

(1) https://de.wikipedia.org/wiki/Christian_Mergenthaler, Zugriff am 5. Febr. 2021.

(2) https://www.deutsche-biographie.de/gnd118566806.html, Zugriff am 5. Febr. 2021.

(3) Vgl. Adolf Klek: Die Schulaufsicht im Bezirk Balingen in der schulgeschichtlichen Entwicklung. In: Heimatkundliche Blätter Balingen, Jahrg. 29, Nr. 7, Juli 1982.

(4) Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/20 Bü 28536.

(5) https://de.wikipedia.org/wiki/Christian_Mergenthaler, Zugriff am 5. Febr. 2021.

Kloster Kirchberg: Advent auf Youtube

Kloster Kirchberg. Auch in diesem Jahr gibt es auf dem YouTube-Kanal vom Berneuchener Haus Kloster Kirchberg wieder einen Adventskalender – als Ausdruck der Verbundenheit mit den Gästen sowie den Freundinnen und Freunden des Sulzer Tagungs- und Einkehrhauses. Jeden Tag öffnen der Geistlicher Leiter Pfarrer Dr. Frank Lilie und der Kirchberg-Kantor Lennart Faustmann ein neues Türchen. Dahinter verbergen sich geistliche Impulse zu Adventsliedern, Wochenpsalmen, Lesungen zu den Adventssonntagen, musikalische Beiträge oder auch ein Blick in die Geschichte des Adventskalenders.

Das Berneuchener Haus Kloster Kirchberg begleitet Interessierte jeden Tag im Advent – auf dem YouTube-Kanal www.youtube.com/channel/UCLcV2KP7qUCxhBeilUrtEeg.

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Januar und Februar

DEZEMBER

Alle für den Dezember geplanten Veranstaltungen fallen pandemiebedingt aus.

JANUAR

Samstag, 15.1.2022: Tagesexkursion mit Wilfried Groh: Krippen in Dürrenwaldstetten und weiteren Kirchen der Seelsorgeeinheit Langenenslingen.

Die Krippenfahrt führt zuerst nach Dürrenwaldstetten. In der dortige St.-Jakobskirche wird seit 2001 eine Weihnachtskrippe mit filigranen Terrakotta-Figuren der Künstlerin Angela Tripi aus Sizilien bestückt und immer wieder erweitert und zu einer der schönsten Krippen in Süddeutschland gemacht. Die Deckengemälde von Januarius Zick von 1782 machen die ganze Kirche zu einer Weihnachtskirche mit der Anbetung der Hirten im Chor, der Verkündigung an die Hirten und die Anbetung der Heiligen Drei Könige im Schiff. Weiter sind Krippenbesichtigungen in der St.-Blasius-Kirche zu Friedingen, in der alten Kirche St.-Mauritius zu Langenenslingen, in der St.-Cyriakus-Kirche in Andelfingen und in der St. Nepomuk-Kirche in Wilflingen geplant. Die Wilflinger Kirche wurde 1728 dank einer großzügigen Unterstützung durch den Fürstbischof Johann Franz von Stauffenberg, der ein gebürtiger Lautlinger war, erstellt. Busfahrt: Balingen an der Stadthalle um 8.15 Uhr, Albstadt-Ebingen Busbahnhof 8.35 Uhr. Umlage 35 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen. Es gilt die G2-Regel.

Freitag, 28.1.2022: Buchvorstellung mit Jürgen Gückel: Biografie Friedrich Hartjenstein, Kommandant in Auschwitz und Natzweiler, Nachkriegsprozess (zusammen mit dem AK „Wüste" Balingen).

„Onkel Fritz ist zurück aus Frankreich – im Zinksarg!" mit dieser Szene aus dem Oktober 1954 beginnt die Biografie des deutschen SS-Offiziers und Auschwitz-Kommandanten Friedrich „Fritz" Hartjenstein. In seiner Heimatstadt, dem niedersächsischen Peine, ist das Schicksal Hartjensteins bis heute nicht bekannt. Nur sein Großneffe Werner H. versucht seit Jahrzehnten, das dramatische Leben seines Großonkels und dessen Verstrickungen in die nationalsozialistischen Verbrechen zu erforschen. In einer mitreißenden Reportage rekonstruiert Jürgen Gückel den einzigartigen Lebensweg Friedrich Hartjensteins als Kommandant des Vernichtungslagers Auschwitz und des riesigen Arbeitslager-Komplexes Natzweiler. 19.00 Uhr, Balingen, Zehntscheuer, Neue Straße 59, Eintritt frei.

FEBRUAR

Dienstag, 15.2.2022: Halbtagesexkursion mit Hans Schöller: Maschen-Museum, Tailfingen. Mit einer Führung von Herrn Karl-Eugen Conzelmann.

14 Uhr Treffpunkt Maschenmuseum, Wasenstr. 10, Albstadt-Tailfingen. Teilnahme frei, Eine Anmeldung zu der Exkursion ist auf jeden Fall erforderlich.

Die Anmeldung zu den Veranstaltungen erfolgt über den Geschäftsführer der Heimatkundlichen Vereinigung, Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de sowie über die Homepage des Vereins, die da lautet.:
www.heimatkundliche–vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit herzlich willkommen.

Hinweis:
Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther (m.a.walther@web.de)

Die Autoren dieser Ausgabe

Adolf Klek
Wolfsbühlstrasse 6
72336 Balingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
LandratsamtZollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 68 | 31. Dezember 2021 | Nr. 12

Wetter und Klima in Balingen und im Zollernalbkreis

Die Periode von 1991 bis 2020: Eine kleine Wetterkunde – Von Karl-Heinz Jetter, Teil 1

Die Wetterstationin Balingen-Heselwangen, 573 m ü. NN. *Foto: Karl-Heinz Jetter*

Der Aufsatz beschreibt und berichtet von der Witterung und vom Klima an der Wetterstation in Balingen-Heselwangen und an weiteren Wetter-Stationen im Zollernalbkreis. Er umfasst den Zeitraum 1991 bis 2020. Diese 30 Jahre sind zeitgleich mit der gegenwärtig gültigen Referenzperiode des Deutschen Wetterdienstes (DWD). Die angeführten Wetterdaten – ausgenommen der Niederschlag – wurden an der DTN-Meteogroup-Wetterstation (DataTransmissionNetwork) in Balingen-Heselwangen in 573 Metern über dem Meer registriert. Die Niederschlagswerte stammen von der DWD-Niederschlagsstation am selben Standort. Werden von weiteren Stationen stammende Daten zu Vergleichszwecken angeführt, so ist deren Quelle jeweils bei diesen Daten angegeben.

Wetterstationen im Zollernalbkreis

Im Zollernalbkreis wird das Wetter an nachfolgend aufgeführten Stationen beobachtet und registriert. Die Messwerte werden vom **Deutschen Wetterdienst (DWD)** in Offenbach bzw. von der Messnetzzentrale des privaten Wetterdienstleister **DTN-Meteogroup** abgerufen oder an diese Dienste gemeldet.

– DTN-MeteoGroup-Station in **Balingen-Heselwangen** - 573 Meter ü. NN (**N**ormal-**N**ull = über dem Meer) und mit den Koordinaten: 8°52‘59“ E / 48°16‘38“ N

– DWD-Niederschlagsstation in **Balingen-Heselwangen** - 573 Meter ü. NN und mit den Koordinaten: 8°52‘59“ E / 48°16‘38“ N

– DWD-Station **Hechingen** - 518 Meter ü. NN und mit den Koordinaten: 8°58‘48“ E / 48°22‘31“ N – bis 2004 um wenige Meter davon entfernt angelegt und auf 520 Metern Höhe.

– DWD-Station **Meßstetten-Appental** - 900 Meter ü. NN und mit den Koordinaten: 8°56‘36“ E / 48°10‘10“ N und bis Juni 2017 auf dem Gelände der Luftwaffen-Kaserne in 920 Metern Höhe.

Ferner wird der Niederschlag noch an folgenden **DWD-Niederschlagsstationen** beobachtet, registriert und an den DWD gemeldet:

– **Burladingen-Hausen** - 682 m ü. NN und mit den Koordinaten: 9°4‘12“ E / 48°17‘46“ N

– **Haigerloch-Weildorf** - 524 m ü. NN und mit den Koordinaten: 8°45‘59“ E / 48°22‘14“ N

– **Rosenfeld-Bickelsberg** - 676 m ü. NN und mit den Koordinaten: 8°41‘41“ E / 48°17‘28“ N.

Anmerkung: Albstadt hatte zum Ende der zur Zeit gültigen Periode keine DWD-Station mehr. Die Station: Albstadt-Badkap 759 Meter ü. NN wurde vorab aufgegeben und wird deshalb in diesem Aufsatz nicht berücksichtigt.

Die DTN-Meteogroup-Station Albstadt am Ende des Flugfeldes auf dem Degerfeld in Richtung Bitz, 919 m ü.NN, und die Station (nur Temperatur) Albstadt-Doline (Degerfeld-Doline) in 868 m ü. NN am westlichen Ende des

Thermometerhütte der Wetterstation in Balingen-Heselwangen

Flugfeldes bestehen erst seit dem Jahr 1997. Deshalb gibt es keinen die Periode 1991 bis 2020 umfassenden Datensatz. Diese Stationen werden deshalb in diesem Aufsatz ebenfalls nicht berücksichtigt.

Die DWD Station Balingen-Bronnhaupten auf 620 Metern ü. NN besteht erst seit dem Jahr 2008 und wird deshalb in diesem Aufsatz nur bei der Sonnenscheindauer genannt und berücksichtigt.

Weitere amtliche Wetterstationen im Kreisgebiet sind mir nicht bekannt. Lediglich von der Station Hechingen sind längere – weit über die Periode 1991 bis 2020 hinausgehende Messreihen --bekannt. Im Band 1 der „Amtlichen Kreisbeschreibung“ „Der Landkreis Balingen“ aus dem Jahr 1960 ist lediglich eine Station – die Station Hechingen, allerdings auf einer Stationshöhe von 540 m, auf dem Gebiet des heutigen Landkreises aufgeführt. Deren Werte habe ich zum Vergleich neben den Werten der heutigen Hechinger Station - auf 518 m - mit den Perioden 1991 bis 2020 und 1961 bis 1990 sowie einer noch weiter zurückreichenden Periode angeführt. Die Daten zeigen augenfällig die gegenwärtig stattfindende Klimaerwärmung auf.

Zur Station Hechingen ist weiter anzumerken: Eine Wetterstation unter dem Namen Hechingen ist unter den DWD-Stationen seit 1864 geführt. Bis 2021 hat diese Station fünfmal den Standort gewechselt.

Von Wärme und Kälte und dem Temperaturverlauf

Die Station in Balingen- Heselwangen liegt rund 5400 km nördlich des Äquators und 4600 km südlich des Nordpols. Diese geografische Lage begründet schon alleine, dass an der Station weder tropische Hitze noch arktische Kälte erwartet werden können. Auch zum Meer ist es nicht allzu weit. Dort befindet sich die „Wetterküche“ für unser Wetter, und der Wind – meist aus süd-südwestlicher Richtung wehend – führt aus dem riesigen Wärmespeicher Atlantik meist mildes Wetter heran. Bei diesen Gegebenheiten ist das Klima des Zollernalbkreises verallgemeinert als gemäßigt zu bezeichnen. Sommer und Winter sind selten extrem – der Niederschlag verteilt sich aufs ganze Jahr.

Die Lufttemperatur

Motor von allem Wettergeschehen ist die Sonne – sie liefert die für das Leben der Pflanzen, Tiere und Menschen notwendige Wärme. Die Sonnenstrahlung, welche die Erdoberfläche erreicht, wird von ihr teilweise absorbiert und in Wärme umgewandelt. Wie viel Wärme von der Erdoberfläche aufgenommen wird, hängt stark von der Art und Beschaffenheit der Oberfläche ab. Ein Teil der vom Boden aufgenommenen Wärme wird an die bodennahen Luftschichten abgegeben. Dadurch erwärmt sich tagsüber die unterste Luftschicht als erstes. Das ist die Luftschicht, in der wir leben. Die Temperatur in dieser Luftschicht wird als Lufttemperatur bezeichnet und im Schatten von gut umlüfteten Thermometern in 2 Metern Höhe über bewachsenen Boden in Grad Celsius gemessen.

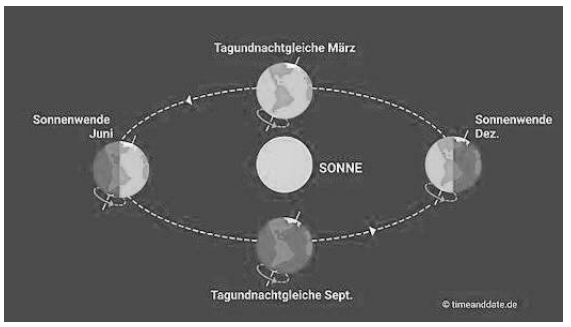
Im Tagestemperaturverlauf sieht es an einem sonnigen Tag und bei ruhigem Wetter so aus, dass die tiefste Temperatur eines Tages um den Sonnenaufgang erreicht wird. Ein guter Teil der Wärme aus dem Vortag wurde über Nacht in Richtung Weltraum ausgestrahlt, und jetzt, mit Sonnenaufgang, kommt erst wieder neue Wärme hinzu – erwärmt den Boden und der wiederum die aufliegende Luft. Das Maximum der Lufttemperatur wird aber nicht bei Sonnenhöchststand zur Mittagszeit erreicht, sondern erst, wenn der Boden maximal durchwärmt ist. Im Schnitt ist dies am frühen Nachmittag der Fall.

Abhängigkeit der Lufttemperatur von der Höhe

Temperaturunterschiede an unterschiedlichen Orten werden auch von der Höhenlage eines Ortes bestimmt. Je nach Feuchtigkeit der Luft schwankt die Temperaturabnahme pro 100 Metern zwischen 0,4 Grad und einem Grad Celsius – letzteres bei sehr wasserdampfarmer Luft.

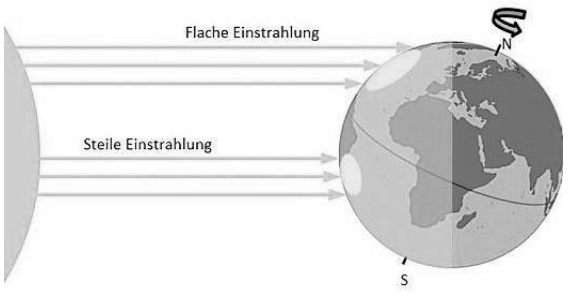
Abhängigkeit der Temperatur von den Jahreszeiten

Die größte Spannweite zwischen hohen und tiefen Temperaturen an einem Ort wird durch die Jahreszeiten verursacht. In den 365 Tagen eines Jahres umrundet die Erde einmal die Sonne. Während dieser Reise verändert sich die Sonneneinstrahlung auf den Erdball und mit ihr geht die Temperaturänderung einher. Das rührt daher, dass die Erdachse gegenüber der Reisebahn um die Sonne (der Ekliptik) um 23.5º gekippt ist und diese Neigung während der Umrundung behält. Daher neigt sich während einer Umrundung einmal stärker die nördliche Halbkugel der Sonne zu - und einmal mehr die süd-



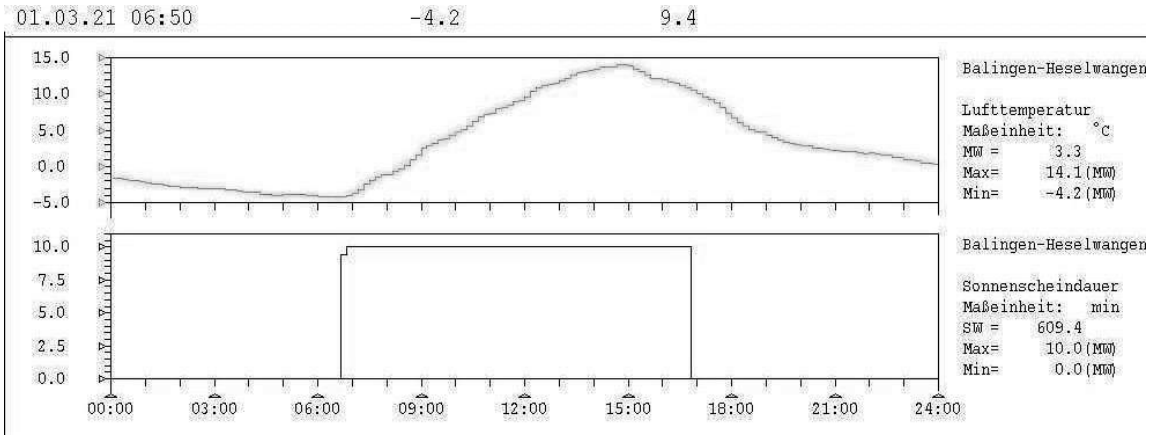
liche Halbkugel. Auf die der Sonne mehr zugeneigten Erdoberfläche fallen daher die Sonnenstrahlen steiler ein, was den Boden stärker zu wärmen vermag, denn die Erwärmung ist von der Menge der Sonnenstrahlung, welche an der Erdoberfläche ankommt, direkt abhängig (siehe Grafik 1 oben).

Es gilt: Je höher die Sonne steht, desto mehr Sonnenenergie gelangt auf einen Quadratmeter einer waagerechten Oberfläche. Die Sonne schreibt dabei einen hohen Bogen am Himmel und ist insgesamt auch länger am Tag sichtbar. Wenn die Nordhalbkugel von der Sonne abgeneigt ist, fallen bei uns die Sonnenstrahlen sehr flach auf die Erde und können die Oberfläche nur wenig erwärmen. Die Sonne steht tief am Himmel und der Tagbogen, den sie beschreibt, ist deutlich kürzer - es ist Winterzeit. (Siehe Grafik 2 unten)



Die Station in Balingen-Heselwangen liegt auf 48 Grad 17 Minuten nördlicher Breite. Zum Beginn des kalendarischen Winters am 21./22. Dezember strahlt die Sonne zur Mittagszeit im flachen Winkel von nur rund 18,5 Grad ein. Wenig Sonnenenergie kommt auf dem Boden an und erwärmt deshalb auch den Boden und die darüber liegende Luft nur wenig. Es gibt Frost und Schnee, auch wenn es bis in den Januar hinein dauern wird, bis durchschnittlich die tiefsten Temperaturen erreicht werden.

Ein halbes Jahr später am 21./22. Juni steht die Sonne zur Mittagszeit hoch, rund 65 Grad über dem Horizont – es ist der Tag mit dem astronomischen Sommeranfang – jetzt hat das Wetter Sonne, Hitze, Trockenheit aber auch Starkregen und Gewitter im Gepäck.



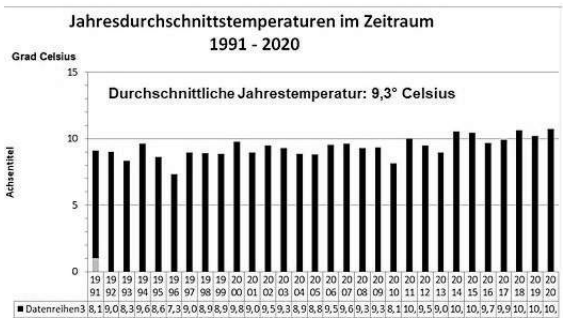
Die Grafik zeigt den Temperaturgang am kalten und sonnigen 1. März 2021. Das Minimum der Temperatur von - 4,2 Grad Celsius wurde morgens um 06.50 UTC = 07.50 MEZ erreicht. Zeitgleich war auch der Sonnenaufgang. Mit ihm begann die Lufttemperatur wieder anzusteigen. Das Maximum der Lufttemperatur mit plus 14,1 Grad wurde an diesem Tag um 15.00 Uhr UTC = 16.00 Uhr MEZ registriert. (Bild 3)

Temperaturgang an den Stationen im Zollernalbkreis

Aus der Grafik 3 ist zu erkennen, dass im Jahr 2011 erstmals eine Jahresdurchschnittstemperatur von plus 10 Grad erreicht wurde. In den Jahren davor war dies nicht ein einziges Mal der Fall, in den zehn Jahren danach aber fünf Mal Das Jahr 2020 war das wärmste Jahr in der Periode 1991 bis 2020 mit einer Jahresdurchschnittstemperatur von plus 10,8 Grad Celsius.

Monat	Balingen-Heselwangen 573m ü. NN DTN-Meteogroup	Meßstetten-Appental 900 m ü. NN DWD	Hechingen 518 ü. NN DWD	Hechingen 518 m ü. NN DWD	Hechingen 540 m ü. NN gemäß Kreisbeschreibung
	Monatsmittel – Temperatur 1991 - 2020	Monatsmittel – Temperatur 1991 - 2020	Monatsmittel – Temperatur 1991 - 2020	Monatsmittel – Temperatur 1961 - 1990	Monatsmittel – Temperatur 1881 - 1940
JAN	0,9°	- 1,0°	0,7°	- 0,5°	- 0,7°
FEB	1,5°	- 0,6°	1,4°	0,7°	0,4°
MAR	4,8°	2,8°	4,9°	3,9°	3,5°
APR	8,8°	6,5°	8,8°	7,5°	7,3°
MAI	13,0°	10,7°	13,0°	11,9°	11,9°
JUN	16,7°	14,3°	16,5°	15,0°	15,0°
JUL	18,4°	16,0°	18,3°	17,3°	16,8°
AUG	18,1°	15,7°	18,0°	16,7°	16,0°
SEP	13,7°	11,6°	13,6°	13,5°	12,9°
OKT	9,5°	7,6°	9,4°	9,2°	8,1°
NOV	4,5°	2,9°	4,6°	3,7°	3,6°
DEZ	1,8°	0,0°	1,7°	0,4°	0,2°
JAHR	9,3° C	7,2° C	9,3° C	8,3°	7,9° C

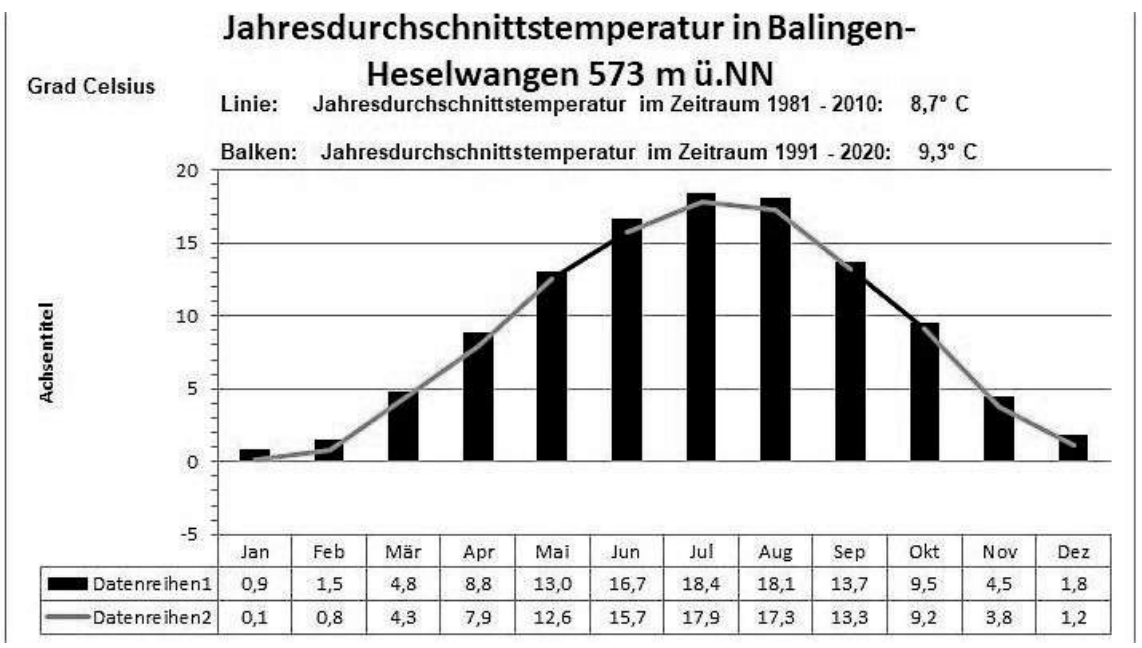
Jahresdurchschnitts- und Monatsdurchschnittstemperaturen in einzelnen Perioden:



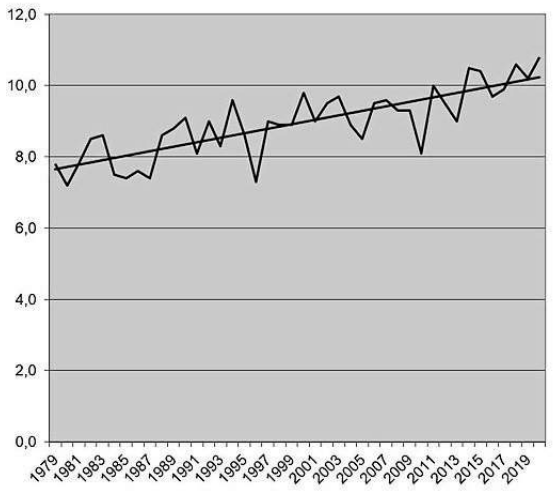
Nähere Betrachtung der Klimawerte an der Station in Balingen-Heselwangen (Grafik 3)

Werden die 30 Jahre zusammengefasst so ergibt sich folgendes Bild im Temperaturverlauf (Siehe Grafik 4).

In der gemeinsamen Darstellung (Grafik 4) der durchschnittlichen Temperaturen in den einzelnen Monaten und in zwei Perioden an der DTN-Meteogroup Station in Balingen-Heselwangen (573 m ü.NN) wird auch die gegenwärtig stattfindende rasante Klimaerwärmung allein in den letzten zehn Jahren ersichtlich. Die Linie zeigt die Jahresdurchschnittstemperatur der vorangegangenen Periode 1981 bis 2010 auf. Alle Balken ragen über die Linie hinaus und belegen damit, dass jeder Monat in den vorausgegangenen 10 Jahren durchschnittlich wärmer geworden ist – der Juni z. B. um ein ganzes Grad und das Jahr insgesamt um 0,6 Grad. (Grafik 4). Noch deutlicher zeigt dies die Trendlinie – sie zeigt die Klimaerwärmung an der Station seit dem Jahr 1979



Die Jahresdurchschnittstemperaturen in Heselwangen von 1981 bis 2020. (Grafik 4)



Temperaturtrend 1979 bis 2020 an der Wetterstation in Balingen-Heselwangen (Grafik 5).

(Siehe Grafik 5)

Extremwerte an der Station Balingen-Heselwangen 573 m ü. NN in der Periode 1991 bis 2020

Wärmstes Jahr: Das Jahr 2020 mit 10,8° C Jahresdurchschnittstemperatur

Kältestes Jahr: Das Jahr 1996 mit 7,3° C Jahresdurchschnittstemperatur

Wärmster Monat: Juli 2006 mit 22,2° C Monatsdurchschnittstemperatur

Kältester Monat: Februar 2012 mit – 3,9° C Monatsdurchschnittstemperatur

Wärmster Tag: Der 13. August 2003 mit 36,4° C Tageshöchsttemperatur – durchschnittlich stieg die Temperatur in den 30 Jahren auf 33,7° C im Jahr.

Kältester Tag: Der 1. März 2005 und der 04. Februar 2012 mit jeweils – 19,6° C Tagestiefsttemperatur – durchschnittlich fiel die Temperatur in den 30 Jahren auf – 14,6° C.

Frosttage: Das Jahr 2004 hatte mit 131 Tagen die meisten Frosttage (Minimum der Lufttemperatur unter 0° C) – durchschnittlich wurden 90,6 Tage im Jahr mit Frost registriert.

Eistage: Das Jahr 2010 hatte mit 44 Tagen die meisten Eistage (Maximum der Lufttemperatur unter 0° C) – Durchschnittlich wurden in der Periode 16,7 Tage im Jahr registriert, an denen es ganztägig unter 0° C blieb.

Frostfreie Zeit: Durchschnittlich waren in der Periode 1991 - 2020 im Jahr 177 Tage durchgängig frostfrei.

Sommertage: Das Jahr 2003 wies mit 87 Tagen die meisten „Sommertage“ (Maximum der Lufttemperatur 25,0 und mehr Grad° C) auf. Durchschnittlich wurden in der Periode 47,7 Sommertage im Jahr registriert.

Heiße Tage: Das Jahr 2015 wies mit 27 Tagen die meisten „Heiße Tage“ (Maximum der Lufttemperatur 30,0 und mehr Grad° C) aus. Durchschnittlich wurden in der Periode 10,2 „Heiße Tage“ im Jahr registriert.

Niederschlag und Niederschlagsgang an der Station in Balingen-Heselwangen und an weiteren Niederschlagsstationen

In der Meteorologie versteht man unter Niederschlag die Ausscheidung von Wasser aus der Atmosphäre im flüssigen oder festen Zustand, den man am Boden beobachten und messen kann. Somit zählen Regen, Schnee, Hagel aber auch Tau und Reif dazu. An der Station in Balingen-Heselwangen wird der Niederschlag mit

Der automatische und der konventionelle Niederschlagsmesser an der Station in Balingen-Heselwangen 573 m ü. NN (Bild 4)

einem Regenmesser nach Hellmann gemessen. Dessen Auffangfläche beträgt 2 Quadratdezimeter, und die Oberkante des Regenmessers befindet sich 1,5 Meter über dem Boden. Der Niederschlag sammelt sich in einer Auffangkanne. Zum Messtermin wird der Inhalt der Auffangkanne in ein Messglas (Schnee nach dem Abschmelzen) geleert und gemessen. Die Maßeinteilung des Messglases ist so ausgelegt, dass sie die Niederschlagsmenge anzeigt, welche auf 1 Quadratmeter niederging. (Siehe Bild 4)

Die Maßeinheit für den Niederschlag sind mm (Millimeter) wobei 1 mm Niederschlag mengenmäßig = 1 Liter Niederschlag pro Quadratmeter entspricht. Messtermin ist um 05:50 Uhr UTC = 06:50 MEZ = 07:50 MESZ. Dies bedeutet, dass der Niederschlag, welcher zwischen Mitternacht und 06:50 Uhr MEZ (=7:50 MESZ) in der Frühe gefallen ist, noch dem Vortag zugerechnet wird.

(Fortsetzung folgt)

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Januar, Februar und März

JANUAR

Samstag, 15.1.2022: Tagesexkursion mit Wilfried Groh: Krippen in Dürrenwaldstetten und weiteren Kirchen.

Die Veranstaltung fällt aus.

Freitag, 28.1.2022: Buchvorstellung mit Jürgen Gückel: Biografie Friedrich Hartjenstein, Kommandant in Auschwitz und Natzweiler, Nachkriegsprozess (zusammen mit dem AK „Wüste“ Balingen).

Onkel Fritz ist zurück aus Frankreich – im Zinksarg!“ mit dieser Szene aus dem Oktober 1954 beginnt die Biografie des deutschen SS-Offiziers und Auschwitz-Kommandanten Friedrich „Fritz“ Hartjenstein. In seiner Heimatstadt, dem niedersächsischen Peine, ist das Schicksal Hartjensteins bis heute nicht bekannt. Nur sein Großneffe Werner H. versucht seit Jahrzehnten, das dramatische Leben seines Großonkels und dessen Verstrickungen in die nationalsozialistischen Verbrechen zu erforschen. In einer mitreißenden Reportage rekonstruiert Jürgen Gückel den einzigartigen Lebensweg Friedrich Hartjensteins als Kommandant des Vernichtungslagers Auschwitz und des riesigen Arbeitslager-Komplexes Natzweiler. 19.00 Uhr, Balingen, Zehntscheuer, Neue Straße 59, Eintritt frei. Eine Anmeldung ist erforderlich. Anmeldung unter zehntscheuer@balingen.de.

Der Autor dieser Ausgabe

Karl-Heinz Jetter
Auf dem Elmet 15
72336 Balingen

FEBRUAR

Dienstag, 15.2.2022: Halbtagesexkursion mit Hans Schöller: Maschen-Museum, Tailfingen. Mit einer Führung von Herrn Karl-Eugen Conzelmann.

Das Maschenmuseum stellt die Geschichte der Maschenindustrie im Raum Albstadt von 1750 bis heute dar. Von der bäuerlichen Selbstversorgungswirtschaft zu frühindustriellen Produktionsformen, von der Industrialisierung über die Heimarbeit der Frauen bis hin zur modernen Produktion reicht die breite Palette der Themenbereiche. Untergebracht in einem ehemaligen Gebäude der Textilmaschinenfabrik Mayer & Cie vermitteln die Räumlichkeiten eine authentische Atmosphäre früherer Arbeitsbedingungen.

Karl-Eugen Conzelmann wird durch das Maschen-Museum führen und den reichen Bestand an Textilien, insbesondere aus dem Bereich der gewirkten und gestrickten Unterwäsche zeigen. Für die Veranstaltung gilt die 2G-Regel. Die Teilnahme ist frei, eine Anmeldung ist erforderlich. Treffpunkt 14.00 Uhr Maschenmuseum, Wasenstr. 10, Albstadt-Tailfingen

MÄRZ

Sonntag, 13.3.2022: Tagesexkursion mit Johann Scheiling: Ausstellungsbesuche: „Wilhelm II. König von Württemberg“ (Hauptstaatsarchiv) und „GeschmacksSache-Vorbildliches Design um 1900“ (Altes Schloss: 125 Jahre Landesgewerbemuseum).

Bahnfahrt (Abfahrtszeiten siehe Homepage und Heimatkundliche Blätter), Euro 35,-

Samstag, 26.3.2022 Tagesexkursion mit Monika Medel: Biberach (Weberberg, Weberei, Film- und Kinomuseum), Attenweiler (bikonfessionelles Dorf).

Busfahrt (Abfahrtszeiten siehe Homepage und Heimatkundliche Blätter), Euro 40,-

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche–vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit herzlich willkommen.

Hinweis:

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther (m.a.walther@web.de)

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
LandratsamtZollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153